Biblische Geschichte

für

Aeltern und Kinder,

von

Christoph von Schmid.

---

20. Bdch. d. gesam. Schriften.

Erster Theil.

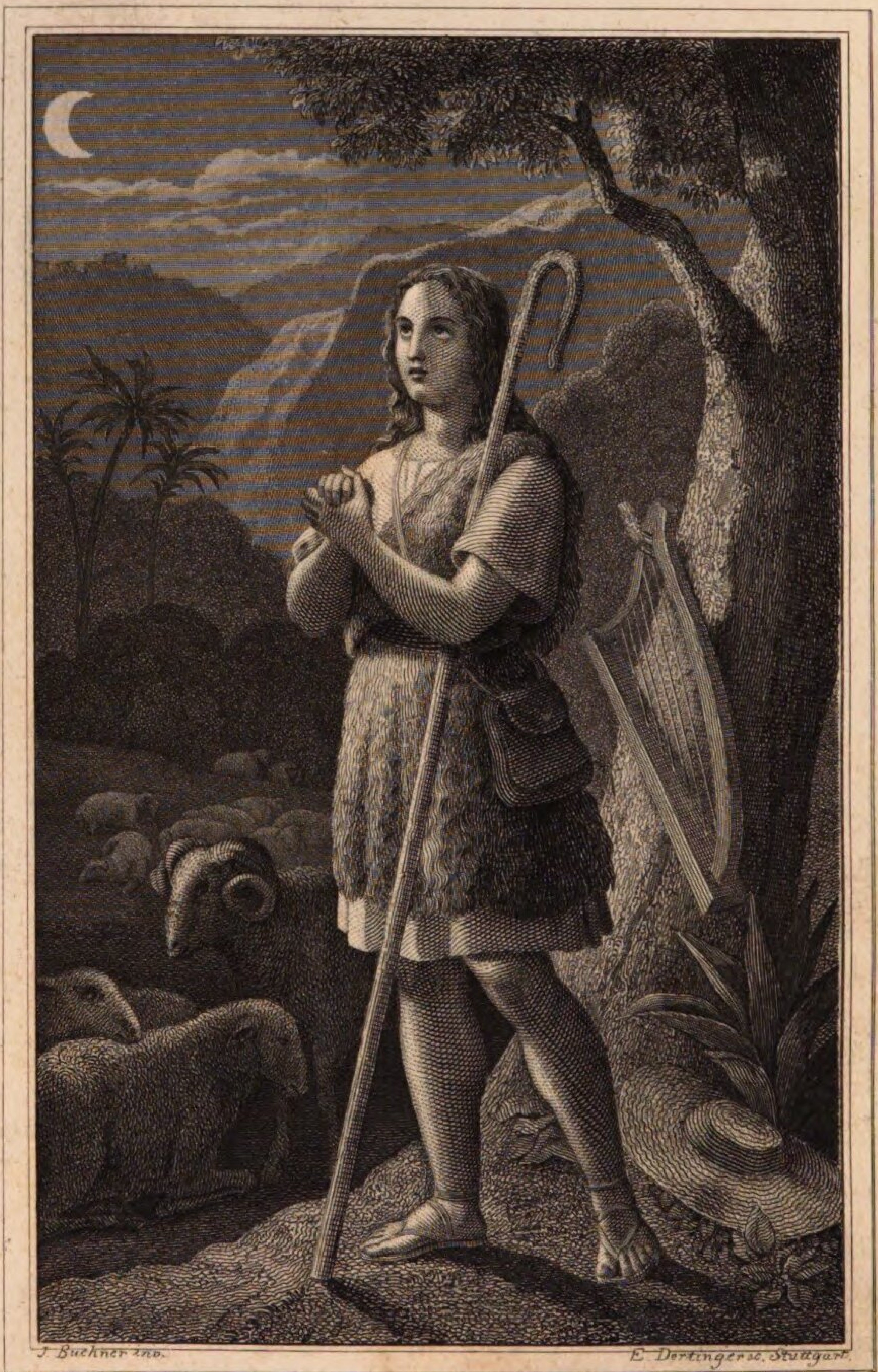
Das alte Testament.

Zweites Bändchen.

Die Geschichte der Könige.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1845.



DAVID.

Biblische Geschichte

für

Aeltern und Kinder,

von

Christoph von Schmid.

20. Bdch. d. gesamm. Schriften.

Erster Theil.

Das alte Testament.

Zweites Bändchen.

Die Geschichte der Könige.

Mit einem Stahlstich.

Augsburg,
Verlag der J. Wolffischen Buchhandlung.
1845.

I.

Geschichte des Volkes Israel unter den Königen Saul, David und Salomon.

1. Der Knabe Samuel.

Die Geschichte der Könige fängt mit Samuel, dem letzten Richter über das Volk Israel an, der den ersten König in Israel gesalbt und ihm die richterliche Gewalt übertragen hat.

Die Israeliten waren zu dieser Zeit noch immer nicht im Stande, einen Tempel zu bauen; sie mußten sich mit der Stiftshütte begnügen. Diese stand gegenwärtig zu Silo, einer der blühendsten Städte, beinahe in Mitte des Landes. Hier wohnte der Hohepriester; hier versammelten sich zu bestimmten Zeiten alle Israeliten, Gott gemeinschaftlich anzubeten. Hieher brachten alle Hausväter im Lande die Erstlinge ihrer Heerden und den zehnten Theil ihrer Früchte, opferten davon dem

Herrn, und hielten Freudenmahlzeiten vor Ihm, wie Er durch Moses geboten hatte.

Zu diesen Freudenfesten, die dem Herrn geheiligt waren, kam nun auch ein gottesfürchtiger Mann aus dem Gebirge Ephraim, Namens Elkana, mit Anna, seiner frommen Ehefrau. Anna aber war sehr traurig und betrübt, weil sie keine Kinder hatte. Sie weinte sogar bei der Freudenmahlzeit, und wollte nicht essen. Elkana, ihr Mann, sprach zu ihr: „Anna, warum weinest du, und warum issest du nicht, und warum ist dein Herz betrübt? Bin ich dir denn nicht besser, als zehn Söhne?" Anna aß nun etwas Weniges, stand aber früher vom Tische auf und ging zur Stiftshütte. Dort betete sie, vergoß Thränen, und machte ein Gelübde, und sprach: „O Herr der Heerschaaren! wenn Du die Betrübniß Deiner Dienerin ansehen, und meiner gedenken, und mir, Deiner Magd, einen Sohn schenken wirst, so soll er Dir, o Herr, alle Tage seines Lebens gewidmet und ganz Deinem Dienste geheiliget seyn."

Der Hohepriester Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf einem erhöhten Sitze, und bemerkte die betende Anna. Da sie nun in ihrem Gemüthe innigst bewegt war, nur in ihrem Herzen mit Gott redete, zwar die Lippen bewegte, aber keine vernehmlichen Worte von sich hören ließ, meinte Heli, der noch mit keiner solchen Inbrunst

beten sah, sie habe zu viel getrunken, und machte ihr Vorwürfe. Allein Anna sprach: „O nein, mein Herr! Ich habe weder Wein getrunken noch sonst Etwas, das berauschen kann. Ich bin ein sehr unglückliches Weib, und habe mein Herz vor dem Herrn ausgegossen. Aus der Fülle meines Schmerzens und Kummers habe ich zu Ihm geredet.“ Heli erkannte aus ihren vernünftigen, frommen Reden, daß er sich geirrt habe, und sprach zu ihr: „Gehe hin im Frieden! Der Gott Israels erfülle deine Bitte, um was immer du gebeten hast!“

Gott erhörte Annas Gebet und schenkte ihr einen Sohn. Sie nannte ihn Samuel, das heißt, den Erbetenen von Gott. Nach einigen Jahren nahmen Anna und ihr Mann den kleinen Samuel mit nach Silo. Anna stellte den zarten Knaben dem Hohenpriester vor und sprach: „Ich betheure dir, mein Herr, ich bin — so wahr du lebst! — jenes Weib, das hier vor dir stand und zu dem Herrn flehte. Um diesen Knaben habe ich gebeten, und der Herr hat mein Gebet erhört, und mir ihn gegeben. Ich gebe ihn nun dem Herrn wieder. Sein Lebenlang soll er dem Herrn gewidmet seyn, weil er von Ihm erbeten ist.“ Der Hohepriester übernahm ihn, und beide Aeltern entrichteten dem Herrn ein Dankopfer.

Anna, die ehemals so tief betrübt um einen

Sohn gebeten hatte, und jetzt so hoch erfreut war, dankte Gott in einem Lobgesange. Sie sah im Geiste voraus, daß Gott durch ihren Sohn dem Volke Israel große Wohlthaten erweisen, und daß Samuel, ohne ein Schwert zu berühren, die Feinde Gottes und Israels besiegen werde, und sprach davon, als von schon geschehenen Dingen; ihr Blick reichte bis in die Zeiten des Messias.

Folgende Worte aus ihrem schönen Lobgesange müssen Jedermann verständlich seyn und jedes Herz rühren:

„Mein Herz frohlockt im Herrn, denn Seine Hülfe hat mich hoch erfreut! Niemand ist so hochherrlich, so heilig, wie der Herr; Niemand ist über Ihn; Niemand ist so mächtig, wie unser Gott. Der Bogen der Helden liegt zerbrochen da, und die Schwachen werden mit Kraft gegürtet. Die im Ueberfluß lebten, verdingen sich um Brod, und die Hungrigen werden gesättigt. Der Herr tödtet und belebt; Er führet in das Grab und wieder heraus; der Herr macht arm und reich, erniedrigt und erhöht. Er zieht den Dürftigen aus dem Staube, und erhebt den Armen aus dem Koth, daß er bei den Fürsten sitze und einen Ehrenthron einnehme. Denn die Grundfesten der Erde sind des Herrn; Er hat den Erdkreis darauf gegründet. Er sichert die Tritte seiner Heiligen, und die Gottlosen werden stumm in Finsterniß dahin schwinden;

denn nicht durch eigene Stärke siegt der Mensch. Den Herrn werden Seine Feinde fürchten, wenn Er über sie donnern wird. Der Herr wird die Erde richten bis an ihre Gränzen, und Seinem Könige die Herrschaft geben, und erhöhen die Macht Seines Gesalbten."

Wie Alles, was Anna vorher gesagt, eintraf, werden die weitern Geschichten zeigen.

Der kleine Samuel blieb zu Silo, diente am Altare und war mit einem kleinen Priesterrocke von Leinwand gekleidet, den ihm seine Mutter gemacht hatte. Er wuchs und nahm zu in allem Guten, und war angenehm vor Gott und den Menschen.

2. Heli und seine Söhne.

Heli hatte zwei Söhne, Ophni und Phinees. Diese waren recht nichtswürdige, böse Buben. Sie fragten nichts nach Gott und Menschen. Wann die Leute nach Silo kamen, und ihre Opfermahlzeiten halten wollten, so kamen sie mit zweizackigen Gabeln, und stahlen das Fleisch aus dem Topfe, ehe es noch gekocht war. Sogar das Opfer, das man dem Herrn anzünden wollte, nahmen sie vom Altare weg. Und wenn Jemand zu ihnen sagte: „Laßt doch zuerst das Opfer anzünden, wie es der Brauch ist; dann mögt ihr nehmen, was euer Herz begehrt!" Da sprachen sie:

„Jetzt gleich gieb's her, oder wir nehmen es mit Gewalt.“ Ja, noch andere böse, schändliche Dinge trieben sie in Geheim.

Heli, der schon sehr alt war, erfuhr Alles, was seine Söhne thaten. Da sprach er zu ihnen: „Was muß ich von euch hören? Warum thut ihr so böse Dinge! Alles Volk redet davon. Nicht doch, meine Söhne, das sind keine guten Dinge, die ich von euch höre. Ihr verleitet durch euer Beispiel ja selbst das Volk zur Sünde!“ Allein sie achteten die Ermahnungen ihres Vaters nicht — und daß er, wie sie es verdient hatten, sie schärfer bestrafte, dazu war der alte Mann allzu nachsichtig.

Samuel ließ sich von dem bösen Beispiele der Söhne des Hohenpriesters nicht zum Bösen verführen; er blieb Gott getreu, betete gerne, verabscheute die Sünde, und war nur darauf bedacht, in Allem die Gebote Gottes zu erfüllen. Allein auch das schöne Beispiel Samuels besserte die Söhne Heli's nicht. Da schickte Gott einen unbekannten heiligen Mann zu ihrem Vater. Der sprach zu ihm: „So spricht der Herr: Du ehrest deine Söhne mehr, als Mich. Ich habe einst gesprochen: Dein Haus und deines Vaters Haus — deine Söhne und deine Brüder — sollen auf immer meine Priester seyn. Aber nun spreche Ich: Wer Mich ehret, den will Ich wieder ehren; wer

Mich verachtet, der soll wieder verachtet werden. Deine zwei Söhne sollen sterben auf Einen Tag; Ich aber werde Mir einen treuen Priester erwählen! Der wird thun, was Meinem Herzen wohlgefällt."

Die Strafe, die Gott hier dem Heli und dessen Söhnen verkünden ließ, ist eine schreckliche Warnung für alle zu nachsichtige Aeltern, und für alle böse ungerathene Kinder. Aeltern, die aus blinder Liebe ihre Kinder nicht bestrafen, erleben an ihnen keine Freude; manches edle Haus, manche angesehene Familie gerieth durch vernachläßigte Erziehung der Kinder schon in Verfall. Kinder aber, die ihren Aeltern nicht aus Liebe gehorsamen, ohne daß man sie durch Strafe dazu zwingen müßte, ja die sich nicht einmal durch Strafe dazu zwingen lassen, bereiten sich für ihr ganzes Leben großes Elend, und gar oft ihren Aeltern, ja sich selbst einen frühzeitigen Tod.

3. Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit.

Einmal zu Nacht schlief Samuel in der Stiftshütte vor dem Heiligthume, in dem die Bundeslade stand. Die sieben Lichter auf dem goldenen Leuchter brannten vor dem Vorhange des Heiligthums. Es ging schon gegen Tag. Heli schlief gleich neben daran an einem besondern Ort. Da

vernahm Samuel eine Stimme, die rief: „Samuel! Samuel!“ Er meinte, Heli habe ihm gerufen, und stand sogleich auf, und lief zu Heli und sagte: „Hier bin ich! du hast mir gerufen.“ Heli antwortete, „Ich habe dir nicht gerufen; geh wieder hin, und schlaf!“ Samuel ging wieder, und legte sich schlafen. Da rief ihm die Stimme zum zweiten Male. Samuel stand den Augenblick wieder auf, und kam zu Heli und sagte: „Sieh, hier bin ich! Denn wirklich, — du hast mir gerufen.“ Heli sprach wieder: „Mein Sohn! ich habe dir nicht gerufen; geh wieder hin und schlaf.“ Samuel ging hin und schlief wieder ein. Da rief die Stimme zum dritten Male; Samuel stand zum dritten Male auf und ging zu Heli und sprach: „Sieh! hier bin ich! Denn du hast mir in der That gerufen.“ Da merkte Heli, daß Gott dem Knaben rufe, und sprach zu Samuel: „Geh hin, und schlaf. Und wenn du noch einmal rufen hörest, so sag: „Rede, Herr! Dein Diener höret!“ Samuel ging und legte sich nieder. Die Stimme rief noch einmal: „Samuel! Samuel!“ Samuel sprach: „Rede, Herr! Dein Diener höret!“ Nun sprach Gott: „Ich werde etwas in Israel thun, wobei jedem, der es hören wird, beide Ohren klingen sollen. Der Tag ist da, an dem Ich Heli und seine Söhne strafen werde. Er wußte es, wie schändlich seine Söhne sich auf-

führten, und hat sie nicht gestraft. Darum habe ich geschworen: Diese Sünde soll nicht versöhnt werden, weder durch Opfer noch durch Gaben, ewiglich."

Am Morgen stand Samuel auf, und öffnete die Thüre der Stiftshütte. Er getraute sich aber nicht, dem Heli etwas von Dem zu erzählen, was Gott ihm gesagt hatte. Allein Heli rief ihm, und sprach: „Samuel, mein Sohn!" Samuel antwortete: „Sieh, hier bin ich!" Heli sprach: „Was hat der Herr zu dir gesprochen? Ich bitte dich, verschweige mir nichts!"

Da erzählte ihm Samuel Alles, und verschwieg ihm nicht das Geringste. Heli aber sprach voll Ergebung: „Er ist der Herr! Er thue, was Ihm wohlgefällt."

Der junge Samuel ist für Kinder und alle junge Leute ein Beispiel des Gehorsams. Er gehorchte augenblicklich, auf den ersten Ruf; dreimal nach einander stand er vom Schlafe auf ohne alle Widerrede; er befolgte jedes Wort seines Erziehers und Pflegevaters, der von seinen eigenen Söhnen nicht geachtet wurde, auf das genaueste. Wie viele Kinder hingegen giebt es, die sich zwei-dreimal rufen lassen, bis sie einmal gehen! Wie viele junge Leute werden sogar unwillig, wenn man ihnen etwas befiehlt, das sie ungern thun. Allein, liebe Kinder, liebe Jugend, es ist Gottes

weise Anordnung und Sein ausdrücklicher Wille, daß Aeltern, Lehrer, Vorgesetzte euch vor dem Bösen warnen und zum Guten ermahnen. Ihre Stimme sey euch die Stimme Gottes; ehret sie durch Gehorsam.

Samuel ist ein eben so schönes Beispiel der Aufrichtigkeit. Es kam ihn hart an, dem Heli Dinge zu sagen, die den alten Mann betrüben mußten. Dennoch sagte er ihm Alles redlich, und verschwieg ihm auch nicht das Geringste. O Kinder, Jünglinge und Jungfrauen! Wenn euch eure Aeltern um etwas befragen, und wenn es euch noch so schwer fiele, ihnen die Wahrheit zu sagen, und wenn ihr sogar eine große Strafe zu befürchten hättet — o seyd dennoch aufrichtig und sagt ihnen Alles redlich, wie es ist! Um eurer Aufrichtigkeit willen werden euch eure lieben Aeltern wohl auch große Fehler vergeben, und euch blos freundlich und liebreich zurechtweisen. Könntet ihr aber je gegen Aeltern oder Lehrer falsch und tükisch seyn — o dann wäret ihr verloren. Dann wäre euch nicht mehr zu rathen und zu helfen. Ihr würdet einmal recht böse Menschen werden. Eure Unaufrichtigkeit würde euch ins Verderben stürzen!

4. Strafe Heli's und seiner Söhne.

Samuel, der fromme, hoffnungsvolle Jüngling wurde ein Mann, vor dem ganz Israel Ehrfurcht hatte. Alles Volk hielt ihn für einen treuen Diener Gottes, für einen Propheten des Herrn.

Die Söhne Heli's aber verharrten in ihrer Bosheit. Sie hätten, als Priester des Höchsten, dem Volke ein Beispiel der Frömmigkeit und Tugend geben sollen; allein durch ihr gottloses Betragen verleiteten sie das Volk zu Sünden und Lastern. Das Volk wurde sehr böse und verdorben; Gott strafte es daher mit Krieg. Die Philister, zogen wieder gegen die Israeliten zu Felde. Die Israeliten versammelten sich, und rückten aus ihrem Lager ihnen entgegen. Es kam zur Schlacht. Die Israeliten wurden geschlagen, verloren acht tausend Mann, und flohen ins Lager zurück.

Da sprachen die Aeltesten und Kriegsobersten: „Warum ließ uns der Herr wohl heute von den Philistern geschlagen werden? Kommt! laßt uns die Bundeslade von Silo hieher holen. Wenn sie unter uns ist, so wird sie uns aus der Hand der Philister erretten.“ Sie schickten nach Silo. Die zwei Söhne des Heli kamen mit der Bundeslade ins Lager, und das ganze Volk jauchzte, daß es weit umher im Lande wiederhallte. Die Philister griffen aufs Neue an. Die Israeliten wurden

noch schrecklicher geschlagen, und verloren dreißig tausend Mann, und wer noch entkam, floh bis in seine Heimath. Die Bundeslade wurde vom Feinde erobert, Ophni und Phinees wurden, der Drohung Gottes zu Folge, von den feindlichen Schwertern niedergehauen.

Ein Mann aus dem Heere lief nach Silo. Seine Kleider waren, zum Zeichen seiner Trauerbotschaft, zerrissen, sein Haupt mit Asche bestreut. Er kam in die Stadt und sagte an, was geschehen war. Da schrie und heulte die ganze Stadt zusammen, als wenn sie im Brand stände. Heli saß am Eingange der Stiftshütte auf seinem erhöhten Sitze, und war in seinem Herzen sehr bekümmert um die Bundeslade. Er war schon neun und achtzig Jahre alt, und seine Augen waren ganz dunkel. Als er das Geschrei hörte, fragte er: „Was ist denn das für ein Getümmel?“ Der Bote kam zu Heli. Heli sprach zu ihm: „Was ist geschehen, mein Sohn?“ Der Mann antwortete: „Israel ist geschlagen, deine Söhne wurden getödtet: die Bundeslade ist in den Händen der Feinde.“ Kaum nannte der Mann die Bundeslade, so fiel Heli rückwärts über seinen Stuhl, brach das Genick und starb.

Einen solchen Jammer brachte Heli, dieser gutmüthige Mann, durch seine zu große Nachsicht, über seine Söhne, über die Stadt, ja über

das ganze Land, und bereitete sich selbst einen schauerlichen Tod. So straft Gott die Aeltern, die ihre Kinder nicht strafen.

Ein solches schreckliches Ende nahmen die Söhne Heli's. Sie kamen durch das Schwert um, weil sie den Worten ihres Vaters kein Gehör gaben, und er zu schonend war, sie in der That zu bestrafen. Schon viele Kinder, die von ihren Aeltern nicht bestraft wurden, oder diese Strafen nicht achteten, wurden auf eine schreckliche Art durch das Schwert des Scharfrichters hingerichtet.

Daher sagt der weiseste König in seinen Sprüchen, die in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind: „Wer die Ruthe spart, haßt seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, hält ihn beständig in der Zucht. — Entziehe dem Knaben die Züchtigung nicht; denn wenn du ihn mit der Ruthe bestrafest, so wird er nicht durch das Schwert sterben — und du wirst seine Seele vor der Hölle bewahren."

Daher gab Gott den Kindern das Gebot und die Verheißung: „Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

5. Samuels Opfer und Sieg.

Das Volk Israel war nun ganz in der Gewalt der Philister. Niemand getraute sich mehr,

sich ihnen zu widersetzen. Schrecken und Entsetzen verbreitete sich über das ganze Land. Die Israeliten waren der Plünderung und Mißhandlung, dem Schwert und Feuer preisgegeben. Sie konnten nicht begreifen, warum Gott ein so schreckliches Unglück über sie kommen, und sogar die Bundeslade in Feindeshand gerathen ließ. Denn sie meinten, es sey schon genug, daß sie vor diesem ihrem Heiligthume eine große Ehrfurcht hatten. Allein ihre Ehrfurcht war nicht die rechte. Sie hatten die Bundeslade, worin die Gesetztafeln aufbewahrt wurden, zwar in Gold eingefaßt; allein ihren Bund mit Gott hatten sie gebrochen, und die Gebote Gottes, die auf den Tafeln geschrieben standen, nicht gehalten. Ja sie setzten auf die hölzerne Lade und die steinernen Tafeln ein größeres Vertrauen, als auf Gott selbst. Sie waren, nachdem ihnen dieses ihr Heiligthum von den Feinden geraubt worden, ganz trostlos und verzagt, und wußten keine Rettung mehr.

Nun aber trat Samuel auf, versammelte das zerstreute, muthlose Volk, half ihnen aus dem Irrthume, und sagte ihnen, was das Einzige sey, das sie retten könne. „Wenn ihr euch, sprach er, von ganzem Herzen zum Herrn bekehret, und Ihm in Allem gehorsam seyd — dann wird Er euch erretten.“

Das Volk fastete den ganzen Tag, und bekannte

voll Reue laut: „Wir haben gegen den Herrn gesündigt.“ Samuel schlachtete ein junges Lamm zum Brandopfer und flehte zum Herrn um Hülfe, und der Herr erhörte ihn. Während das Opfer noch brannte, kamen die Philister, und griffen zum dritten Male an. Gott aber ließ — wie Samuels Mutter geweißagt hatte — mit furchtbarem Krachen hoch vom Himmel herab auf die Feinde donnern. Sie erschraken — und wurden in die Flucht geschlagen, bis an einen hohen Felsen an der Gränze ihres Landes. Auch schickte Gott schreckliche Plagen über sie, bis sie die Bundeslade wieder herausgaben.

So zeigte Gott den Israeliten augenscheinlich, was Er von ihnen fordere. Da sie Ihm ungehorsam waren, gab Er sie in die Hand ihrer Feinde; sobald sie aber ihren bösen Sinn änderten und sich wieder zu Ihm wandten, errettete Er sie aus ihrem Elende und der Gewalt ihrer Feinde. Weil sie die Gebote Gottes nicht gehalten, und blos die steinernen Tafeln hoch in Ehren hielten, nahm Er ihnen die Gesetztafeln, sammt der Bundeslade; nachdem sie aber den ernstlichen Entschluß gefaßt hatten, die Gebote Gottes zu halten, ließ Er ihnen die Bundeslade mit den Gesetztafeln wieder zurückgeben.

Wir sollen da lernen, daß die blos äußerliche Verehrung auch der heiligsten Dinge ohne innere

Herzens-Heiligkeit unnütz sey — und daß das Halten der Gebote Gottes gerade das Wesen und die Hauptsache der wahren Gottesverehrung ausmache.

Samuel nahm einen Stein, und richtete ihn voll Dankbarkeit bei dem Felsen an der Gränze des Landes zu einem Denkmahle auf, und sprach und schrieb auf den Stein: „Bis hieher hat uns der Herr geholfen.“

6. Der erste König des Volkes Israel.

Samuel war viele Jahre Richter des Volkes Israel; da er endlich wegen hohen Alters das Richteramt nicht mehr verwalten konnte, sprach das Volk: „Setze einen König über uns! Wir wollen seyn wie alle Völker; unser König soll uns richten, und vor uns herziehen, und unsere Kriege führen.“ Diese Reden der Israeliten mißfielen dem Samuel sehr; nicht weil sie ihn der richterlichen Gewalt entheben wollten, sondern weil Gott selbst bisher ihr König war, ihnen Gesetze gab, und in den Kriegen sie zum Siege führte. Der Herr aber sprach zu Samuel: „Gehorche ihrer Stimme, und setze einen König über sie. Morgen um diese Stunde werde Ich einen Mann aus dem Lande Benjamin zu dir senden; den sollst du zum Fürsten Meines Volkes salben; er wird Mein Volk erretten aus der Hand der Philister.“

Da lebte nun zu Gabaa ein junger Landmann, Namens Saul; er war sehr edel gesinnt und tapfer, und wohl der schönste Mann in ganz Israel. Er verlegte sich aber blos auf seinen Feldbau und auf ländliche Geschäfte. Eben durchzog er mit einem Knechte das Gebirg; denn sein Vater, Namens Cis, hatte ihm befohlen, einige Esel zu suchen, die sich von der Weide verlaufen hatten. Saul suchte sie zwei Tage lang, und kam am dritten Tage bis in die Gegend der Stadt Ramatha. Da sprach er zu seinem Diener: „Komm, und laß uns wieder zurückkehren; denn mein Vater möchte sonst der Esel nicht mehr achten, sondern um uns besorgt werden.“ Der Knecht sagte: „Sieh, in dieser Stadt da ist ein Diener Gottes, ein vortrefflicher Mann. Alles, was er sagt, trifft richtig zu. Wir wollen zu ihm gehen! Vielleicht kann er uns Auskunft geben, damit wir den weiten Weg bis hieher nicht umsonst gemacht haben.“ Saul sprach; „Dein Rath ist gut! So komm denn, und laß uns zu ihm gehen.“

Der Mann, zu dem sie gehen wollten, war der Prophet Samuel, der zu Ramatha ein Haus hatte, aber sich auch sehr oft auf dem Lande aufhielt. Auf dem Wege hinauf zur Stadt, die an dem Abhange eines Berges lag, trafen sie einige Mägdlein an, die herausgekommen waren, Wasser zu holen. Saul sprach zu ihnen: „Ist der Pro-

phet zu Hause?" Sie antworteten: „Ja, er ist hier! Er ist heute in die Stadt gekommen, weil das Volk heute auf der Höhe des Berges eine Opfermahlzeit hält. Eilet aber, damit ihr ihn noch in der Stadt antreffet. Er wird bald auf den Berg gehen; denn die Gäste setzen sich nicht zu Tische, er habe denn zuvor die Mahlzeit gesegnet."

Es darf uns nicht befremden, daß in der heiligen Schrift so unbedeutende Umstände aufgezeichnet wurden, als der Verlust von Eseln, die Worte eines Knechtes oder die Reden einiger Mägde. Wir sehen da, daß Gottes allwaltende Vorsehung sich auf alle, auch die geringsten Dinge erstrecke, und sie zu Einem Ziele, dem Besten der Menschen, zu leiten wisse.

Saul dachte, als er das Gebirg durchwanderte, nicht daran, daß Gott ihn dem Propheten Samuel zuführe, damit dieser ihm den Rathschluß Gottes offenbare; noch viel weniger ahnete er, der Verlust der Lastthiere, worüber er bekümmert war, diene dazu, daß er zum Besitze eines Königreiches gelange, das ihm von Gott bestimmt war. Bei allen Begebenheiten des Lebens, die uns bekümmern, sollen wir uns damit trösten, daß sie wozu gut seyen, und Gott sie zu unserm Besten lenke.

Saul und sein Diener eilten in die Stadt,

und gingen zum Thore hinein. Samuel näherte sich eben dem Thore, um auf den Berg zu gehen. Sobald er den Saul erblickte, sagte eine Stimme vom Himmel dem Samuel gleichsam ins Ohr: „Sieh, dieser ist der Mann, von dem Ich dir gesagt habe: Dieser soll herrschen über Mein Volk." Saul, der den Samuel nicht von Angesicht kannte, sprach zu ihm: „Ich bitte dich, sage mir, welches ist das Haus des Propheten?" Samuel sprach: „Ich bin der Prophet. Komm mit mir auf den Berg; du mußt heute mit mir essen. Was aber die Esel betrifft, die vorgestern verloren gingen und heute wieder gefunden worden, so bekümmere dich nicht mehr um so geringe Dinge. Denn Alles, auch das Beste in Israel — wem wird es von nun an zu Theil werden, als dir und dem Hause deines Vaters?" Mit diesen Worten wollte Samuel andeuten, Saul sey zur königlichen Würde berufen, und werde königliche Besitzthümer erlangen.

Der bescheidene Saul sprach: „Ich bin aus dem kleinsten Stamme Israels, und meine Verwandtschaft ist die geringste in dem Stamme Benjamin; wie kannst du mir so große Dinge verheißen?" Samuel schwieg, nahm Saul und seinen Diener mit sich auf den Berg, führte sie in den Speisesaal, und setzte sie zu oberst an die Tafel, zu der sich dreißig Gäste eingefunden hatten. Nach

der Mahlzeit nahm Samuel den Saul und dessen Diener mit sich in sein Haus, und bereitete ihnen ein Nachtlager.

Als die Morgenröthe des folgenden Tages anbrach, und Saul und sein Diener bereits aufgestanden waren, sprach Samuel zu Saul: „Komm jetzt mit mir, ich werde dich begleiten." Draußen vor dem Thore, in einer einsamen Gegend unter freiem Himmel, sprach Samuel zu Saul: „Laß deinen Diener ein wenig voraus gehen; du aber stehe hier still, und vernimm, was der Herr über dich beschlossen hat." Samuel zog ein Fläschlein köstliches Oel hervor, goß es über Sauls Haupt aus, und sprach zu ihm: „Sieh, der Herr hat dich gesalbet zum Fürsten über Sein Erbtheil; du wirst Sein Volk aus der Hand aller Feinde, die rings umher sind, befreien." Und Gott gab dem Saul ein anderes Herz — einen königlichen Sinn, Weisheit und Heldenmuth.

Sogleich an dem ersten Könige des Volkes Israel sehen wir: Das Gott, der höchste König Himmels und der Erde, der König aller Könige, die Königswürde auf Erden angeordnet habe; daß Er auf den Thron erhebe; daß Er die Könige salbe — sie einweihe zu ihrem hohen Berufe, über andere Menschen zu herrschen; und daß nur Er ihnen Weisheit und Muth verleihen könne, ihr hohes Amt mit Würde zu verwalten. Die Men-

schen sollen also in ihren Königen die Gesalbten des Herrn ehren, und ihrer Macht, die sie von Gott haben, sich unterwerfen.

Zum Zeichen, daß Samuel wahr rede und Saul wirklich zum Könige Israels bestimmt sey, sagte Samuel ihm nun noch Alles voraus, was auf dem Wege nach Hause ihm begegnen werde. „Bei dem Grabmahle Rachels, sprach er, werden dir zwei Männer entgegen kommen und dir zurufen: „Die Esel sind gefunden.“ Bei der Eiche zu Thabor wirst du drei Männer antreffen, die hinauf gehen nach Bethel, Gott ein Opfer zu entrichten. Einer davon trägt drei Ziegenböcklein, der Andere drei Brode, und der dritte ein Gefäß mit Wein. Sie werden dich grüßen, und dir zwei Brode geben, die dir auf der Reise sehr gut kommen werden. Von der Anhöhe, die man den Hügel Gottes nennt, wird eine Schaar Propheten mit Harfen und Flöten, Zithern und Pauken herabkommen und prophetische Aussprüche thun und heilige Lieder singen; und da wird auch über dich der Geist des Herrn kommen, und auch du wirst Gott preisen und prophetische Worte reden, und ein anderer Mann werden.“

Alles was Samuel ihm gesagt hatte traf richtig zu. Bei dem Grabmahle der Rachel begegneten ihm die zwei Männer, und brachten ihm die Nachricht, die Lastthiere seyen gefunden; bei der

großen Eiche traf er die drei Männer an, welche Opfergaben trugen und ihm zwei Brode davon gaben; von dem Hügel, auf dem mehrere Propheten des Herrn wohnten, und der deßhalb Hügel Gottes genannt wurde, zogen ihm diese mit Gesang und feierlicher Musik entgegen und begrüßten voll Begeisterung ihn als König — und Gottes Geist kam auch über ihn, und er trat mitten unter die Propheten und sprach, wie Einer aus ihnen, hohe, göttliche Worte. Alle, die ihn früher kannten, sagten erstaunt: „Was ist dem Sohne des Cis begegnet? Ist auch Saul unter den Propheten?“

Alles, was dem Saul auf seiner Wanderung durch das Gebirg begegnet war, machte tiefen Eindruck auf ihn. Die Entfernung aus seinem väterlichen Hause und aus dem Kreise gewöhnlicher Menschen; der Anblick und die Worte Samuels, dieses wahrhaft großen heiligen Mannes; das Opfer auf dem Berge, dem Saul beiwohnte; die Salbung, die Samuel auf Gottes Befehl an ihm entrichtete; die Weissagungen Samuels, die sogleich und so genau in Erfüllung gingen; die göttlichen Aussprüche und heiligen Gesänge der Propheten; über Alles aber der Geist Gottes, der mit Seiner allmächtigen Gnade in ihm heilige Gedanken und Empfindungen erregte, erhoben Saul gleichsam über sich selbst. Jedermann, der

ihn sah, erstaunte über die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, und ihn den Propheten ähnlich machte.

Die Weihe des Himmels, die dem gemeinen Landmanne zu seinem künftigen hohen Berufe nöthig war, ist jedem Menschen nöthig, der zu etwas Höherem bestimmt ist, ja jedem Menschen, der seinen gewöhnlichen Beruf heiligen und treu erfüllen will. Möchten wir doch alle Antriebe zum Guten, die Gott uns von Außen und Innen zu Theil werden läßt, sorgfältig benützen und den guten Empfindungen und Vorsätzen, die sie in uns bewirken, getreu bleiben!

7. Saul wird als König anerkannt.

Samuel berief nun auf Gottes Befehl das Volk Israel, das einen König begehrt hatte, nach Maspha, einer Stadt, wo zu einer großen Versammlung des Volkes Raum genug war. Hier wollte Gott durch das Loos zu erkennen geben, wer König werden solle. Samuel ordnete das Volk nach Stämmen und Verwandtschaften. Das Loos traf zuerst den Stamm Benjamin, dann die Verwandtschaft Sauls, und zuletzt den Saul. Allein Saul war nicht zugegen. Man suchte ihn vergebens, und Jedermann fragte, ob er wohl noch kommen werde? Saul hatte aus Bescheidenheit sich in einem abgelegenen Hause verborgen,

wo man das Gepäck und Reisegeräth der Versammlung aufbewahrte. Gott offenbarte dieses durch den Propheten Samuel dem Volke. Sogleich holten ihn Mehrere der angesehensten Männer dort ab, und führten ihn in die Versammlung. Er war von so hoher Gestalt, daß ihm die größten Männer nur an die Schultern reichten.

Samuel sprach nun: „Seht da den Mann, den der Herr erwählt hat; wahrlich, seines Gleichen ist nicht im ganzen Volke!“ — und das Volk rief erfreut: „Es lebe der König!“ Einige Uebelgesinnte aber verachteten ihn, als den Sohn eines Landmannes, und sagten: „Was kann uns Dieser helfen?“ Sie reichten ihm auch die Geschenke nicht, die man damals den Königen zum Zeichen der Huldigung zu geben pflegte. Saul that aber sehr weislich, als merke er es nicht. Er kehrte zurück in seine Wohnung zu Gabaa; nur Diejenigen aus dem Heere, deren Herz Gott gerührt hatte, begleiteten ihn und erkannten ihn als ihren König.

Nach einem Monate zogen die Ammoniter gegen die Israeliten zu Felde, und belagerten die Stadt Jabes. Die Bürger der Stadt sprachen zum Könige der Ammoniter: „Nimm uns zu Bundesgenossen an, so wollen wir uns dir ergeben.“ Allein der König der Ammoniter antwortete trotzig: „Der Bund, den ich mit euch mache,

soll darin bestehen, daß ich euch das rechte Aug' ausstechen lasse, und euch zum Spotte von ganz Israel mache." Er wollte die Männer, die gute Bogenschützen waren, durch Verlust des rechten Auges zum Kriege untauglich machen; das linke Auge wollte er ihnen lassen, damit sie ihm noch zum Sklavendienste tauglich wären.

Die bestürzten Einwohner der Stadt schickten Boten nach Gabaa, um bei Saul, ihrem neuen Könige, Hülfe zu suchen. Die Boten kamen nach Gabaa, und erzählten von den grausamen Drohungen des Feindes; alles Volk lief zusammen, fing an zu weinen und jammerte laut. Die Leute hatten Mitleid mit der Stadt Jabes, und fürchteten sich, ihrer eigenen Stadt stehe ein ähnlicher Jammer bevor. Doch sieh, eben jetzt kam Saul vom Acker zurück, und trieb seine Ochsen, die den Pflug zogen, vor sich her. Denn damals wurde der Ackerbau so in Ehren gehalten, daß selbst Könige, ungeachtet ihrer hohen Würde, Hand an den Pflug legten. Als Saul den allgemeinen Jammer hörte, sprach er: „Was ist dem Volke, warum weint es?" Man erzählte ihm, was für eine Botschaft die Männer von Jabes gebracht hatten. Da ward Saul vom Geiste des Herrn ergriffen, schickte nach allen Seiten Boten aus, ließ mit großem Nachdrucke alle streitbaren Männer zum Kampfe aufbieten, brachte ein sehr zahlreiches Heer

zusammen, überfiel am frühen Morgen das Lager der Ammoniter von drei Seiten, und schlug sie und verfolgte sie, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Das feindliche Heer wurde so vollkommen geschlagen und zerstreut, daß von denen, die noch entrannen, nicht zwei Mann beisammen blieben. Die Israeliten waren über diesen Sieg und den Heldenmuth ihres neuen Königs hoch erfreut und riefen: „Welches sind die Männer, die gesagt haben: Soll Saul über uns herrschen? Bringt sie hieher, wir wollen sie tödten.“ Saul aber sprach: „Nein, kein Mensch soll sterben an dem heutigen Tage, an dem der Herr Heil verliehen hat in Israel.“

Dies war edel und großmüthig von Saul; es ist königlich, den Menschen Gutes thun und ihrer Lästerungen nicht achten. Das Volk aber freute sich noch mehr über den Edelmuth des Königs, als über dessen Tapferkeit.

Samuel forderte nun das Volk auf, dem Könige aufs Neue zu huldigen. Saul ward von Allen einmüthig als König anerkannt. Sie entrichteten dem Herrn ein Dankopfer, und König und Volk waren gleich erfreut.

8. Samuel übergiebt sein Richteramt dem Könige.

Samuel, der ehrwürdige Greis, trat nun vor das versammelte Volk Israel, um seine richterliche Gewalt in die Hände des Königs zu übergeben, und das Volk noch einmal recht treulich und väterlich zu allem Guten zu ermahnen, wie auch Moses und Josue vor ihrem Hinscheiden gethan hatten.

„Seht, sprach er, ich habe eurer Stimme gehorcht und einen König über euch gesetzt. Euer König wird nun vor euch herziehen; ich aber bin alt und grau, und begebe mich zur Ruhe. Noch stehe ich aber hier vor euch, und bin bereit, Rechenschaft abzulegen, wie ich von meiner Jugend an bis auf diesen Tag vor euch gewandelt habe. Redet nun vor dem Herrn und vor eurem Könige gegen mich: Ob ich Einem aus euch seinen Ochsen oder Esel genommen? Ob ich Einem Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von Jemand ein Geschenk genommen, das mich im Gerichte verblendet hätte? Redet jetzt, so will ich es heute wieder zurückgeben." Das Volk sprach: „Du hast uns weder Unrecht noch Gewalt gethan, noch aus Jemandes Hand ein Geschenk genommen." Samuel sprach: „Der Herr ist also Zeuge, und Zeuge ist der König, daß ihr kein Unrecht an

mir gefunden! Alle riefen: „Ja, der Herr und der König seyen Zeugen.“

Es ist etwas Großes, wenn ein Mann am Ende seiner Amtsführung oder seines Lebenslaufes so sprechen kann, und ihm alle seine Untergebene, oder Verwandte und Bekannte das Zeugniß geben müssen, daß er ihnen nur Gutes, und kein Unrecht gethan habe. Eine solche Treue in Erfüllung der Berufspflichten macht den Abend des Lebens ruhig und heiter, und selbst den Tod sanft und leicht.

„Nun aber, sprach Samuel, tretet her, und gebt auch ihr Rechenschaft, wie ihr vor dem Herrn gewandelt habt, nach all den Erbarmungen, die Er an euch und euren Vätern gethan hat. Als Jakob nach Aegypten gezogen war, und seine Nachkommen in ihrem Elende zu dem Herrn um Hülfe riefen, sandte Er Moses und Aaron, und führte eure Väter heraus aus Aegypten, und gab ihnen dieses Land in Besitz. Sie vergaßen aber des Herrn, ihres Gottes, und Er gab sie in die Gewalt ihrer Feinde. Als sie wieder zum Herrn riefen und sprachen: „Wir haben gesündigt, daß wir Dich, o Herr, verlassen haben; errette uns aus der Hand unsrer Feinde und wir wollen Dir dienen!“ — da sandte Gott den Gedeon und Andere, und errettete euch aus der Hand eurer Feinde rings umher, und ihr wohntet wieder

ruhig im Lande. Obwohl der Herr, euer Gott, über euch herrschte, so sprachet ihr dennoch: „Ein König soll über uns herrschen.“ Und seht, der Herr hat euch einen König gegeben.“

„Werdet ihr nun den Herrn fürchten, und Ihm dienen, und Seiner Stimme gehorchen, und dem Worte des Herrn euch nicht widersetzen, so wird der Herr an eurer Folgsamkeit Wohlgefallen haben und mit euch seyn. Wo ihr aber der Stimme des Herrn nicht gehorchet, sondern Seinem Worte euch widersetzt, so wird die Hand des Herrn wider euch seyn, wie sie einst gegen eure Väter war.“

Um dem Volke zu zeigen, daß er wahr rede, bestätigte Samuel seine Worte durch ein Wunder. Es war eben die Jahreszeit, in welcher es in diesem Lande nie regnet, und wirklich war der Himmel auch jetzt ganz hell und heiter. Samuel aber sprach: „Schauet auf, was der Herr jetzt vor euren Augen Großes thun wird. Ich will jetzt zu dem Herrn rufen, und Er wird donnern und regnen lassen.“ Samuel rief zu dem Herrn, und es fing an mächtig zu donnern und zu regnen. Alles Volk erschrak, und fürchtete sich vor dem Herrn, und sprach zu Samuel: „Bete für uns zum Herrn, deinem Gott, damit wir nicht sterben!“ Samuel sprach: „Fürchtet euch nicht! Ihr habt zwar viel Böses gethan; weichet aber

von jetzt an nicht mehr ab von dem Herrn, sondern dienet Ihm von ganzem Herzen. Hänget nicht eiteln Dingen und den Götzen an, die euch nichts nützen und euch nicht retten können; so wird der Herr um Seines großen Namens willen Sein Volk nicht verlassen. Fern sey aber die Sünde von mir, daß ich je ablasse, für euch zu beten und euch den guten und rechten Weg zu lehren. Fürchtet nur den Herrn, und dienet Ihm in Wahrheit und von eurem ganzen Herzen. Wenn ihr aber in der Bosheit verharren wolltet, und auch euer König vom Guten abweichen würde, so würdet ihr und euer König mit einander zu Grunde gehen."

Was Samuel dem Volke Israel gesagt hat, gilt auch uns. Kein Volk auf Erden, kein Mensch, er sey König oder Unterthan, kann glückselig leben ohne von Herzen darnach zu trachten, Gott in Allem zu gehorchen und auf Ihn zu vertrauen. Dies ist der einzige, ja königliche Weg zur Glückseligkeit in diesem und in jenem Leben.

Der König und das Volk versprachen, die Gesetze des Reiches zu halten, die Samuel in ein Buch zusammen geschrieben hatte, sie ihnen vorlas, und dann daß Buch in der Bundeslade aufbewahrte.

9. Sauls Kriege gegen die Philister.

Die Philister führten noch immer Krieg gegen die Israeliten, und drangen eben jetzt wieder mit einem sehr zahlreichen Heere in das Land ein. König Saul konnte nur ein kleines Heer aufbringen, und stellte sich damit in einer waldigen Gegend voll Felsen und Schluchten ihnen entgegen, um das Land zu vertheidigen.

Saul war, als er König wurde, schuldlos und willigen Herzens, wie ein Kind; allein die große Macht, zu der er gelangte, verleitete ihn auf Abwege. Er folgte Samuels guten Rathschlägen nicht mehr, wurde stolz und hochmüthig und mißbrauchte seine Macht zu Gewaltthätigkeiten.

Samuel der Prophet, der dem Könige in Allem den Willen Gottes verkündete, hatte angeordnet, den Feldzug mit einem Opfer zu eröffnen, das er als Priester des Herrn entrichten wolle. Da Samuel, vielleicht um den Gehorsam des Königs zu prüfen, an dem bestimmten Tage nicht zur Stunde, die dem Könige gefällig war, erschien, rief Saul unwillig: „Bringt mir das Brandopfer her!" und opferte selbst, was nur dem Priester zukam. Mit diesem Ungehorsam fing Saul an, den Geboten Gottes auch fernerhin nicht zu gehorchen.

Kaum war das Opfer entrichtet, so kam Samuel.

Saul ging ihm entgegen, und entschuldigte sich. Allein Samuel sprach: „Du hast thöricht gethan, und die Gebote des Herrn, deines Gottes, nicht beobachtet.“ Samuel weissagte ihm, bei einem solchen Ungehorsam werde Sauls Königreich nicht für immer bestehen, und entfernte sich.

Saul wagte nun nicht, die Philister anzugreifen. Jonathas aber, ein Sohn des Königs, ein edler Jüngling, dem Gott einen hohen Heldenmuth in das Herz gegeben hatte, sah von einem Felsen aus, daß der nächste Felsen, jenseits einer Schlucht, von den Philistern besetzt sey. Da sprach er zu dem tapfern Jünglinge, der sein Waffenträger oder vielmehr Waffengefährte war: „Komm, laß uns hinüber gehen zum Lager dieser Philister! Vielleicht wird uns der Herr beistehen, und Etwas durch uns ausführen; denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch Viele oder Wenige zu helfen.“ Der Waffenträger antwortete: „Thu', was dein Herz verlangt; ich werde dir folgen, wohin du immer gehen wirst.“

Jonathas sprach voll Vertrauens auf Gott: „Wohlan denn! so wollen wir zu diesen Männern hinüber gehen. Wenn sie uns sehen und uns zurufen: „Wartet, bis wir zu euch kommen“, so wollen wir stehen bleiben und nicht zu ihnen hinauf steigen. Wenn sie aber sagen: „Steigt herauf zu uns“, so soll uns das ein Zeichen seyn,

daß der Herr sie in unsre Hand geben wird, und wir wollen zu ihnen hinaufsteigen." Beide gingen zwischen den Felsen hinab in die Schlucht, und traten hervor. Als die Philister oben auf dem Felsen die beiden jungen Krieger in dem engen Thale erblickten, spotteten sie und riefen: „Seht, die Israeliten kommen aus den Löchern hervor, worin sie sich verkrochen haben! Kommt nur einmal zu uns herauf, so wollen wir's euch zeigen." Jonathas kletterte mit Händen und Füßen an den steilen Felsen hinauf zu den Philistern, und sein Waffenträger kletterte ihm nach. Die Philister widersetzten sich ihnen. Allein der Felsen war oben so schmal, daß nicht Viele zugleich gegen sie streiten konnten. Bei zwanzig Mann wurden von Jonathas und seinem Kriegsmitstreiter erlegt; die übrigen entflohen hinab in ihr Lager. Alle im Lager erschraken; sie meinten, das ganze Heer der Israeliten habe die Felsen erstiegen und dringe in ihr Lager ein. Es entstand ein großes Getümmel. Die Rotten, die eben auf Raub auszogen, entsetzten sich und kehrten eilig zurück in das Lager. Ueber Alle kam ein Schrecken von Gott.

König Saul saß in einer andern Gegend des Gebirges unter einem Granatapfelbaume nächst einem Felsen. Die ausgestellten Wachen meldeten ihm die Flucht und Verwirrung der Philister. Er ließ nachforschen, wer sich vom Heere entfernt

und den Feind angegriffen habe; man fand, daß nur Jonathas und sein Waffenträger fehlten, und also den Angriff unternommen hatten. Der König rief eilig sein ganzes Heer zusammen, und das Heer erhob ein Freudengeschrei, und machte sich auf, den Feind zu verfolgen. Alle Israeliten im Gebirge Ephraim, die sich bisher nicht in den Streit gewagt hatten, eilten von allen Seiten herbei. Saul, voll Begierde die Philister zu vertilgen, that den unüberlegten, frevelhaften Schwur: „Verflucht sey der Mann, der vor Abends einen Bissen genießt, bis ich Rache genommen habe an meinen Feinden.“

Das Heer kam in einen Wald, wo aus den hohlen Bäumen und Felsen Honig quoll. Obwohl die tapfern Krieger nach einer kleinen Erquickung schmachteten, so wagte es doch Keiner die Hand darnach auszustrecken; alle fürchteten den Schwur des Königs. Jonathas war so ermattet, daß es ihm dunkel vor den Augen ward. Da er von dem Befehle und dem Schwure des Königs nichts wußte, so tauchte er die Spitze des Stabes, den er in der Hand hielt, in Honig und erquickte sich damit, und seine Augen wurden wieder hell. Das Kriegsvolk aber blieb nüchtern, und erst am späten Abende schlachtete man von den erbeuteten Rindern und Schafen, und stillte seinen Hunger.

Der König Saul sprach hierauf: „Laßt uns die Philister noch in dieser Nacht überfallen, und sie schlagen, bis der Tag anbricht; so wird kein Mann von ihnen übrig bleiben.“ Das Heer sprach: „Thu', was dir gefällt.“ Allein der Hohepriester Achias, der mit der Bundeslade zugegen war, fand das bedenklich und sprach: „Laßt uns zuvor den Herrn fragen!“ Er trat in die Stiftshütte, erhielt aber keine Antwort. Saul ward darüber bestürzt und dachte, sein Eid sey von Jemanden aus dem Heere gebrochen worden. Er sprach daher: „Versammelt das ganze Volk, und forschet nach und sehet wohl zu, wer diese Sünde begangen habe. So wahr der Herr lebt, wäre es auch mein Sohn Jonathas, er soll ohne Widerrede sterben.“ Saul ließ das Loos werfen, und es fiel auf Jonathas. Jonathas bekannte freimüthig und sagte: „Ich habe, mit der Spitze des Stabes da, ein wenig Honig gekostet; und sieh — ich soll sterben?“ Saul sprach und betheuerte mit einem hohen Schwure: „Jonathas, du mußt des Todes sterben!“ Allein das Kriegsheer nahm sich des jungen Helden an und rief: „Wie? Jonathas sollte sterben, der dem Volke Israel so großes Heil bereitet hat? Das ist Unrecht! So wahr der Herr lebt, es soll kein Haar von Jonathas Haupt zur Erde fallen; denn Gott hat heute durch ihn gewirkt.“ So errettete das

Volk den edlen Jonathas; Saul aber stand von weiterer Verfolgung der Philister ab.

Die vielen Fehler, die Saul hier machte, sind für uns eben so viele Warnungen. Sein ganzes Betragen war gewaltthätig und unüberlegt; er befahl nur nach Willkühr und setzte auf Uebertretung seiner Befehle die Todesstrafe. Saul wußte seine heftigen Leidenschaften nicht zu beherrschen, und ward ihr Sklave, indem er ein mächtiger König zu seyn dachte. Wer über andere herrschen will, lerne erst sich selbst beherrschen. — Saul muthete seinem Heere zu, den ganzen Tag bis auf den Abend nichts zu essen, und die ganze Nacht hindurch, vom Abende bis an den lichten Morgen gegen den Feind zu kämpfen. Hüten wir uns, von Untergebenen mehr zu fordern, als sie leisten können. — Höchst unvorsichtig, leichtsinnig und frevelhaft häufte Saul Schwur auf Schwur, und wäre, da er meinte, diese sündigen, ungültigen Schwüre halten zu müssen, bald der Mörder seines Sohnes geworden. Wir sollen, ohne daß uns die Obrigkeit dazu auffordert, gar nicht schwören. Ja auch, bevor wir uns zu einer Sache mit einem Gelübde verbindlich machen, sollen wir dieses wohl überlegen; sonst können wir über uns und Andere großes Unheil bringen.

10. Sauls fernerer Ungehorsam gegen Gott.

Samuel verkündete dem Könige Saul den Befehl Gottes, die lasterhaften Amalechiten zu vertilgen, die ehemals in der Wüste das ermüdete Volk Israel angefallen hatten, um es auf das grausamste zu vertilgen, und von denen auch jetzt noch den Israeliten die größten Gefahren der Verführung drohten. Jedoch wurde dem Könige und dem Volke ausdrücklich verboten, irgend eine Kriegsbeute zu machen. Dieser Krieg war ein Strafgericht Gottes über die Amalechiten, und die Israeliten sollten auch jeden Schein meiden, als hätten sie den Krieg aus Raubsucht unternommen.

Saul besiegte mit Gottes Beistand die Amalechiten vollkommen. Allein voll Stolzes auf diesen Sieg errichtete er sich selbst einen Triumphbogen, überdies behielt er die besten Rinder und Schafe für sich, und gestattete auch dem Volke davon zu nehmen. So hatte ihn die königliche Würde übermüthig und das Kriegsglück raubsüchtig gemacht. Er dachte nicht daran, daß die Ehre seines Sieges Gott allein gebühre. So hoch und erhaben er sich indeß dünkte, so dachte er doch klein genug, sich mit der Kriegsbeute zu bereichern. Er war nicht mehr der bescheidene, genügsame

Mann, der er auf seinen ländlichen Fluren gewesen, er ließ sich von Ehre und Glück verleiten, Gottes Befehle nicht mehr zu achten. Es ist dieses eine Warnung für Alle, die zu großen Ehren gelangen, und in ihren Unternehmungen glücklich sind. Sie können nicht zu sehr auf der Hut seyn, um nicht stolz und verdorben zu werden, wie Saul.

Nun kam aber Samuel, von Gott gesandt, am frühen Morgen zu ihm. Saul grüßte ihn freundlich und sprach zu ihm: „Gesegnet seyst du vom Herrn; ich habe den Befehl des Herrn vollzogen.“ Allein Samuel sprach: „Was ist denn das für ein Blöcken der Schafe und ein Brüllen der Rinder, das ich höre?“ Saul fing an, sich zu entschuldigen. Samuel aber sprach: „Laß dir sagen, was der Herr in dieser Nacht zu mir geredet hat: „Ists nicht also, da du gering in deinen eigenen Augen, (demüthig und genügsam warest,) salbte dich der Herr zum Könige über Israel? Warum hast du nun dem Worte des Herrn nicht gehorcht? Du hast dich zum Raube gewendet und ein sehr großes Uebel gethan vor den Augen des Herrn.“

Saul schob die Schuld auf das Volk und wollte der Uebelthat noch einen frommen Anstrich geben. „Das Volk,“ sagte er, „hat die Schafe und Rinder vom Raube genommen, um sie Gott dem

Herrn zu opfern.“ Samuel sprach: „Meinst du denn, der Herr habe mehr Lust an Brand- und Schlachtopfern, als daran, daß man Seiner Stimme gehorche? Gehorsam ist besser als Opfer, und auf das Wort des Herrn merken, ist mehr, als ihm das Fett der Widder darbringen. Gegen Gott ungehorsam seyn und sich Ihm widersetzen, ist ein so großes Laster, als Abgötterei und Götzendienst!“

Saul sprach: „Ich habe gesündigt, daß ich den Befehl des Herrn und deine Worte nicht befolgt habe; ich fürchtete das Volk und so gab ich denn seinem Verlangen nach. Ich bitte dich, verzeih mir nun meine Sünde; ehre mich vor den Aeltesten meines Volkes und vor dem Volke Israel, und komm mit mir, daß ich den Herrn, deinen Gott, anbete.“ Samuel sprach: „Ich gehe nicht mit dir. Denn wie du das Wort des Herrn verworfen hast, so hat der Herr auch dich verworfen. Du wirst künftig nicht mehr König seyn über Israel.“ Samuel wandte sich von ihm, um zu gehen. Allein Saul ergriff ihn am Saume seines Mantels, und hielt ihn mit solcher Gewalt zurück, daß ein Stück des Mantels abriß und dem Saul in den Händen blieb. Da sprach Samuel zu ihm: „So hat der Herr heute das Königreich von dir gerissen, und wird es einem Andern geben, der besser ist als du. Der Herr,

von Dem alle Siege kommen, und Der dir bisher Sieg verliehen hat, wird deiner nicht schonen; Er, der Wahrhaftige lügt nicht, und wird erfüllen, was Er über dich beschlossen hat."

Saul erhielt keine Verzeihung, weil er keine wahre Reue hatte. Er hatte seinen stolzen Sinn nicht geändert; es wahr ihm mehr darum zu thun, vor dem Volke bei Ehren zu bleiben, als von Gott Verzeihung zu erhalten. Es lag ihm mehr an der Ehre bei den Menschen, als an dem Wohlgefallen Gottes. Der Stolz, mit dem er sich ein Siegeszeichen errichtet hatte, anstatt Gott einen Dankaltar zu errichten, steckte noch tief in seinem Herzen. Darum fand er keine Gnade vor Gott. Nur die wahrhaft Reumüthigen, die ihren bösen Sinn ganz ändern, nimmt Gott wieder zu Gnaden auf.

11. Der Hirtenknabe David.

Samuel hatte, wie alle heilige Männer Gottes, ein Herz voll Liebe. Er war von nun an immer sehr traurig, daß Gott den König Saul verworfen hatte. Da sprach Gott zu ihm: „Wie lange trauerst du um Saul? Geh hin nach Bethlehem zu Isai; einen von seinen Söhnen habe Ich Mir zum Könige auserwählt.

Isai war ein Sohn Obeds, des Sohnes jenes

ehrwürdigen Booz und der frommen Ruth. Samuel ging nach Bethlehem zu Isai, sagte ihm im Vertrauen, wozu einer seiner Söhne von Gott berufen werde, entrichtete dem Herrn ein Opfer, und lud den alten Vater Isai und dessen Söhne zur Opfermahlzeit ein.

Eliab, der älteste Sohn Isai's, ein schöner, ansehnlicher Mann, trat zuerst herein. Samuel dachte: „Dieser wird wohl der Gesalbte des Herrn seyn." Allein der Herr sprach zu Samuel: „Sieh nicht auf seine Gestalt und Größe, ihn habe Ich nicht erwählt. Denn Ich urtheile nicht nach dem äußerlichen Ansehen, wie die Menschen. Ein Mensch sieht nur, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz."

Da rief der Vater den Abinadab, und führte ihn dem Samuel vor. Samuel sprach: „Diesen hat der Herr auch nicht erwählt." Darauf führte ihm der Vater den Sama vor. Samuel sprach: „Auch diesen hat der Herr nicht erwählt." Der Vater stellte ihm nun seine sieben Söhne auf einmal vor. Samuel sagte: „Keinen von diesen allen hat sich der Herr auserwählt."

Dem alten Vater Isai mußte das sehr sonderbar vorkommen; allein Samuel sprach: „Sind diese aber auch alle deine Söhne?" Der Vater sprach: „Der jüngste ist noch übrig, der David, der die Schafe hütet." Samuel sprach: „Sogleich

schick' hin, und laß ihn holen. Bevor er da ist, dürfen wir uns nicht zu Tische setzen."

David war ein überaus frommer, hoffnungsvoller Knabe. Der Vater ließ ihn holen, und führte ihn herein — und sieh! er war röthlich und schön von Angesicht, und von einnehmender Gestalt.

Gott, der in alle Herzen sieht, und die edle, für alles Gute offene Seele des jungen Davids durchschaute, sprach zu Samuel: „Dieser ists; auf, und salbe ihn!" Und Samuel nahm sein Oelhorn hervor, und salbte David mitten unter seinen Brüdern. Und der Geist des Herrn ergoß sich von diesem Tage an über David, und blieb mit ihm.

Davids Brüder sahen die ganze Bedeutung dieser feierlichen Handlung noch nicht ein. Sie erkannten wohl, daß Gott den David zu etwas Großem, vielleicht zu einem Propheten bestimmt habe; allein daß David eben jetzt zum Könige in Israel gesalbt worden, blieb ihnen und dem Volke zur Zeit noch ein Geheimniß.

In dieser lieblichen Geschichte zeigt es uns der liebe Gott wieder recht schön und klar, wie sehr Er die stille, bescheidene Tugend ehre. Alles Aeusserliche — Schönheit, Ehre vor den Menschen, Heldenruhm — ist vor Ihm nichts. Nicht der Größte und Angesehenste, sondern einzig nur der

Beste ist Ihm der Angenehmste — und wäre er in den Augen der Menschen auch der Kleinste und Verachtetste.

Auch jetzt noch kennt Gott den ärmsten Hirtenknaben auf dem Felde, den sonst kein Mensch achtet — und liebt und ehrt ihn, wofern er nur unschuldig und gut ist, mehr als den mächtigsten König, der Ihn nicht ehrt und Ihm nicht gehorcht, wie Saul. Und bleibt gleich ein so gutes Kind auf Erden manchmal sein Leben lang verachtet, so ist es doch in jener Welt zu einer Herrlichkeit bestimmt, von der alle Herrlichkeit dieser Welt nicht einmal ein Schatten ist.

12. Davids schönste Beschäftigung bei dem Schafehüten.

Wie schön David, während er die Schafe hütete, seine Zeit zubrachte, zeigen noch seine heiligen Lieder, die man Psalmen nennt. Er betrachtete, wenn er so einsam bei seinen Schafen dasaß, die Werke Gottes mit der herzlichsten Freude, sang fromme Lieder zum Lobe Gottes, der Alles so schön und herrlich gemacht hat, und begleitete seinen Gesang mit der Harfe, die er aus eigenem Antriebe spielen gelernt hatte. Manches von den vielen schönen Liedern, die wir noch von ihm haben, hat er wohl zu dieser Zeit gemacht. Allein auch in vielen derjenigen, die er späterhin

als König, ja noch in seinem hohen Alter verfaßte, schilderte er die seligen Empfindungen, die er als Hirtenknabe auf seinen väterlichen Fluren gehabt hat. Wir wollen davon jetzt nur zwei Beispiele hören, andere werden weiterhin folgen.

David mußte oft bei seiner Heerde die Nacht hindurch wachen. Da blickte er dann, wann er in der Stille der Nacht so in Mitte seiner Heerde, die um ihn her gelagert war, dastand, voll Andacht zum Himmel auf, der von unzähligen Sternen funkelte und an dem der freundliche Mond leuchtete, und Bewunderung über Gottes Allmacht, und Anbetung Gottes erfüllten das ganze Herz des frommen Knaben.

„Herr, unser Gott,“ sang und sprach er, „wie herrlich ist Dein Name in aller Welt, da Deine Majestät am Himmel glänzt! Aus dem Munde der Kinder und der Säuglinge hast Du Dir Lob bereitet! Denn schau' ich Deinen Himmel an, ihn, das Werk Deiner Finger — den Mond, die Sterne, die Du daran befestiget hast — was ist der Mensch, daß Du an ihn gedenkest, was ein Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst! Nur ein wenig hast Du ihn den Engeln nachgesetzt, hast mit Ehre und Hoheit ihn gekrönet, hast ihn zum Herrn Deiner Werke gemacht, hast Alles ihm zu Füßen gelegt — die Heerden großer und kleiner Thiere, das Wild des Feldes, die Vögel

des Himmels, und die Fische im Meere, und was die Bahn der Fluthen geht! Herr, unser Gott! wie herrlich ist Dein Name in aller Welt!"

Der treue Hirtenknabe ließ es sich recht angelegen seyn, seine Heerde mit seinem Hirtenstabe immer auf die beste Weide zu leiten, und sie vor wilden Thieren zu schützen. Während er aber seines irdischen Berufes wartete, war sein Herz mit himmlischen Gedanken beschäftigt. Er erhob sein Gemüth zu Gott und sprach:

„Der Herr ist mein Hirt; nichts fehlt mir je! Auf grüne Auen lagert er mich, zu stillen Bächen leitet Er mich — erquicket da mein Leben. Er führt auf sanftem Pfade mich, der gute, treue Gott! Und muß ich dann auch wandern mitten durchs dunkle Todesthal, so fürchte ich doch kein Uebel. Denn Du bist ja bei mir, mein Gott — Dein Hirtenstab, Dein starker Stab ist Tröstung mirund Ruh."

So wußte er in dem Berufe, den ihm Gott angewiesen hatte, Gott näher kennen zu lernen; so lernte er sogar von den Schafen und Lämmern, die sich von ihm so willig leiten ließen, sich in Allem der Leitung Gottes zu überlassen, und auf Gott zu vertrauen in Noth und Tod.

13. Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe.

Der Geist Gottes wich nun ganz von dem Könige Saul, und es bemächtigte sich seiner der Geist der Schwermuth. Von nun an war er immer sehr traurig und niedergeschlagen. Denn wer den Beifall Gottes verloren hat, kann nicht mehr fröhlich seyn, und wenn er noch einmal so reich, geehrt und mächtig wäre, als ein König.

Sauls Diener sagten zu ihm: „Herr, befiehl nur, so wollen wir dir einen Mann aufsuchen, der die Harfe gut spielt. Vielleicht verschafft dir dies Linderung.“ Denn die Musik ist wirklich eine herrliche Gabe Gottes. Recht gebraucht erheitert sie den trüben Sinn der Menschen, besänftiget ihre heftigen Leidenschaften, und erhebt ihren gebeugten Geist zum Himmel. Dieses gilt vor Allem von schönen, geistvollen Liedern.

Saul sprach: „So seht mir um einen Menschen, der gut spielt, und bringt ihn mir her.“ Da sagte einer der Diener: „Ich hörte einmal den Sohn Isai's zu Bethlehem auf der Harfe spielen. Der spielt und singt recht vortrefflich. Ueberdies ist er ungemein verständig und schön, und der Herr ist mit ihm.“ Saul schickte sogleich einen Boten zu Isai, und ließ ihm sagen: „Schicke mir deinen Sohn David, der die Schafe hütet.“

Der gute alte Vater Isai war darüber sehr erfreut. Er beeilte sich einen Esel mit Brod, Wein und einem Ziegenböcklein zu beladen, und schickte den David mit diesem ländlichen Geschenke zum Könige.

Es war damals Sitte im Lande, daß man dem Könige Geschenke brachte. Der liebevolle Vater wollte aber auch seinem Sohne bei dem Könige eine recht gute Aufnahme verschaffen. Auch deßwegen sendete er von Allem, was ihm Kornfeld, Weinberg und Heerde einbrachten, dem Könige Etwas zum Geschenk.

David wurde dem Könige vorgestellt und der König gewann ihn sehr lieb, und ließ dem Vater sagen: „Laß David bei mir bleiben, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen.“ David blieb, und wann nun den König seine Schwermuth überfiel, nahm David seine Harfe und spielte darauf, und sang erheiternde, tröstende Lieder dazu. Der König wurde dadurch allemal aufgemuntert, und befand sich wieder besser.

Auch in dieser kleinen Geschichte sehen wir Gottes Vorsicht. Gott hatte den guten Hirtenknaben David zum Könige bestimmt. Wie schön und natürlich bringt Er ihn nun dem Throne näher, damit David sich auf seinen künftigen Stand vorbereiten könne. Auch sehen wir, wie schön und nützlich es ist, wenn man Etwas lernt. David

fand durch seine Geschicklichkeit im Harfenspielen Zutritt zum Könige. Auch eine natürliche Anlage, die Gott uns verliehen und die wir durch Fleiß und Uebung vervollkommnen, ziert, empfiehlt, erfreut — und Gott läßt sie zu unserm und Anderer Besten nicht unbenützt.

14. Der Riese Goliath.

Die Philister sammelten nach einiger Zeit ihr geschlagenes Heer wieder, und zogen aufs Neue gegen Israel zu Feld. Saul mit seinem Heere zog ihnen entgegen. Die Philister schlugen ein Lager auf einem Berge jenseits; die Israeliten auf einem Berge diesseits. Zwischen ihnen lag das Thal.

Da trat aus dem Lager der Philister ein Riese hervor, der sich Goliath nannte. Er war sechs Ellen und eine Hand breit hoch, und hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupte, und einen schuppichten Panzer und eherne Beinharnische an; alles von ungeheurer Schwere. Auch trug er einen ehernen Schild auf seinen Schultern, und sein Spieß war so dick wie ein Weberbaum. Das Eisen daran wog allein schon gegen zwanzig Pfunde. Sein Waffenträger trat vor ihm her.

Dieser Riese stand nun da, und schrie herüber zu den Israeliten: „Was seyd ihr ausgezogen, euch zur Schlacht zu rüsten? Ich bin ein freier

Philister, ihr aber seyd nur Sauls Knechte. Erwählt nun Einen aus euch, der mit mir streite. Ueberwindet und erschlägt er mich, so wollen wir eure Knechte seyn. Ueberwind' und erschlag' ich ihn, so sollt ihr unsere Knechte seyn, und uns dienen."

Da der König Saul und die Israeliten diese Rede des Philisters hörten, erschraken sie und wurden sehr bestürzt. Sie fanden es gefährlich, die Entscheidung des Krieges und das Schicksal Israels auf einen Zweikampf ankommen zu lassen; auch hatten sie keinen so starken Mann, den sie diesem ungeheuren Riesen hätten entgegen stellen können. Der Philister aber prahlte und sprach: „Ich habe heute dem Heere Israels Hohn gesprochen und gesagt: Gebt mir einen, und laßt uns mit einander streiten."

David hütete, weil der König Saul ihn noch nicht in den Krieg mitnehmen wollte, wieder die Schafe seines Vaters zu Bethlehem. Seine drei ältesten Brüder aber waren mit dem Könige zu Feld gezogen. Da sprach der alte, liebevolle Vater zu David: „Nimm diese geröstete Gerste und diese zehn Brode, und geh damit zu deinen Brüdern ins Lager. Diese zehn frische Käse aber bring ihrem Hauptmanne, und erkundige dich, ob es ihnen wohl gehe." David, der seinem Vater in Allem gehorchte, und seine Brüder herzlich liebte,

machte sich in aller Frühe auf, empfahl die Schafe sorgfältig dem Hirten, den sein Vater hielt, und ging schwer beladen ins Lager, wie ihm der Vater befohlen hatte.

Als David in dem Lager ankam, waren eben beide Heere ausgerückt, stellten sich in Schlachtordnung, und erhoben das Feldgeschrei. David übergab Alles, was er trug, geschwind der Wache in dem Lager, und lief zu dem Heere, und grüßte seine Brüder. Da er noch mit ihnen redete, trat der Riese wieder hervor aus dem Heere der Philister, und prahlte, wie vorhin. Aber alle Israeliten, die ihn sahen, flohen vor ihm und wagten es nicht, mit ihm zu kämpfen. Allein David sagte: „Wer ist denn dieser Philister da, daß er das Heer des einzig wahren Gottes höhnen darf? Was gibt man dem Manne, der diesen Philister erschlägt, und die Schande von Israel wendet?"

Da Eliab, der älteste Bruder Davids, diese Rede hörte, ward er zornig über David, und sprach zu ihm: „Was hast denn du hier zu schaffen? Warum hast du die wenigen Schafe in der Wüste verlassen? O, ich kenne deine Vermessenheit und die Schalkheit deines Herzens wohl! Nicht wahr, du bist hieher gekommen, die Schlacht zu sehen?" So rauh und grob war Eliab gegen seinen jüngsten Bruder — und dieser war doch nur aus Gehorsam gegen den Vater, und aus Liebe zu seinen

Brüdern hergekommen, um ihnen Etwas zu bringen. Dieß rauhe, stolze Wesen hatte aber Gott schon lange in Eliabs Herzen bemerkt, und ihm daher den kleinen David vorgezogen. Denn es bleibt ewig wahr: „Dem Stolzen widersteht Gott, allein an den Demüthigen hat Er Freude.

Die fremden Männer, die bei David standen, waren viel freundlicher gegen ihn, als seine Brüder. Sie sagten zu ihm: „Wer diesen Riesen überwindet, den wird der König sehr reich machen. Sogar seine Tochter will er ihm zur Ehe geben, und seines Vaters Haus von allen Abgaben in Israel befreien.“ David, welcher Gott und Vaterland herzlich liebte, verrieth durch seine Reden, daß er wohl Lust hätte, mit dem Riesen zu kämpfen. Dieß kam vor den König, und der König ließ den David rufen.

15. Davids Kampf mit dem Riesen.

David trat vor den König, und sprach: „Es verliere kein Mensch das Herz wegen dieses Philisters; ich will hingehen und mit ihm streiten.“

Der König sprach: „Du kannst mit diesem Philister nicht streiten, denn du bist noch ein Knabe; er aber ist ein Kriegsmann von seiner Jugend auf.“

David sprach: „Ich hütete die Schafe meines Vaters. Da kam ein Löwe, und raubte ein Schaf mitten aus der Heerde. Ich aber lief ihm nach,

und schlug ihn, und riß es ihm aus dem Rachen. Und da er mich anpacken wollte, ergriff ich ihn bei der Mähne, und erwürgte ihn. Eben so machte ich es mit einem Bären. Diesem Philister da soll es nicht besser gehen. Denn was untersteht er sich, dem Heere des wahren Gottes Hohn zu sprechen? Der Herr, der mich aus dem Rachen des Löwen und des Bären errettet hat, wird mich auch erretten aus der Hand dieses Philisters."

Der König sprach: „So gehe denn hin, und der Herr sey mit dir!" Der König selbst rüstete den David zum Streite — setzte seinen ehernen Helm ihm auf das Haupt, legte ihm seinen Panzer an, und umgürtete ihn mit dem Schwerte. David versuchte nun zu gehen; allein er kam damit nicht zurecht und sprach: „Ich kann so nicht gehen, denn ich bin es nicht gewohnt." Er legte die Rüstung wieder ab, nahm seinen Hirtenstab wieder, suchte sich fünf glatte Kieselsteine in dem Bache, schob sie in seine Hirtentasche, nahm seine Schleuder in die Hand, und ging so dem Riesen entgegen.

Der Riese trat nun auch hervor aus seinem Heere, und sein Waffenträger ging vor ihm her. Als er aber den David sah, und ihn näher anblickte, verachtete er ihn. Denn David hatte gar kein kriegerisches Aussehen. Er war noch ein Jüngling, und zu zart und lieblich, um tapfer zu scheinen.

Der Philister sprach: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit einem Stecken zu mir kommst? Doch, komm nur her! Ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Thieren des Feldes zum Fressen vorwerfen."

David sprach: „Du kommst zu mir mit Spieß und Schwert und Schild! Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes Israel, den du gehöhnet hast. An dem heutigen Tage wird dich der Herr in meine Hand geben. Der ganze Erdboden soll es inne werden, daß Er der Herr ist. Dieses große Volk hier herum soll es sehen, daß der Herr nicht Spieß und Schwert braucht, um zu helfen. Sein ist der Ausschlag des Krieges; Er wird euch heute in unsere Hände geben."

Da erhob sich der Riese und ging auf David los. David eilte ihm auch entgegen, griff schnell in die Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, und schleuderte ihn auf den Philister. Der Stein traf ihn an die Stirne, daß er darin stecken blieb. Der Riese fiel zur Erde auf sein Angesicht hin, und David nahm ihm sein Schwert, und hieb ihm damit den Kopf ab. Die Philister, da sie sahen, daß ihr Stärkster todt sey, nahmen die Flucht. Die Israeliten erhoben das Feldgeschrei, und verfolgten sie. Das ganze Lager fiel in ihre Hände.

Auch diese Begebenheit verherrlichet Gottes heilige, gerechte, immer gütige Vorsicht; auch da sehen wir wieder: Gott demüthigt die Stolzen. Er leitete es so, daß der übermüthige Goliath, der auf seine Riesenstärke trotzte, und in der Welt keinen Helden seines Gleichen zu finden glaubte, durch einen zarten Jüngling, der fast noch ein Knabe war, überwunden wurde.

Gott erhöht die Demüthigen. Er fügte es so, daß David, der nur auf Ihn vertraute, und Ihm allein alle Ehre zuschrieb, mit Sieg und Ruhm gekrönt wurde.

Gott lenkt alle Schicksale der Menschen. Er leitet uns wie an der Hand durch's Leben. Er führte den David durch den kleinen Umstand, daß er eben zu rechter Zeit — in dem Augenblicke der Entscheidung — ins Lager kam, dem Throne wieder um einen großen Schritt näher. Anfangs schien es schwer, und nicht wohl möglich, daß ein so geringer Hirtenknabe zur Krone gelange. Und was ist nun einfacher und natürlicher, als daß der Erretter Israels auch Israels König werde?

Gott ist der Retter in der Noth. Er weiß zur Zeit allgemeiner Bedrängnisse wunderbar und so zu sagen durch ein Kind zu helfen. Wer sollte sich bei allen widrigen Begebenheiten des Lebens nicht freuen, daß sein Schicksal in einer so guten Hand steht!

16. David wird des Königs Schwiegersohn.

Nachdem David den Goliath besiegt hatte, wurde er wieder dem Könige vorgestellt. Der König redete überaus freundlich mit ihm. Jonathas aber, der Sohn des Königs, dieser jugendliche Held, der eben so tapfer und gottvertrauend wie David war, gewann ihn so lieb, wie sein eigenes Leben. Er machte einen Freundschaftsbund mit ihm; zum Zeichen der Freundschaft, und um den Hirtenjüngling königlich zu schmücken, gab er ihm das Oberkleid vom Leibe, und dazu noch seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seine Schärpe.

Der König zog nun wieder nach Hause, und nahm den David mit sich. Aus allen Städten zogen ihnen Frauen und Jungfrauen entgegen mit Zimbeln, Pauken und Jubelgesang. In dem Siegeslied, das sie sangen, kamen die Worte vor: „Saul hat tausend erschlagen — David aber zehn Tausend." Diese übertriebene, ungeheure Schmeichelei mißfiel dem Könige sehr — weil sie ihm zu wenig schmeichelte. Voll Zorn und Unmuth sprach er: „Dem David geben sie zehn tausend, mir aber nur Ein tausend. Er wird zuletzt noch gar König." Von diesem Tage an konnte der König den David nicht mehr gerade ansehen. Sogleich

den Tag darauf überfiel ihn wieder seine alte Schwermuth. David suchte ihn zu erheitern und spielte auf der Harfe. Da schwang der König die Lanze, die er in der Hand hatte, und warf sie nach ihm. Allein David wich aus, und entfloh.

Saul ließ, nachdem dieser heftige Anfall von Schwermuth und wahnsinniger Eifersucht vorüber war, den David wieder rufen, redete freundlich mit ihm, und ernannte ihn zum Obersten über tausend Mann. Allein er beförderte ihn blos, um ihn von sich zu entfernen. Als bald hernach die Philister aufs Neue gegen die Israeliten zu Feld zogen, sprach Saul zu David: „Sey tapfer, und führe diesen Krieg gegen die Feinde des Herrn. Denn sieh, ich werde dir dann meine älteste Tochter zur Ehe geben." Saul hatte aber gar nicht im Sinne, sie ihm zu geben; er wollte ihn blos zu kühnen Wagstücken im Kriege verleiten, um ihn dem Tode zu überliefern." Ich will nicht Hand an ihn legen, dachte er, sondern durch die Hände der Philister soll er umkommen." David aber kehrte siegreich aus dem Felde zurück; allein Saul hielt ihm nicht Wort, und gab die Prinzessin einem Andern.

Michol, die jüngere Tochter Sauls, fand an dem edlen, heldenmüthigen Jünglinge David großes Wohlgefallen, und wünschte sich ihn zum Gemahl. Sauls vertraute Diener berichteten Das

dem Könige. „Das ist gut," sagte er, „ich will sie ihm versprechen, damit sie ihm die Ursache seines Untergangs werde; nun soll er durch die Hände der Philister umkommen." Saul war indeß zu stolz, ungebeten ihm seine Tochter zur Braut anzutragen, und David war zu bescheiden, um sie anzuhalten. Daher sprach Saul zu seinen Dienern: „Redet mit David, aber so, als wüßte ich nichts davon, und sagt zu ihm: „Sieh, der König will dir wohl, und alle seine Diener lieben dich. Du wirst, wenn du nur willst, noch der Tochtermann des Königs." Sie sprachen so zu David. Er aber sagte: „Dünket euch dieß etwas Geringes, sich um eine Königstochter zu bewerben? Ich bin ein armer geringer Mann; was kann ich dem Könige geben? Ich bin nicht im Stande, die Brautgabe aufzubringen." Denn damals war es nicht gebräuchlich, daß der Vater seiner Tochter einen Brautschatz mitgab, sondern der Bräutigam mußte dem Vater der Braut ein ansehnliches Geschenk machen, die Brautgabe genannt. Die Diener berichteten dem Könige, was David gesagt hatte. Saul ließ dem David sagen: Der König habe keine Brautgabe nöthig, er verlange blos, daß David im Kriege hundert Philister erlege. Denn Saul dachte, unter Hunderten werde doch einer seyn, der über David den Sieg davon trage und ihn des Lebens beraube. David

ging die Bedingung des Königs gerne ein, und der Krieg mit den Philistern, der noch immer mit Heftigkeit geführt wurde, gab ihm Gelegenheit, die Bedingung zu erfüllen. In kurzer Zeit erlegte David nicht nur hundert, sondern zwei hundert Philister. Der König mußte nun, so hart es ihm ankam, sein Wort halten, und wider Willen dem David die Königstochter zur Ehe geben.

So hatte Gott die Anschläge Sauls zu nichten gemacht; ja sie hatten nur dazu gedient, daß David immer berühmter, und der Schwiegersohn des Königs wurde. Gott zeigte auch hier wieder, daß sogar unsre Feinde, unter Gottes Leitung, nur an unserm Besten arbeiten müssen.

Da Saul sah, daß seine Absichten, David durch die Hand der Philister zu tödten, vereitelt waren, ja daß David mehr Kunde des Krieges und mehr Tapferkeit an den Tag lege, als alle Krieger Sauls, und daß ihn das ganze Heer liebe und Davids Name im ganzen Lande gepriesen werde, so haßte er ihn noch mehr als zuvor, fürchtete sich vor ihm und wurde Davids Todfeind. In seinem Unwillen forderte er seinen Sohn und alle seine Diener auf, den David zu tödten. Jonathas berichtete dieß heimlich dem David, und sprach zu ihm: „Mein Vater trachtet dir nach dem Leben. Sey daher, ich bitte dich, wohl auf deiner Hut! Morgen frühe geht

er indeß auf sein Landgut; ich will ihn begleiten, wegen deiner mit ihm sprechen und ihn zu besänftigen suchen. Halte dich dort in der Nähe verborgen; ich werde dir dann sogleich Nachricht davon geben, ob er meinen Worten Gehör gab, und wie er gegen dich gesinnt ist."

Am folgenden Morgen begleitete Jonathas seinen Vater auf das Land, und lenkte das Gespräch auf David. Saul hatte noch immer im Sinne, David umbringen zu lassen. Allein Jonathas sprach: „O König! versündige dich doch nicht gegen deinen Diener David; denn David hat sich auch gegen dich nicht versündiget. Alles, was er thut, geschieht ja zu deinem Besten. Sieh! er hat sein Leben für dich gewagt. Er hat den Riesen überwunden. Der Herr hat durch ihn ganz Israel errettet. Du hast es selbst gesehen, und dich darüber gefreut. Warum willst du nun unschuldiges Blut vergießen? Warum David tödten, der dir kein Leid gethan hat?" Der König ließ sich durch diese Rede besänftigen, und sprach: „So wahr der Herr lebt, er soll nicht sterben."

Jonathas rief nun voll Freude dem David, brachte ihm diese gute Nachricht, und führte ihn zum Könige; der König nahm den David sehr freundlich auf, versicherte ihn seines Wohlwollens, und David blieb nun, als zu der königlichen Familie gehörend, wieder bei dem Könige.

17. Davids kluge und liebevolle Ehegattin.

Die Philister, diese hartnäckigen Feinde Israels, setzten trotz ihrer Niederlagen den Krieg mit der größten Erbitterung fort; sie boten alle ihre Macht auf, und brachten ein so zahlreiches Heer zusammen, daß ganz Israel mit Schrecken und bangen Besorgnissen erfüllt wurde. Allein David rückte ihnen mit seinen tapfern Kriegern muthig entgegen, lieferte ihnen eine große Schlacht, erkämpfte über sie den vollkommensten Sieg, und schlug sie, wie man zu sagen pflegt, auf das Haupt. In ganz Israel war Freude darüber; nur der König ward darüber sehr traurig. Er beneidete Davids Ruhm, und versank aufs Neue in tiefe Schwermuth. Er saß höchst betrübt und voll bittern Grames in seinem Zimmer, mit dem Spieße in der Hand. David spielte auf der Harfe, da warf Saul plötzlich den Spieß nach ihm. David beugte aus — und der Spieß fuhr in die Wand, daß er stecken blieb.

David verließ eilig das Zimmer, begab sich nach Hause, und erzählte seiner treuen Ehegattin, daß ihr Vater ihn habe umbringen wollen, und daß er mit genauer Noth dem Tode entronnen sey. Die liebevolle Gattin war in großen Aengsten und fürchtete, der König werde in seinem

grimmigen Zorn dem David Leute nachsenden, ihn zu tödten. So war es auch wirklich. Saul hatte einigen Männern von seiner Leibwache befohlen, den David noch in derselben Nacht umzubringen. Die Männer wagten es aber nicht, in das Haus des tapfern Helden einzudringen; sie bewachten jedoch die Thür, um ihn, wenn er Morgens heraus käme, zu überfallen und nieder zu stoßen. Die besorgte Frau lauschte an den Fenstern, und bemerkte zu ihrem Schrecken, die bewaffneten Männer vor der Hausthür. Da berichtete sie es eilig dem David, und sprach zu ihm: „Wenn du dich nicht diese Nacht noch rettest, so mußt du morgen sterben.“ Sie ließ ihn auf der andern Seite des Hauses, wo sich keine Soldaten befanden, aus dem Fenster herab; er entkam glücklich und flüchtete sich nach Ramatha zu Samuel.

Die kluge Hausfrau war nun auf ein Mittel bedacht, damit Davids Flucht nicht sogleich entdeckt werde, und damit man ihn nicht sogleich einholen könne. In der Wohnung standen einige Bildsäulen, welche denkwürdige Männer vorstellten. Sie nahm eine derselben, legte sie in Davids Bett, deckte sie mit der Bettdecke zu, und zog über deren Haupt eine Schlafmütze von Ziegenfell. Die bestellten Mörder standen indeß noch immer vor der Hausthür und lauerten auf David.

Saul wartete in seinem Pallaste begierig auf

die Nachricht von Davids Tod. Endlich verlor er die Geduld und schickte noch andere Bewaffnete hin, die sogleich in das Haus eindringen sollten, sich Davids zu bemächtigen. Die Frau sagte, David sey krank. Die Männer wollten den Kranken nicht stören; sie gingen, und erstatteten dem Könige Bericht, daß David krank zu Bett liege. Saul ward sehr zornig, und schickte noch mehrere Männer hin, und befahl ihnen: „Bringt ihn sammt dem Bette hieher zu mir, damit er getödtet werde.“ Als nun die Männer zu Davids Bett kamen, und ihn ergreifen wollten, fanden sie, anstatt Davids, das Bild mit dem Ziegenfell um das Haupt. Da Saul dieß vernahm, ward er höchst aufgebracht, ließ seine Tochter rufen und sprach zu ihr: „Warum hast du mich betrogen, und meinen Feind entfliehen lassen?“ Sie antwortete: „Weil er zu mir gesagt hat: Laß mich fort, oder ich bringe dich um.“ Saul glaubte ihr und gab sich zufrieden.

Es war schön und edel von Michol, daß sie ihrem Manne das Leben rettete und ihren Vater verhinderte, eine Mordthat zu begehen. Daß sie dabei sich einer List bediente und die Unwahrheit redete, kann man damit entschuldigen, daß Saul in seiner Wuth als ein Wahnsinniger zu betrachten war, dem man die reine Wahrheit, ohne großes Unheil anzurichten, nicht sagen darf.

18. Jonathas, der treue Freund Davids.

David war auch zu Ramatha nicht mehr des Lebens sicher. Saul, der sogar vor Samuel keine Ehrfurcht mehr hatte, sandte Kriegsknechte hin, um den David in der Wohnung des Propheten mit Gewalt zu ergreifen. David nahm nun seine Zuflucht zu seinem Freunde Jonathas, der ihm schon so viele Beweise von Freundschaft gegeben hatte. Jonathas wußte noch nicht, daß Saul sein Wort und seinen Schwur nicht gehalten, und den David abermal habe tödten wollen. David erzählte es ihm, und sagte: „Was habe ich gethan? Worin besteht mein Unrecht? Welches Vergehen habe ich gegen deinen Vater begangen, daß er mich tödten will?"

Der edle Königssohn sprach: „Das sey ferne; du sollst nicht sterben! Sieh, mein Vater thut weder Großes noch Kleines, ohne daß er vorher mir davon sage. Sollte er denn dies allein mir verheimlichen? Nein, das wird er nicht thun." David sprach: „Dein Vater weiß gar gut, daß ich Gnade vor dir gefunden habe, und wird denken: „Jonathas darf nicht wissen, was ich vorhabe; er würde darüber bestürzt seyn und mir nicht beistimmen." So wahr der Herr lebt, und

so wahr du lebst, es ist, so zu sagen, nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod."

David und Jonathas überlegten nun, was zu thun sey. Der folgende Tag war der erste des Monats, und der Tag darauf war ein Sabbath. An solchen Tagen speiste David sonst gewöhnlich bei dem Könige. Beide Freunde kamen indeß mit einander überein, David solle sich aufs Land begeben, und nicht zur Tafel des Königs in die Stadt kommen; und wenn der König nach ihm frage, so soll Jonathas den David entschuldigen, und ihn ausforschen, ob er gegen David friedlich gesinnt sey, oder Böses über ihn beschlossen habe. Sie verabredeten denn auch, wie Jonathas dem David davon Nachricht geben könne. Nicht weit von der Stadt war ein großer, buschiger Fels, in dem sich einige Höhlen befanden. Dort wollte David vor Anbruch des dritten Tages sich verbergen; Jonathas aber wollte zu ihm hinaus kommen, ihm Bericht zu erstatten. Weil aber der König leicht hätte Verdacht schöpfen können, wenn Jonathas ohne Ursache so frühe zu jenem Felsen hinaus gegangen wäre, auch weil sich auf dem Felde vielleicht Leute hätten befinden und den David dem Könige verrathen können, so sagte Jonathas: „Ich werde in der Nähe des Felsen drei Pfeile abschießen, als übte ich mich, nach dem Ziele zu schießen, und werde einen Knaben mit=

bringen, der mir die abgeschossenen Pfeile wieder hole. Werde ich nun dem Knaben zurufen: Sieh, die Pfeile liegen herwärts! so komme ungescheut hervor, denn alsdann steht Alles gut, und du hast nichts Böses zu befürchten. Werde ich aber dem Knaben zurufen: Sieh, die Pfeile liegen hinwärts! so gehe hin im Frieden, denn der Herr will dann, daß du weiter ziehest. Was aber ich und du mit einander verabredet haben, davon sey der Herr Zeuge zwischen mir und dir; dabei bleibt es ewiglich."

Am folgenden Tage setzte sich der König mit Jonathas und den vornehmsten königlichen Dienern zur Tafel. Er bemerkte wohl Davids leeren Sitz, sagte aber nichts. Als aber am andern Tage Davids Platz wieder leer war, sprach er: „Warum kommt denn der Sohn Isai's nicht zu Tische, weder gestern noch heute?" Jonathas fing an ihn zu entschuldigen. Da ergrimmte der König und sprach: „Ungehorsamer Bösewicht! Ich weiß wohl, daß du dir den Sohn Isai's zum Freunde auserkoren hast, dir und deiner Mutter zur Schande! Wisse, so lange der Sohn Isai's auf Erden lebt, wirst du und dein Königreich nicht bestehen. Auf der Stelle sende hin und laß ihn herbringen, denn er muß sterben." Jonathas antwortete sanft: „Warum soll er sterben? Was hat er gethan?" Da griff der König nach dem

Spieße, ihn zu erstechen. Jonathas sprang erschrocken vom Tische auf, und aß denselben ganzen Tag keinen Bissen; denn er war sehr bekümmert, daß sein Vater gegen David so aufgebracht war, und ihn zum Tode verdammte.

Sobald die Morgenröthe des nächsten Tages angebrochen war, ging Jonathas hinaus in das Feld zu dem Felsen, wo David verborgen war, und nahm einen kleinen Knaben mit sich. Er schoß einen Pfeil ab, und sprach zu dem Knaben: „Geh hin, und hol' den Pfeil!“ Der Knabe lief hin, und als er den Pfeil aufhob, schoß Jonathas einen zweiten Pfeil über den Knaben hin, und rief mit lauter Stimme: „Der Pfeil liegt hinwärts!“ Als der Knabe auch diesen aufhob, schoß Jonathas den dritten Pfeil über den Knaben hin, und rief noch lauter: „Der Pfeil liegt noch weiter hinwärts! Eile und stehe nicht still.“ Der Knabe brachte die Pfeile seinem Herrn und merkte nicht das Geringste von dem, was David und Jonathas mit einander verabredet hatten. Jonathas aber sprach zu dem Knaben: „Geh jetzt, und trage Pfeile und Bogen in die Stadt.“

Nachdem der Knabe hinweg gegangen, und auch sonst Niemand in der Gegend zu sehen war, näherte Jonathas sich dem Felsen, und David kam von dem Orte, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor. Beide umarmten einander, und

weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beide vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Kindern ewiglich.“ Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause, und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er bot ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollte er sich auch in die Erde verkriechen, sagte er, so müßte ich ihn doch noch auskundschaften.“ David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch die Hoffnung auf Gott. „Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm; meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir seyn.“

Jonathas ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seines Freundes an, und spricht auf das beredteste für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit

ihm. Er setzt sein Leben für ihn in Gefahr. Sogar den königlichen Thron tritt er ihm ab.

Saul hingegen ist ein trauriges Gegenbild eines feindseligen Gemüthes. Er ist stolz, neidig, eifersüchtig. Finster und voll Schwermuth sitzt er zu Hause. Seine Seele ist voll Mordgedanken. Sein Herz kocht von Zorn und Unmuth. Er haßt seinen Wohlthäter und vergilt ihm Gutes mit Bösem. Er kann vor Ingrimm seinen Namen nicht mehr aussprechen. Ihn, der sein Leben für ihn wagte — will er morden. Was Hunderttausende mit Freude und Jubel erfüllt — macht ihn traurig.

Es bedarf keiner Frage, welchen von diesen Beiden wir uns zum Vorbilde wählen sollen.

Sauls Haß gegen David nahm immer mehr zu, ward zu einer Art von Wuth, und verleitete ihn zu den schrecklichsten Thaten. David kam auf seiner Flucht nach Nobe, einer kleinen Priesterstadt, wo gegenwärtig die Stiftshütte stand. David war sehr hungrig und bat den Priester Achimelech um Brod. Es waren nur die Opferbrode vorhanden, von denen Niemand als die Priester essen durfte. Der menschenfreundliche Priester gab sie ihm dennoch, um ihn nicht hungrig weiter ziehen zu lassen. David war auch unbewaffnet, und wünschte sich ein Schwert. Achimelech gab ihm das Schwert des Philisters Goliath, das zum Andenken des

Sieges, den Gott durch David verliehen hatte, in der Stiftshütte aufbewahrt wurde. Doeg, ein Diener Sauls, war eben zugegen, und berichtete dieses dem Könige. Saul gerieth in grimmigen Zorn, ließ den Priester und das ganze Haus seines Vaters herbeiführen, und befahl seiner Leibwache, Alle zu tödten. Allein keiner wollte die Hand ausstrecken gegen die Priester des Herrn. Da befahl der König dem Doeg, der kein Israelit, sondern ein Idumäer war: „Wende du dich gegen sie, und falle über sie her.“ Doeg fiel über sie her und ermordete alle, fünf und achtzig Männer! Ueberdies befahl Saul, die Priesterstadt Nobe, mit der Schärfe des Schwertes zu vertilgen; Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge wurden ermordet, auch Rinder, Esel und Schafe umgebracht. Zu so schauerlichen Verbrechen können Herrschsucht, Hochmuth und Haß einen Menschen verleiten, wenn er dazu Macht hat. Wer sollte vor solchen verderblichen Leidenschaften nicht auf der Hut seyn!

19. Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so, nach und nach, über vierhundert Mann zu gebieten.

Zu Maon, einem kleinen Städtlein am Berge Karmel, zunächst der Wüste, lebte damals ein sehr reicher Mann, Nabal mit Namen. Er hatte dreitausend Schafe, und tausend Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. David vernahm, dieser reiche Mann lasse seine Schafe scheeren und deßhalb eine große Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste wenig zu leben hatte und manchmal beinahe Hunger leiden mußte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freudenfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich auf's freundlichste! Friede sey mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause! Friede mit allen deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bei uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheeren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan; nie hat ihnen das Geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst! Sie werden es dir bezeugen. Laß uns nun auch Gnade finden vor deinen Augen. Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen!“

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er that es aber, wie fast alle Lügner,

auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sey ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David, sprach er, dieser Sohn Isai's! Es gibt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herren entlaufen sind. Geht weiter! Nicht einmal Brod und Wasser sollt ihr bekommen, viel weniger von dem Fleische, das ich für meine Schafscheerer geschlachtet habe; das gebe ich keinen solchen hergelaufenen Leuten, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind!" — Davids Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabals Frau, die Abigail hieß, war überaus verständig, gut und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, der ein sehr vernünftiger und treuherziger Mann gewesen seyn muß, ging zu ihr, und erzählte ihr Alles. „Sieh," sprach er, „David hat Boten geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen. Dein Mann begegnete ihnen aber grob. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lang wir in der Wüste die Schafe hüteten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsere Mauern (gegen Räuber und wilde Thiere). Bedenk' nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor."

Die Frau nahm eilends zweihundert Brode, zwei Schläuche Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Scheffel geröstetes Mehl, hundert Bündlein Weinbeeren und zweihundert Bund Feigen, ließ alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte damit zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach.“ Sie selbst setzte sich, wie es in jenem gebirgigen Lande gebräuchlich war, auf einen Esel und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie für jetzt noch von Allem kein Wort.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm, was Nabal gesagt hatte. David wurde sehr zornig. „Wohlan!“ sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, „ich habe ihm Alles, was er in der Wüste hat, umsonst behütet! Und er bezahlt mir nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem Menschen bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig bleibt, von Allem, was er hat. Auf, und gürte jeder sein Schwert um, wie ich!“ Er brach eilends auf mit vier hundert Gewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigen Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilends vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines

Mannes will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerin gnädig an. Mein Herr und König! Achte doch nicht auf diesen Narren — diesen Nabal da! Denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du hergeschickt hast, gar nicht einmal gesehen. — Und nun, so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst — der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne! So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und vertheile es unter deine Leute. Vergib mir die Schuld, die nun auf mir liegt. Ein Held wie du, der die Kriege für das Volk des Herrn führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmal Jemand nach deinem Leben, so wird auch dein Leben von Gott bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod. Und bist du einst König über Israel — wie es dir der Herr versprochen hat — so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken."

Da sprach David: „Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels, der dich mir heute entgegen geschickt hat. Gesegnet seyst du, denn du hast

mich abgehalten, daß ich Blut vergoß.“ David nahm das Geschenk an, und sprach: „Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh! ich habe deine Bitte erhört.“

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bei der Mahlzeit; er war sehr lustig, schwelgte und praßte, während er Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte — was wohl recht abscheulich war — einen Rausch. Da sagte sie ihm, weil sie zu verständig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen, kein Wörtlein von Allem. Den andern Morgen aber, da Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm Alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Denn es ist ein Gesetz der strafenden Gerechtigkeit Gottes, daß böse Thaten schon in dieser Welt böse Früchte hervorbringen. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde in der Folge Davids Frau.

Von allen Personen, die in dieser Begebenheit vorkommen, können wir lernen:

Nabal, dieser geizige, undankbare, hartherzige, unmäßige Mann, der bei all seinem Reichthume ein elender Mensch war, die schönsten

Freuden, die der Reichthum gewähren kann, die Freuden der Wohlthätigkeit gar nicht kannte, seinen Ueberfluß durch Unmäßigkeit zu seinem eigenen Verderben mißbrauchte, und in seinen besten Lebensjahren sterben und seine Reichthümer zurück lassen mußte — ist ein warnendes Beispiel für Alle, die ihm gleichen.

Abigail, die verständige, kluge, freigebige, freundliche Hausfrau, die ihrem unfreundlichen Manne so klug zu begegnen wußte, die Fehler des rohen Mannes, der über sein ganzes Haus das Verderben gebracht hätte, vergütete, den aufgebrachten David mit eben so vieler Weisheit als Güte besänftigte und zuletzt noch Königin wurde — ist für Alle ein nachahmenswerthes Beispiel.

David, der in seinem aufbrausenden Zorne bald eine schreckliche Uebelthat begangen hätte, aber vernünftigen Reden Gehör gab und sich sogleich wieder besänftigen ließ, ist theils ein warnendes, theils ein nachahmenswerthes Beispiel.

Noch verdient Nabals Knecht, dieser vernünftige, treuherzige Mann, der nicht seinen Herrn, an dem es vergebens gewesen wäre, sondern die Hausfrau warnte, unsere Aufmerksamkeit. Verständige, treue Dienstboten können von dem Hause ihrer Herrschaften vieles Unheil abwenden. Möchten es doch Alle thun!

20. Davids letzte Zusammenkunft mit Saul.

König Saul durchzog mit einem zahlreichen Heere noch immer alle Gegenden der Wüste, um David in seine Gewalt zu bekommen und ihn zu ermorden. Er forderte alle Bewohner der Wüste auf, alle Höhlen und Schluchten im Gebirge zu durchsuchen, wo David sich könnte versteckt halten; seine Kriegsmänner mußten die steilesten Felsen erklimmen, die nur von Gemsen bewohnt waren. Allein all die rastlosen Bemühungen Sauls, den David aufzufinden, waren bisher vergebens. Denn Gott, auf den David vertraute, beschützte ihn.

Einmal hatte Saul den Berg, auf dem sich David und seine Leute befanden, mit seinem Heere ganz umringt, und von allen Seiten eingeschlossen. David sah keine Möglichkeit mehr zu entrinnen. Allein Gott rettete ihn. Plötzlich kam ein Bote zu Saul, und rief: „Eile und komm! denn die Philister sind in das Land eingefallen." Saul ließ sogleich ab, den David zu verfolgen, kehrte mit seinem Heere um, und zog den Philistern entgegen. So hatte Gott den David auch diesmal, gerade in dem Augenblick, da Alles verloren schien, gerettet. Wer sollte nicht erkennen: Gott hilft zur rechten Zeit.

Saul kehrte, sobald er die Philister vertrieben

hatte, mit einem Kriegsheer von drei tausend der auserlesensten, kühnsten und tapfersten Jünglinge aufs Neue zurück, und schlug in der Wüste ein Lager. David, der es durch seine Kundschafter sogleich vernahm, machte sich heimlich auf, und kam mit Abisai, seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stand in der Mitte. Abner, Sauls oberster Feldherr, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. Es war Mondschein. David und Abisai gingen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelte des Königs. Und sieh! er schlief auch. Sein Spieß steckte neben seinem Haupte in der Erde; sein Becher stand dabei.

Da sagte Abisai leise zu David: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweiten mehr nöthig haben soll. Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren!" David antwortete: „Thu' ihm nichts zu Leid'. Denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben? Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns gehen." Sie nahmen Spieß und Becher, und gingen. Kein Mensch erwachte, kein Mensch merkte es; denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber ins Lager: „Abner, wie? gib mir Antwort!“ Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreiest, und den König in dem Schlafe störest?“ David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist. Du hast deinen König trefflich bewacht. Sieh nur einmal nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren.“

Da rief Saul: „David, mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme?“ David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König! Warum verfolgst du mich doch so, mein König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? Und was kann es dem Könige für Ehre bringen — mich, der ich ohnehin wie ein armes Rebhühnlein in dem Gebirge herum irre, so zu verfolgen?“

Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bei mir, mein Sohn David! Ich will dir nun kein Leid mehr thun, weil dir heute mein Leben so werth und theuer war. O! ich habe sehr thöricht und unweise gehandelt.“

David sagte: „Sieh! hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen

herüber kommen, sie zu holen. Der Herr aber vergelte einem jeden nach Seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in meinen Augen, so wird es auch das meinige seyn in den Augen des Herrn. Er wird mich erretten aus aller Trübsal.“ Saul segnete nun den David, und beide schieden im Frieden auseinander.

So liebevoll handelte David gegen einen Feind, der ihm nach dem Leben trachtete. Er thut ihm nicht das geringste zu Leid, sondern wollte ihn nur überzeugen, daß er es redlich und gut mit ihm meine — um ihn dadurch zu bessern. Bedarf wohl ein so schönes und liebenswürdiges Betragen, das selbst den Todfeind innig rührte, noch einer weitern Empfehlung?

21. Des Königes Saul trauriges Ende.

Bald darauf zogen die Philister mit einem furchtbaren Heere wieder gegen die Israeliten zu Feld. Saul begab sich mit seinem Heere auf die Berge bei Gelboe. Als er das weit verbreitete Lager der Philister überblickte, gerieth er in große Aengsten und ward ganz verzagt. David hätte ihm jetzt die besten Dienste leisten können; allein diesen hatte er verstoßen und vertrieben. Wie gerne hätte er nun Samuel, dem er während dessen Leben kein Gehör mehr gegeben hatte, um

Rath gefragt? Allein dieser war todt. Gott, der Saul wegen dessen Ungehorsam verlassen hatte, antwortete ihm weder durch Propheten noch Priester! Da kam Saul, der zu Anfang seiner Regierung befohlen hatte, die Zauberer und Wahrsager aus seinem Reiche auszurotten, auf den unseligen Gedanken, nun selbst seine Zuflucht zu ihnen zu nehmen. Er hörte, zu Endor, nicht sehr weit von seinem Lager, wohne eine Zauberin, und er meinte in seinem verfinsterten, abergläubischen Sinne, ein solches Weib habe die Macht, mit ihren Zaubersprüchen einen so heiligen Mann, wie Samuel, aus jener Welt zurückzurufen. Er verkleidete sich und begab sich in dunkler Nacht von zwei vertrauten Kriegern begleitet nach Endor. „Wahrsage mir," sprach er zu dem Weibe, „und rufe mir Den von den Todten zurück, den ich dir sagen werde." Das Weib sagte: „Du weißt, daß König Saul alle Wahrsager und Zauberer aus dem Lande ausgerottet hat; du willst mich nur versuchen, mich um das Leben zu bringen." Saul sprach: „So wahr der Herr lebt, es soll dir kein Leid geschehen." Das Weib sagte: „Wenn soll ich dir auferwecken?" Saul sprach: „Rufe mir Samuel." Ehe und bevor aber die Zauberin ihre trügerischen Künste anfing, erschien plötzlich und ihr ganz unerwartet — nicht auf der elenden Zauberin Beschwörungen, zu denen ihr nicht Zeit

gelassen wurde, sondern von Gott gesendet — Samuel. Das Weib schrie, als sie Samuels hohe, ehrwürdige Gestalt erblickte, vor Schrecken laut auf, und sagte zu Saul: „Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul.“ Sie hatte den Samuel während seines Lebens wohl öfters gesehen; sie wußte, daß Samuel den Saul zum Könige gesalbt und vielen Umgang mit ihm gehabt hatte; und sie erkannte, nur wegen des Königs erscheine Samuel. Saul neigte sich vor Samuel ehrfurchtsvoll zur Erde. Samuel sprach: „Was beunruhigest und fragst du mich, da der Herr von dir gewichen ist? Der Herr wird dir thun, wie Er durch mich gesprochen hat; Er wird das Reich dir aus der Hand reißen und dem David geben, weil du der Stimme des Herrn nicht gehorcht hast. Der Herr wird auch Israel in die Hände der Philister geben. Morgen wirst du mit deinen Söhnen so wie ich in jener Welt seyn.“ Saul erschrak über Samuels Worte und stürzte ohnmächtig der Länge nach zur Erde. Das Weib eilte herbei, ihn aufzuheben. Da er, wie sie vernahm, den ganzen Tag nichts gegessen hatte, so sprach sie: „Ich, deine Magd, will dir einen Bissen Brod vorsetzen, damit du issest und zu Kräften kommest und deines Weges weiter gehen könnest.“ Er aber weigerte sich und sprach: „Ich esse nicht.“ Auch seine zwei Diener drangen in ihn, etwas zu

essen. Endlich gehorchte er ihnen, stand von der Erde auf, und setzte sich auf ein Ruhebett. Das Weib schlachtete eilig ein gemästetes Kalb und knetete Teig zu Kuchen. Saul setzte sich mit seinen Dienern zu Tische; sie aßen und gingen dann noch in der Nacht zurück in das Lager.

Noch eine andere Stelle der heiligen Schrift bezeugt, daß Samuel nach seinem Tode dem Könige Saul wirklich erschienen sey und ihm geweissagt habe.

Sobald der Morgen anbrach, griffen die Philister das Israelitische Heer mit großer Heftigkeit an. Die Israeliten wichen zurück, flohen, und viele von ihnen wurden auf den Bergen Gelboe erschlagen. Sauls drei Söhne, die über die drei Abtheilungen des Heeres zu befehlen hatten, Abinadab, Melchisua, und der gute freundliche Jonathas, kamen um. Die ganze Gewalt des Streites wandte sich nun gegen Saul. Von allen Seiten drangen die Feinde auf ihn ein. Schon erreichten ihn die Pfeile der Bogenschützen. Da sprach er zu seinem Waffenträger: „Zieh dein Schwert und erstich mich; die Philister möchten sonst, ehe sie mich tödten, ihren Spott mit mir treiben.“ Der Waffenträger entsetzte sich, den König zu tödten und gehorchte ihm nicht. Da stürzte Saul sich selbst in sein eigenes Schwert. Der treue Waffenträger wollte seinen Herrn nicht

überleben. Er folgte dem Beispiele des Königs, und stürzte sich auch in sein Schwert.

Ein so schauerliches Ende nahm dieser König, den Gott vor hundert Tausenden auserwählt, mit Gaben des Leibes und der Seele ausgezeichnet und auf den Thron erhoben hatte.

Woher kam nun dieser sein tiefer Fall? — Voll Hochmuths auf die königliche Würde achtete er nicht darauf, daß Gott sie ihm verliehen habe, gab Gott die gebührende Ehre nicht mehr, und ward undankbar und ungehorsam gegen Gott; und diese seine Abtrünnigkeit von Gott vermehrte seinen Hang zur Schwermuth bis zum Wahnsinn Aus Herrschsucht mißbrauchte er seine Macht zu unüberlegten, ja schädlichen Befehlen, und setzte auf ihre Uebertretung die Todesstrafe. Aus Ehrsucht beschönigte er seine Fehler und ward falsch und unredlich gegen Samuel, voll Haß und Neid gegen David, und wollte ihn, ja sogar den guten edlen Jonathas, seinen eigenen Sohn, weil er Davids Freund war, ermorden. Aus blinder Rachgier hatte er die schuldlosen Priester hinrichten lassen. Aus Stolz ermordete er, um nicht von den Philistern verspottet zu werden, endlich sich selbst. Er hätte der glücklichste Mann in Israel seyn können, durch Stolz und Hochmuth aber bereitete er sich ein trauriges Leben und einen unseligen Tod. Seine Geschichte soll uns

zur Warnung dienen, vor Stolz und Hoffahrt, als der Wurzel aller Laster, uns wohl zu hüten.

22. Davids Trauer um Saul und Jonathas.

Am andern Morgen nach der Schlacht kamen die Philister auf das Schlachtfeld, um die Erschlagenen zu plündern. Da fanden sie auf dem Gebirge Gelboe die Leichen Sauls und seiner drei Söhne. Sie enthaupteten den Leichnam Sauls und trugen das abgeschlagene Haupt als ein Siegeszeichen in ihren vorzüglichsten Städten, Askalon, Gaza und Geth, und überall im Lande umher. Sauls Waffen bewahrten sie in ihrem vornehmsten Götzentempel auf. Den enthaupteten Leichnam Sauls und die Leichname seiner Söhne hängten sie zu Bethsan, der nächsten Stadt am Schlachtfelde, an der Stadtmauer auf.

Da die Einwohner von Jabes, denen Saul einst in ihrer großen Bedrängniß zu Hülfe gekommen war, und sie aus der Hand der Ammoniter errettet hatte, vernahmen, wie unwürdig die Philister an Saul und seinen Söhnen gehandelt hatten, machten sich sogleich alle tapfere Männer auf, gingen die ganze Nacht hindurch, nahmen die Leichen Sauls und seiner Söhne von der Mauer zu Bethsan ab, und bestatteten sie in einem Haine

bei Jabes auf das ehrenvollste zur Erde. Auch fasteten die Einwohner der Stadt, wie es damals bei der tiefsten Trauer gebräuchlich war, sieben Tage lang.

Diese Dankbarkeit der Einwohner von Jabes gegen ihren unglücklichen Wohlthäter, die sie auch nach seinem Tode noch an den Tag legten, ist eben so lobenswerth, als das unmenschliche Betragen der rohen Philister gegen einen überwundenen König zu verabscheuen ist.

Am dritten Tage kam ein junger Mensch aus dem Lager Sauls, mit zerrissenem Kleide und das Haupt mit Asche bestreut, zu David, fiel vor ihm auf das Angesicht nieder, um ihm die einem Könige schuldige Ehrerbietung zu bezeigen, und verkündete ihm die Nachricht: „Die Israeliten sind geschlagen, viele sind im Streite gefallen, Saul und Jonathas sind todt."

Der fremde Jüngling, ein Amalechiter, war auf das Gebirg gekommen, um die Leichen zu plündern, und hatte, bevor die Philister Sauls Leiche fanden, dessen Krone und Armgeschmeide genommen; er dachte, wenn er sie dem neuen Könige überbringe, zu hohen Gnaden und Ehren zu gelangen. Ja, um sich noch mehr zu empfehlen, nahm er noch eine Lüge zu Hülfe. Er sagte: „Ich bin von Ungefähr auf das Gebirg Gelboe gekommen. Saul lehnte sich verwundet auf seinen

Spieß, und die Reiter und Wagen der Philister drangen zu ihm heran. Da er mich sah, sprach er zu mir: „Mache dich auf und tödte mich; denn ich bin sehr in Aengsten, und meine Seele sehnt sich vergebens abzuscheiden.“ Weil ich wohl sah, daß seine Wunden und die Philister ihn nicht würden am Leben lassen, so machte ich mich auf und tödtete ihn. Hierauf nahm ich die Krone von seinem Haupte, und die Geschmeide von seinen Armen, und überreiche sie hiemit dir, mein Herr und König!“

Da faßte David vor Entsetzen sein Kleid an der Brust, zerriß es und rief: „Wie konntest du wagen, deine Hand auszustrecken, um den Gesalbten des Herrn zu tödten? Dein eigener Mund hat dein Todesurtheil gesprochen; denn du selbst hast bekannt, daß du den Gesalbten des Herrn getödtet hast.“ David befahl einem seiner Krieger: „Tritt näher und tödte ihn.“ Der Krieger versetzte ihm mit dem Schwerte einen Streich, daß er auf der Stelle starb. Solcher Lohn ward ihm für seine Raubsucht, Lüge und Wohldienerei.

David aber und alle seine Männer trauerten und weinten um Saul und Jonathas, und um Alle, die durch das Schwert umgekommen waren; vor Betrübniß aßen sie nichts, bis an den späten Abend. David aber verfaßte zu ihrem Andenken folgendes Lied:

„Deine Zierde, Israel, ist auf deinen Bergen gefallen; ach erschlagen sind deine Helden!“

„Sagt es nicht an zu Geth, verkündet es nicht auf den Straßen Askalons, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht vor Freude hüpfen der Ungläubigen Töchter!“

„Ihr Berge Gelboe, auf euch soll ferner weder Regen noch Thau fallen; von euch soll man keine Erstlingsfrüchte mehr sammeln! Denn auf euch ward der Schild der Helden zu Boden geschlagen, des Königs Schild, als wäre er nicht mit Oele gesalbt.“

„Saul und Jonathas, lieb und hold einander im Leben, wurden auch im Tode nicht von einander getrennt; schneller als Adler, stärker als Löwen waren die Helden.“

„Weinet um Saul, Töchter Israels! er wird euch nun nicht mehr von der Kriegsbeute kleiden mit Purpurgewand, nicht mehr zieren mit goldenem Schmuck!“

„Ach die Helden sind in der Schlacht gefallen! Jonathas, auch du wurdest auf jenen Höhen getödtet!“

„Leid ists mir um dich, mein Bruder Jonathas, leid mir! Lieblich warst du; ich liebte dich sehr — mehr als der Jüngling die Braut, so sehr wie die zärtlichste Mutter den einzigen Sohn!“

„Ach, gefallen sind die Helden, und ihre Waffen des Kriegs liegen zerschlagen umher!“

Dieser Klagegesang voll Wehmuth zeigt von dem edelsten Gefühle! Mit keinem Worte, keinem Hauche gedenkt David des Bösen, das Saul ihm zugefügt. Er weiß Alles an ihm zu loben, was zu loben ist — seine Vaterliebe zu Jonathas, seine Tapferkeit, seine Freigebigkeit in Austheilung der Kriegsbeute. Die Zärtlichkeit aber, mit der er seinen Schmerz über den Tod seines Freundes Jonathas ausdrückt, ist höchst wahr und rührend. Möchten wir gegen Freunde und Feinde auch so gesinnt seyn!

David ließ es aber nicht dabei bewenden, seinen umgekommenen Freund zu beklagen und durch ein Lied zu ehren. Sobald die Umstände es erlaubten, erkundigte er sich, wer von den Kindern des Jonathas noch am Leben sey. Es war nur noch ein einziger Sohn übrig, Namens Miphiboseth, der an beiden Füßen lahm war. Denn als er fünf Jahre alt gewesen, hatte ihn die unvorsichtige Kindsmagd fallen lassen. David nahm ihn zu sich in sein Haus, ließ ihn täglich an der königlichen Tafel speisen, und gab ihm seine väterlichen Besitzungen, die der Krone anheim gefallen waren, wieder zurück. So sollen auch wir das Gute, das unsre verstorbenen Freunde und Wohlthäter uns erwiesen haben, und das wir ihnen selbst nicht

mehr vergelten können, ihnen an ihren Kindern zu vergelten suchen.

23. König Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Auf Gottes Befehl begab David, nach Sauls Tod, sich nach Hebron. Hier versammelten sich die Fürsten des Stammes Juda, und in der Folge auch die Fürsten der übrigen Stämme, nebst vielem Volke, und huldigten ihm als ihrem Könige. „Denn," sprachen sie, „du warst schon, als Saul noch unser König gewesen, der Führer Israels; zu dir hat der Herr gesagt: „Du sollst der Hirt Meines Volkes und der Fürst über Israel seyn." David schloß einen Bund mit ihnen — er versprach ihnen, sie als König nach dem göttlichen Gesetze zu regieren, und sie gelobten, ihm als seine Unterthanen zu gehorchen. Nach sieben Jahren verlegte David seinen königlichen Thron nach Jerusalem.

Davids wichtigste Angelegenheit war nun, die öffentliche Gottesverehrung — die gemeinschaftliche Anbetung Gottes — wieder herzustellen. Er wollte sein Volk zu einem frommen, gottverehrenden, tugendhaften und glücklichen Volke machen. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte

selbst ein Herz voll Frömmigkeit — voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten; sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er sie auch allen Israeliten ins Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zum öffentlichen Gottesdienste.

Neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berg stand die Burg Sion. Hier ließ nun David ein kostbares Gezelt für die Bundeslade errichten. Alsdann ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feierlicher Zug. Beinahe ganz Israel versammelte sich. Die Fürsten Israels erschienen in Purpur gekleidet, die Hohenpriester in ihrem festlichen Schmucke. Der König selbst hatte aus Ehrerbietigkeit gegen Gott den königlichen Schmuck abgelegt, und aus Demuth sich, gleich einem gemeinen Priester, nur in weiße Leinwand gekleidet. Dreißig tausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder erklangen, Trompeten und Pauken erschollen; der Jubel war unbeschreiblich.

David hatte für diese Feierlichkeit einen eigenen

Lobgesang verfaßt, der von drei Chören der Sänger gesungen wurde. Sie sangen abwechselnd:

„Lobet den Herrn, preiset Seinen Namen, verkündet allen Völkern Seine Thaten. Singet Ihm, stimmet Ihm Loblieder an, erzählet von all Seinen Wundern!"

„Lobet Seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz Aller, die den Herrn suchen. Suchet Ihn immer mehr kennen zu lernen, vertrauet auf Seine Macht, wandelt allzeit vor Seinem Angesicht."

„Ihr Kinder Abrahams, Seines Dieners, ihr Söhne Jakobs, Seine Auserwählten! Gedenket der Wunder und Zeichen, die der Herr gethan hat, und der Aussprüche Seines Mundes."

„Er ist der Herr unser Gott; Er herrscht über die ganze Erde; gedenket immer Seines Bundes, den Er mit Abraham geschlossen hat, den Er Jakob und den Kindern Israels zum Gesetze gemacht hat."

„Lobsinget dem Herrn alle Lande, und verkündet täglich Sein Heil; erzählet allen Völkern von Seiner Herrlichkeit, allen Nationen Seine Wunder."

„Denn groß ist der Herr, hoch erhaben über alles Lob, der höchsten Ehrfurcht würdig; die Götter der Völker sind nur Götzen, (leblos und ohne Macht) der Herr aber hat die Himmel erschaffen."

Spieße, ihn zu erstechen. Jonathas sprang erschrocken vom Tische auf, und aß denselben ganzen Tag keinen Bissen; denn er war sehr bekümmert, daß sein Vater gegen David so aufgebracht war, und ihn zum Tode verdammte.

Sobald die Morgenröthe des nächsten Tages angebrochen war, ging Jonathas hinaus in das Feld zu dem Felsen, wo David verborgen war, und nahm einen kleinen Knaben mit sich. Er schoß einen Pfeil ab, und sprach zu dem Knaben: „Geh hin, und hol' den Pfeil!" Der Knabe lief hin, und als er den Pfeil aufhob, schoß Jonathas einen zweiten Pfeil über den Knaben hin, und rief mit lauter Stimme: „Der Pfeil liegt hinwärts!" Als der Knabe auch diesen aufhob, schoß Jonathas den dritten Pfeil über den Knaben hin, und rief noch lauter: „Der Pfeil liegt noch weiter hinwärts! Eile und stehe nicht still." Der Knabe brachte die Pfeile seinem Herrn und merkte nicht das Geringste von dem, was David und Jonathas mit einander verabredet hatten. Jonathas aber sprach zu dem Knaben: „Geh jetzt, und trage Pfeile und Bogen in die Stadt."

Nachdem der Knabe hinweg gegangen, und auch sonst Niemand in der Gegend zu sehen war, näherte Jonathas sich dem Felsen, und David kam von dem Orte, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor. Beide umarmten einander, und

weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beide vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Kindern ewiglich.“ Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause, und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er bot ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollte er sich auch in die Erde verkriechen, sagte er, so müßte ich ihn doch noch auskundschaften.“ David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch die Hoffnung auf Gott. „Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm; meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir seyn.“

Jonathas ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seines Freundes an, und spricht auf das beredteste für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit

Spieße, ihn zu erstechen. Jonathas sprang erschrocken vom Tische auf, und aß denselben ganzen Tag keinen Bissen; denn er war sehr bekümmert, daß sein Vater gegen David so aufgebracht war, und ihn zum Tode verdammte.

Sobald die Morgenröthe des nächsten Tages angebrochen war, ging Jonathas hinaus in das Feld zu dem Felsen, wo David verborgen war, und nahm einen kleinen Knaben mit sich. Er schoß einen Pfeil ab, und sprach zu dem Knaben: „Geh hin, und hol' den Pfeil!" Der Knabe lief hin, und als er den Pfeil aufhob, schoß Jonathas einen zweiten Pfeil über den Knaben hin, und rief mit lauter Stimme: „Der Pfeil liegt hinwärts!" Als der Knabe auch diesen aufhob, schoß Jonathas den dritten Pfeil über den Knaben hin, und rief noch lauter: „Der Pfeil liegt noch weiter hinwärts! Eile und stehe nicht still." Der Knabe brachte die Pfeile seinem Herrn und merkte nicht das Geringste von dem, was David und Jonathas mit einander verabredet hatten. Jonathas aber sprach zu dem Knaben: „Geh jetzt, und trage Pfeile und Bogen in die Stadt."

Nachdem der Knabe hinweg gegangen, und auch sonst Niemand in der Gegend zu sehen war, näherte Jonathas sich dem Felsen, und David kam von dem Orte, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor. Beide umarmten einander, und

weinten mit einander. David aber am allermeisten. Endlich sagte Jonathas: „Geh hin im Frieden! Der Freundschaftsbund, den wir beide vor Gott mit einander gemacht haben, steht ewig fest. Davon sey Gott Zeuge zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Kindern ewiglich.“ Nun trennten sie sich. Jonathas ging wieder nach Hause, und David ging fort in die Wüste.

Der König verfolgte ihn aber bis in die Wüste. Er bot ein ganzes Kriegsheer auf, ihn zu fangen. „Und sollte er sich auch in die Erde verkriechen, sagte er, so müßte ich ihn doch noch auskundschaften.“ David entwich daher in die wildesten und abgelegensten Gegenden der Wüste. Aber auch da noch besuchte ihn Jonathas, und tröstete und stärkte ihn durch die Hoffnung auf Gott. „Fürchte dich nicht, sprach er zu ihm; meines Vaters Hand wird dich nicht erreichen. Sieh! du wirst noch König werden über das Volk Israel! Und dann will ich der Nächste nach dir seyn.“

Jonathas ist für alle kommenden Zeitalter das Bild der edelsten Freundschaft. Seine Seele ist rein von allem Stolz und Neid. Er ist die lautere Liebe und Treue gegen seinen Freund. Er nimmt sich seines Freundes an, und spricht auf das beredteste für ihn. Er bleibt ihm auch im Unglücke treu, und besucht und tröstet ihn, und weint mit

ihm. Er setzt sein Leben für ihn in Gefahr. Sogar den königlichen Thron tritt er ihm ab.

Saul hingegen ist ein trauriges Gegenbild eines feindseligen Gemüthes. Er ist stolz, neidig, eifersüchtig. Finster und voll Schwermuth sitzt er zu Hause. Seine Seele ist voll Mordgedanken. Sein Herz kocht von Zorn und Unmuth. Er haßt seinen Wohlthäter und vergilt ihm Gutes mit Bösem. Er kann vor Ingrimm seinen Namen nicht mehr aussprechen. Ihn, der sein Leben für ihn wagte — will er morden. Was Hunderttausende mit Freude und Jubel erfüllt — macht ihn traurig.

Es bedarf keiner Frage, welchen von diesen Beiden wir uns zum Vorbilde wählen sollen.

Sauls Haß gegen David nahm immer mehr zu, ward zu einer Art von Wuth, und verleitete ihn zu den schrecklichsten Thaten. David kam auf seiner Flucht nach Nobe, einer kleinen Priesterstadt, wo gegenwärtig die Stiftshütte stand. David war sehr hungrig und bat den Priester Achimelech um Brod. Es waren nur die Opferbrode vorhanden, von denen Niemand als die Priester essen durfte. Der menschenfreundliche Priester gab sie ihm dennoch, um ihn nicht hungrig weiter ziehen zu lassen. David war auch unbewaffnet, und wünschte sich ein Schwert. Achimelech gab ihm das Schwert des Philisters Goliath, das zum Andenken des

Sieges, den Gott durch David verliehen hatte, in der Stiftshütte aufbewahrt wurde. Doeg, ein Diener Sauls, war eben zugegen, und berichtete dieses dem Könige. Saul gerieth in grimmigen Zorn, ließ den Priester und das ganze Haus seines Vaters herbeiführen, und befahl seiner Leibwache, Alle zu tödten. Allein keiner wollte die Hand ausstrecken gegen die Priester des Herrn. Da befahl der König dem Doeg, der kein Israelit, sondern ein Idumäer war: „Wende du dich gegen sie, und falle über sie her." Doeg fiel über sie her und ermordete alle, fünf und achtzig Männer! Ueberdies befahl Saul, die Priesterstadt Nobe, mit der Schärfe des Schwertes zu vertilgen; Männer und Weiber, Kinder und Säuglinge wurden ermordet, auch Rinder, Esel und Schafe umgebracht. Zu so schauerlichen Verbrechen können Herrschsucht, Hochmuth und Haß einen Menschen verleiten, wenn er dazu Macht hat. Wer sollte vor solchen verderblichen Leidenschaften nicht auf der Hut seyn!

19. Nabal und Abigail.

David hielt sich lange Zeit in der Wüste auf. Alle, die in Noth und eines bedrängten Herzens waren, nahmen ihre Zuflucht zu ihm. David wurde ihr Oberhaupt, und hatte so, nach und nach, über vierhundert Mann zu gebieten.

Zu Maon, einem kleinen Städtlein am Berge Karmel, zunächst der Wüste, lebte damals ein sehr reicher Mann, Nabal mit Namen. Er hatte dreitausend Schafe, und tausend Ziegen, die er in der Wüste weiden ließ. David vernahm, dieser reiche Mann lasse seine Schafe scheeren und deßhalb eine große Mahlzeit zurichten. Der arme David, der in der Wüste wenig zu leben hatte und manchmal beinahe Hunger leiden mußte, schickte zehn Jünglinge zu Nabal, ihm zu diesem Freudenfeste Glück zu wünschen. Sie kamen zu Nabal, und sagten zu ihm, wie ihnen David befohlen hatte: „David grüßt dich auf's freundlichste! Friede sey mit dir! Friede mit deinem ganzen Hause! Friede mit allen deinen Hausgenossen, unsern Brüdern! Wir haben erfahren, daß deine Hirten, die bei uns in der Wüste waren, ihre Heerden scheeren. Wir haben ihnen nie ein Leid gethan; nie hat ihnen das Geringste von ihrer Heerde gefehlt. Frage sie nur selbst! Sie werden es dir bezeugen. Laß uns nun auch Gnade finden vor deinen Augen. Wir sind an einem guten Tage gekommen. Laß also deinen Sohn David, und uns, deine Knechte, heute nicht ganz leer ausgehen!"

David war in dem ganzen Lande berühmt. Allein Nabal stellte sich an, als wüßte er nichts von ihm. Er that es aber, wie fast alle Lügner,

auf eine so ungeschickte Art, daß er sogleich verrieth, nicht nur David, sondern auch dessen Vater, den die Jünglinge noch nicht genannt hatten, sey ihm ganz wohl bekannt. „Wer ist denn dieser David, sprach er, dieser Sohn Isai's! Es gibt heut zu Tage gar viele Knechte im Lande, die ihren Herren entlaufen sind. Geht weiter! Nicht einmal Brod und Wasser sollt ihr bekommen, viel weniger von dem Fleische, das ich für meine Schafscheerer geschlachtet habe; das gebe ich keinen solchen hergelaufenen Leuten, von denen ich nicht einmal weiß, woher sie sind!" — Davids Leute kehrten beschämt wieder zurück.

Nabals Frau, die Abigail hieß, war überaus verständig, gut und zugleich ungemein schön von Angesicht. Einer von den Hirten, der ein sehr vernünftiger und treuherziger Mann gewesen seyn muß, ging zu ihr, und erzählte ihr Alles. „Sieh," sprach er, „David hat Boten geschickt aus der Wüste, unserm Herrn Glück zu wünschen. Dein Mann begegnete ihnen aber grob. Und sie sind uns doch sehr nützliche Leute gewesen. Die ganze Zeit, so lang wir in der Wüste die Schafe hüteten, beschützten sie uns. Tag und Nacht waren sie unsere Mauern (gegen Räuber und wilde Thiere). Bedenk' nun wohl, was jetzt zu thun ist. Ich fürchte, ich fürchte, es steht deinem Manne und deinem ganzen Hause ein großes Unglück bevor."

Die Frau nahm eilends zweihundert Brode, zwei Schläuche Wein, fünf gebratene Schafe, fünf Scheffel geröstetes Mehl, hundert Bündlein Weinbeeren und zweihundert Bund Feigen, ließ alles auf Esel laden, und schickte ihre Knechte damit zu David in die Wüste, und sagte zu ihnen: „Zieht damit voraus, ich komme sogleich nach." Sie selbst setzte sich, wie es in jenem gebirgigen Lande gebräuchlich war, auf einen Esel und eilte ihnen nach. Ihrem Manne aber, dessen unfreundlichem Wesen sie sehr klug auszuweichen wußte, sagte sie für jetzt noch von Allem kein Wort.

Die zehn Jünglinge kamen indeß zu David zurück, und erzählten ihm, was Nabal gesagt hatte. David wurde sehr zornig. „Wohlan!" sprach er, indem er sein Schwert umgürtete, „ich habe ihm Alles, was er in der Wüste hat, umsonst behütet! Und er bezahlt mir nun Gutes mit Bösem. Gott mache es meinen Feinden so, wenn diesem Menschen bis an den lichten Morgen nur ein Hund übrig bleibt, von Allem, was er hat. Auf, und gürte jeder sein Schwert um, wie ich!" Er brach eilends auf mit vier hundert Gewaffneten. Abigail begegnete ihm unten an einem waldigen Berge.

Sobald sie ihn sah, stieg sie eilends vom Esel, fiel vor ihm auf ihr Angesicht nieder, und sprach: „Ach, mein Herr! Dies Verbrechen meines

Mannes will ich auf mich nehmen. Ich bitte dich, laß deine Magd nur ein Wort mit dir reden, und höre deine Dienerin gnädig an. Mein Herr und König! Achte doch nicht auf diesen Narren — diesen Nabal da! Denn er ist unsinnig. Ich aber, deine Magd, habe die Leute, die du hergeschickt hast, gar nicht einmal gesehen. — Und nun, so wahr der Herr lebt, und so wahr du lebst — der Herr will dich jetzt hindern, Blut zu vergießen. Er hält dir deine Hand inne! So nimm denn nun dieses Geschenk deiner Magd gütig an, und vertheile es unter deine Leute. Vergib mir die Schuld, die nun auf mir liegt. Ein Held wie du, der die Kriege für das Volk des Herrn führt, darf seinen Ruhm mit keiner solchen Gewaltthat gegen einen so armseligen, verächtlichen Feind beflecken. Stellt dir vielleicht auch einmal Jemand nach deinem Leben, so wird auch dein Leben von Gott bewahrt werden, wie ein köstliches Kleinod. Und bist du einst König über Israel — wie es dir der Herr versprochen hat — so wird es dein Herz nicht beschweren, unschuldiges Blut vergossen zu haben. Der Herr wird dich dann segnen, und du wirst an deine Magd gedenken."

Da sprach David: „Gepriesen sey der Herr, der Gott Israels, der dich mir heute entgegen geschickt hat. Gesegnet seyst du, denn du hast

mich abgehalten, daß ich Blut vergoß." David nahm das Geschenk an, und sprach: „Zieh hin im Frieden in dein Haus. Sieh! ich habe deine Bitte erhört."

Als Abigail nach Hause kam, saß Nabal eben bei der Mahlzeit; er war sehr lustig, schwelgte und praßte, während er Nothleidenden nicht einmal einen Trunk Wasser gab, und hatte — was wohl recht abscheulich war — einen Rausch. Da sagte sie ihm, weil sie zu verständig war, sich mit einem Betrunkenen in einen Wortwechsel einzulassen, kein Wörtlein von Allem. Den andern Morgen aber, da Nabal den Rausch ausgeschlafen hatte, erzählte sie ihm Alles. Da wurde er vor Schrecken ganz starr, und stand da wie versteinert. Zehn Tage darauf war er eine Leiche. Denn es ist ein Gesetz der strafenden Gerechtigkeit Gottes, daß böse Thaten schon in dieser Welt böse Früchte hervorbringen. Der böse Mann starb an den Folgen der Unmäßigkeit und des Schreckens, den er sich durch seinen Geiz und sein rauhes Wesen zugezogen hatte. Abigail aber wurde in der Folge Davids Frau.

Von allen Personen, die in dieser Begebenheit vorkommen, können wir lernen:

Nabal, dieser geizige, undankbare, hartherzige, unmäßige Mann, der bei all seinem Reichthume ein elender Mensch war, die schönsten

Freuden, die der Reichthum gewähren kann, die Freuden der Wohlthätigkeit gar nicht kannte, seinen Ueberfluß durch Unmäßigkeit zu seinem eigenen Verderben mißbrauchte, und in seinen besten Lebensjahren sterben und seine Reichthümer zurück lassen mußte — ist ein warnendes Beispiel für Alle, die ihm gleichen.

Abigail, die verständige, kluge, freigebige, freundliche Hausfrau, die ihrem unfreundlichen Manne so klug zu begegnen wußte, die Fehler des rohen Mannes, der über sein ganzes Haus das Verderben gebracht hätte, vergütete, den aufgebrachten David mit eben so vieler Weisheit als Güte besänftigte und zuletzt noch Königin wurde — ist für Alle ein nachahmenswerthes Beispiel.

David, der in seinem aufbrausenden Zorne bald eine schreckliche Uebelthat begangen hätte, aber vernünftigen Reden Gehör gab und sich sogleich wieder besänftigen ließ, ist theils ein warnendes, theils ein nachahmenswerthes Beispiel.

Noch verdient Nabals Knecht, dieser vernünftige, treuherzige Mann, der nicht seinen Herrn, an dem es vergebens gewesen wäre, sondern die Hausfrau warnte, unsere Aufmerksamkeit. Verständige, treue Dienstboten können von dem Hause ihrer Herrschaften vieles Unheil abwenden. Möchten es doch Alle thun!

20. Davids letzte Zusammenkunft mit Saul.

König Saul durchzog mit einem zahlreichen Heere noch immer alle Gegenden der Wüste, um David in seine Gewalt zu bekommen und ihn zu ermorden. Er forderte alle Bewohner der Wüste auf, alle Höhlen und Schluchten im Gebirge zu durchsuchen, wo David sich könnte versteckt halten; seine Kriegsmänner mußten die steilesten Felsen erklimmen, die nur von Gemsen bewohnt waren. Allein all die rastlosen Bemühungen Sauls, den David aufzufinden, waren bisher vergebens. Denn Gott, auf den David vertraute, beschützte ihn.

Einmal hatte Saul den Berg, auf dem sich David und seine Leute befanden, mit seinem Heere ganz umringt, und von allen Seiten eingeschlossen. David sah keine Möglichkeit mehr zu entrinnen. Allein Gott rettete ihn. Plötzlich kam ein Bote zu Saul, und rief: „Eile und komm! denn die Philister sind in das Land eingefallen." Saul ließ sogleich ab, den David zu verfolgen, kehrte mit seinem Heere um, und zog den Philistern entgegen. So hatte Gott den David auch diesmal, gerade in dem Augenblick, da Alles verloren schien, gerettet. Wer sollte nicht erkennen: Gott hilft zur rechten Zeit.

Saul kehrte, sobald er die Philister vertrieben

hatte, mit einem Kriegsheer von drei tausend der auserlesensten, kühnsten und tapfersten Jünglinge aufs Neue zurück, und schlug in der Wüste ein Lager. David, der es durch seine Kundschafter sogleich vernahm, machte sich heimlich auf, und kam mit Abisai, seinem treuesten Kriegsgefährten, in der Nacht zu dem Lager. Das königliche Zelt stand in der Mitte. Abner, Sauls oberster Feldherr, und das ganze Heer hatten sich rings um dasselbe gelagert. Alles schlief. Es war Mondschein. David und Abisai gingen in das Lager hinein, und kamen bis zu dem Zelte des Königs. Und sieh! er schlief auch. Sein Spieß steckte neben seinem Haupte in der Erde; sein Becher stand dabei.

Da sagte Abisai leise zu David: „Nun hat Gott deinen Feind in deine Hände kommen lassen. Warte! ich will ihm einen Stoß versetzen, daß er keinen zweiten mehr nöthig haben soll. Ich will ihn mit dem Spieße an die Erde hinbohren!" David antwortete: „Thu' ihm nichts zu Leid'. Denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben? Nimm nur den Spieß hier und den Becher, und laß uns gehen." Sie nahmen Spieß und Becher, und gingen. Kein Mensch erwachte, kein Mensch merkte es; denn Gott ließ diesen Schlaf über sie kommen.

David stieg nun auf eine steile Felsenspitze, und rief in der Nacht hinüber ins Lager: „Abner, wie? gib mir Antwort!“ Abner rief: „Wer bist denn du, daß du so schreiest, und den König in dem Schlafe störest?“ David sprach: „Du bist mir ein wackerer Kriegsmann, dem in ganz Israel keiner gleich ist. Du hast deinen König trefflich bewacht. Sieh nur einmal nach, wo der Spieß und der Becher sind, die neben dem Haupte des Königs waren.“

Da rief Saul: „David, mein Sohn! Ist das nicht deine Stimme?“ David sprach: „Es ist meine Stimme, mein Herr und König! Warum verfolgst du mich doch so, mein König? Was hab' ich gethan? Worin besteht mein Verbrechen? Wolltest du denn in Gottes Angesicht unschuldiges Blut vergießen? Und was kann es dem Könige für Ehre bringen — mich, der ich ohnehin wie ein armes Rebhühnlein in dem Gebirge herum irre, so zu verfolgen?“

Der König sprach: „Ich habe gesündigt! Komm wieder zu mir, und bleib bei mir, mein Sohn David! Ich will dir nun kein Leid mehr thun, weil dir heute mein Leben so werth und theuer war. O! ich habe sehr thöricht und unweise gehandelt.“

David sagte: „Sieh! hier ist der Spieß und der Becher! Laß einen von deinen Jünglingen

herüber kommen, sie zu holen. Der Herr aber vergelte einem jeden nach Seiner Gerechtigkeit und Treue. Wie heute dein Leben kostbar war in meinen Augen, so wird es auch das meinige seyn in den Augen des Herrn. Er wird mich erretten aus aller Trübsal." Saul segnete nun den David, und beide schieden im Frieden auseinander.

So liebevoll handelte David gegen einen Feind, der ihm nach dem Leben trachtete. Er thut ihm nicht das geringste zu Leid, sondern wollte ihn nur überzeugen, daß er es redlich und gut mit ihm meine — um ihn dadurch zu bessern. Bedarf wohl ein so schönes und liebenswürdiges Betragen, das selbst den Todfeind innig rührte, noch einer weitern Empfehlung?

21. Des Königes Saul trauriges Ende.

Bald darauf zogen die Philister mit einem furchtbaren Heere wieder gegen die Israeliten zu Feld. Saul begab sich mit seinem Heere auf die Berge bei Gelboe. Als er das weit verbreitete Lager der Philister überblickte, gerieth er in große Aengsten und ward ganz verzagt. David hätte ihm jetzt die besten Dienste leisten können; allein diesen hatte er verstoßen und vertrieben. Wie gerne hätte er nun Samuel, dem er während dessen Leben kein Gehör mehr gegeben hatte, um

Rath gefragt? Allein dieser war todt. Gott, der Saul wegen dessen Ungehorsam verlassen hatte, antwortete ihm weder durch Propheten noch Priester! Da kam Saul, der zu Anfang seiner Regierung befohlen hatte, die Zauberer und Wahrsager aus seinem Reiche auszurotten, auf den unseligen Gedanken, nun selbst seine Zuflucht zu ihnen zu nehmen. Er hörte, zu Endor, nicht sehr weit von seinem Lager, wohne eine Zauberin, und er meinte in seinem verfinsterten, abergläubischen Sinne, ein solches Weib habe die Macht, mit ihren Zaubersprüchen einen so heiligen Mann, wie Samuel, aus jener Welt zurückzurufen. Er verkleidete sich und begab sich in dunkler Nacht von zwei vertrauten Kriegern begleitet nach Endor. „Wahrsage mir,“ sprach er zu dem Weibe, „und rufe mir Den von den Todten zurück, den ich dir sagen werde.“ Das Weib sagte: „Du weißt, daß König Saul alle Wahrsager und Zauberer aus dem Lande ausgerottet hat; du willst mich nur versuchen, mich um das Leben zu bringen.“ Saul sprach: „So wahr der Herr lebt, es soll dir kein Leid geschehen.“ Das Weib sagte: „Wenn soll ich dir auferwecken?“ Saul sprach: „Rufe mir Samuel.“ Ehe und bevor aber die Zauberin ihre trügerischen Künste anfing, erschien plötzlich und ihr ganz unerwartet — nicht auf der elenden Zauberin Beschwörungen, zu denen ihr nicht Zeit

gelassen wurde, sondern von Gott gesendet — Samuel. Das Weib schrie, als sie Samuels hohe, ehrwürdige Gestalt erblickte, vor Schrecken laut auf, und sagte zu Saul: „Warum hast du mich betrogen? Du bist Saul.“ Sie hatte den Samuel während seines Lebens wohl öfters gesehen; sie wußte, daß Samuel den Saul zum Könige gesalbt und vielen Umgang mit ihm gehabt hatte; und sie erkannte, nur wegen des Königs erscheine Samuel. Saul neigte sich vor Samuel ehrfurchtsvoll zur Erde. Samuel sprach: „Was beunruhigest und fragst du mich, da der Herr von dir gewichen ist? Der Herr wird dir thun, wie Er durch mich gesprochen hat; Er wird das Reich dir aus der Hand reißen und dem David geben, weil du der Stimme des Herrn nicht gehorcht hast. Der Herr wird auch Israel in die Hände der Philister geben. Morgen wirst du mit deinen Söhnen so wie ich in jener Welt seyn.“ Saul erschrak über Samuels Worte und stürzte ohnmächtig der Länge nach zur Erde. Das Weib eilte herbei, ihn aufzuheben. Da er, wie sie vernahm, den ganzen Tag nichts gegessen hatte, so sprach sie: „Ich, deine Magd, will dir einen Bissen Brod vorsetzen, damit du issest und zu Kräften kommest und deines Weges weiter gehen könnest.“ Er aber weigerte sich und sprach: „Ich esse nicht.“ Auch seine zwei Diener drangen in ihn, etwas zu

essen. Endlich gehorchte er ihnen, stand von der Erde auf, und setzte sich auf ein Ruhebett. Das Weib schlachtete eilig ein gemästetes Kalb und knetete Teig zu Kuchen. Saul setzte sich mit seinen Dienern zu Tische; sie aßen und gingen dann noch in der Nacht zurück in das Lager.

Noch eine andere Stelle der heiligen Schrift bezeugt, daß Samuel nach seinem Tode dem Könige Saul wirklich erschienen sey und ihm geweissagt habe.

Sobald der Morgen anbrach, griffen die Philister das Israelitische Heer mit großer Heftigkeit an. Die Israeliten wichen zurück, flohen, und viele von ihnen wurden auf den Bergen Gelboe erschlagen. Sauls drei Söhne, die über die drei Abtheilungen des Heeres zu befehlen hatten, Abinadab, Melchisua, und der gute freundliche Jonathas, kamen um. Die ganze Gewalt des Streites wandte sich nun gegen Saul. Von allen Seiten drangen die Feinde auf ihn ein. Schon erreichten ihn die Pfeile der Bogenschützen. Da sprach er zu seinem Waffenträger: „Zieh dein Schwert und erstich mich; die Philister möchten sonst, ehe sie mich tödten, ihren Spott mit mir treiben.“ Der Waffenträger entsetzte sich, den König zu tödten und gehorchte ihm nicht. Da stürzte Saul sich selbst in sein eigenes Schwert. Der treue Waffenträger wollte seinen Herrn nicht

überleben. Er folgte dem Beispiele des Königs, und stürzte sich auch in sein Schwert.

Ein so schauerliches Ende nahm dieser König, den Gott vor hundert Tausenden auserwählt, mit Gaben des Leibes und der Seele ausgezeichnet und auf den Thron erhoben hatte.

Woher kam nun dieser sein tiefer Fall? — Voll Hochmuths auf die königliche Würde achtete er nicht darauf, daß Gott sie ihm verliehen habe, gab Gott die gebührende Ehre nicht mehr, und ward undankbar und ungehorsam gegen Gott; und diese seine Abtrünnigkeit von Gott vermehrte seinen Hang zur Schwermuth bis zum Wahnsinn Aus Herrschsucht mißbrauchte er seine Macht zu unüberlegten, ja schädlichen Befehlen, und setzte auf ihre Uebertretung die Todesstrafe. Aus Ehrsucht beschönigte er seine Fehler und ward falsch und unredlich gegen Samuel, voll Haß und Neid gegen David, und wollte ihn, ja sogar den guten edlen Jonathas, seinen eigenen Sohn, weil er Davids Freund war, ermorden. Aus blinder Rachgier hatte er die schuldlosen Priester hinrichten lassen. Aus Stolz ermordete er, um nicht von den Philistern verspottet zu werden, endlich sich selbst. Er hätte der glücklichste Mann in Israel seyn können, durch Stolz und Hochmuth aber bereitete er sich ein trauriges Leben und einen unseligen Tod. Seine Geschichte soll uns

zur Warnung dienen, vor Stolz und Hoffahrt, als der Wurzel aller Laster, uns wohl zu hüten.

22. Davids Trauer um Saul und Jonathas.

Am andern Morgen nach der Schlacht kamen die Philister auf das Schlachtfeld, um die Erschlagenen zu plündern. Da fanden sie auf dem Gebirge Gelboe die Leichen Sauls und seiner drei Söhne. Sie enthaupteten den Leichnam Sauls und trugen das abgeschlagene Haupt als ein Siegeszeichen in ihren vorzüglichsten Städten, Askalon, Gaza und Geth, und überall im Lande umher. Sauls Waffen bewahrten sie in ihrem vornehmsten Götzentempel auf. Den enthaupteten Leichnam Sauls und die Leichname seiner Söhne hängten sie zu Bethsan, der nächsten Stadt am Schlachtfelde, an der Stadtmauer auf.

Da die Einwohner von Jabes, denen Saul einst in ihrer großen Bedrängniß zu Hülfe gekommen war, und sie aus der Hand der Ammoniter errettet hatte, vernahmen, wie unwürdig die Philister an Saul und seinen Söhnen gehandelt hatten, machten sich sogleich alle tapfere Männer auf, gingen die ganze Nacht hindurch, nahmen die Leichen Sauls und seiner Söhne von der Mauer zu Bethsan ab, und bestatteten sie in einem Haine

bei Jabes auf das ehrenvollste zur Erde. Auch fasteten die Einwohner der Stadt, wie es damals bei der tiefsten Trauer gebräuchlich war, sieben Tage lang.

Diese Dankbarkeit der Einwohner von Jabes gegen ihren unglücklichen Wohlthäter, die sie auch nach seinem Tode noch an den Tag legten, ist eben so lobenswerth, als das unmenschliche Betragen der rohen Philister gegen einen überwundenen König zu verabscheuen ist.

Am dritten Tage kam ein junger Mensch aus dem Lager Sauls, mit zerrissenem Kleide und das Haupt mit Asche bestreut, zu David, fiel vor ihm auf das Angesicht nieder, um ihm die einem Könige schuldige Ehrerbietung zu bezeigen, und verkündete ihm die Nachricht: „Die Israeliten sind geschlagen, viele sind im Streite gefallen, Saul und Jonathas sind todt.“

Der fremde Jüngling, ein Amalechiter, war auf das Gebirg gekommen, um die Leichen zu plündern, und hatte, bevor die Philister Sauls Leiche fanden, dessen Krone und Armgeschmeide genommen; er dachte, wenn er sie dem neuen Könige überbringe, zu hohen Gnaden und Ehren zu gelangen. Ja, um sich noch mehr zu empfehlen, nahm er noch eine Lüge zu Hülfe. Er sagte: „Ich bin von Ungefähr auf das Gebirg Gelboe gekommen. Saul lehnte sich verwundet auf seinen

Spieß, und die Reiter und Wagen der Philister drangen zu ihm heran. Da er mich sah, sprach er zu mir: „Mache dich auf und tödte mich; denn ich bin sehr in Aengsten, und meine Seele sehnt sich vergebens abzuscheiden." Weil ich wohl sah, daß seine Wunden und die Philister ihn nicht würden am Leben lassen, so machte ich mich auf und tödtete ihn. Hierauf nahm ich die Krone von seinem Haupte, und die Geschmeide von seinen Armen, und überreiche sie hiemit dir, mein Herr und König!"

Da faßte David vor Entsetzen sein Kleid an der Brust, zerriß es und rief: „Wie konntest du wagen, deine Hand auszustrecken, um den Gesalbten des Herrn zu tödten? Dein eigener Mund hat dein Todesurtheil gesprochen; denn du selbst hast bekannt, daß du den Gesalbten des Herrn getödtet hast." David befahl einem seiner Krieger: „Tritt näher und tödte ihn." Der Krieger versetzte ihm mit dem Schwerte einen Streich, daß er auf der Stelle starb. Solcher Lohn ward ihm für seine Raubsucht, Lüge und Wohldienerei.

David aber und alle seine Männer trauerten und weinten um Saul und Jonathas, und um Alle, die durch das Schwert umgekommen waren; vor Betrübniß aßen sie nichts, bis an den späten Abend. David aber verfaßte zu ihrem Andenken folgendes Lied:

„Deine Zierde, Israel, ist auf deinen Bergen gefallen; ach erschlagen sind deine Helden!“

„Sagt es nicht an zu Geth, verkündet es nicht auf den Straßen Askalons, daß sich nicht freuen die Töchter der Philister, daß nicht vor Freude hüpfen der Ungläubigen Töchter!“

„Ihr Berge Gelboe, auf euch soll ferner weder Regen noch Thau fallen; von euch soll man keine Erstlingsfrüchte mehr sammeln! Denn auf euch ward der Schild der Helden zu Boden geschlagen, des Königs Schild, als wäre er nicht mit Oele gesalbt.“

„Saul und Jonathas, lieb und hold einander im Leben, wurden auch im Tode nicht von einander getrennt; schneller als Adler, stärker als Löwen waren die Helden.“

„Weinet um Saul, Töchter Israels! er wird euch nun nicht mehr von der Kriegsbeute kleiden mit Purpurgewand, nicht mehr zieren mit goldenem Schmuck!“

„Ach die Helden sind in der Schlacht gefallen! Jonathas, auch du wurdest auf jenen Höhen getödtet!“

„Leid ists mir um dich, mein Bruder Jonathas, leid mir! Lieblich warst du; ich liebte dich sehr — mehr als der Jüngling die Braut, so sehr wie die zärtlichste Mutter den einzigen Sohn!“

„Ach, gefallen sind die Helden, und ihre Waffen des Kriegs liegen zerschlagen umher!“

Dieser Klagegesang voll Wehmuth zeigt von dem edelsten Gefühle! Mit keinem Worte, keinem Hauche gedenkt David des Bösen, das Saul ihm zugefügt. Er weiß Alles an ihm zu loben, was zu loben ist — seine Vaterliebe zu Jonathas, seine Tapferkeit, seine Freigebigkeit in Austheilung der Kriegsbeute. Die Zärtlichkeit aber, mit der er seinen Schmerz über den Tod seines Freundes Jonathas ausdrückt, ist höchst wahr und rührend. Möchten wir gegen Freunde und Feinde auch so gesinnt seyn!

David ließ es aber nicht dabei bewenden, seinen umgekommenen Freund zu beklagen und durch ein Lied zu ehren. Sobald die Umstände es erlaubten, erkundigte er sich, wer von den Kindern des Jonathas noch am Leben sey. Es war nur noch ein einziger Sohn übrig, Namens Miphiboseth, der an beiden Füßen lahm war. Denn als er fünf Jahre alt gewesen, hatte ihn die unvorsichtige Kindsmagd fallen lassen. David nahm ihn zu sich in sein Haus, ließ ihn täglich an der königlichen Tafel speisen, und gab ihm seine väterlichen Besitzungen, die der Krone anheim gefallen waren, wieder zurück. So sollen auch wir das Gute, das unsre verstorbenen Freunde und Wohlthäter uns erwiesen haben, und das wir ihnen selbst nicht

mehr vergelten können, ihnen an ihren Kindern zu vergelten suchen.

23. König Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung.

Auf Gottes Befehl begab David, nach Sauls Tod, sich nach Hebron. Hier versammelten sich die Fürsten des Stammes Juda, und in der Folge auch die Fürsten der übrigen Stämme, nebst vielem Volke, und huldigten ihm als ihrem Könige. „Denn," sprachen sie, „du warst schon, als Saul noch unser König gewesen, der Führer Israels; zu dir hat der Herr gesagt: „Du sollst der Hirt Meines Volkes und der Fürst über Israel seyn." David schloß einen Bund mit ihnen — er versprach ihnen, sie als König nach dem göttlichen Gesetze zu regieren, und sie gelobten, ihm als seine Unterthanen zu gehorchen. Nach sieben Jahren verlegte David seinen königlichen Thron nach Jerusalem.

Davids wichtigste Angelegenheit war nun, die öffentliche Gottesverehrung — die gemeinschaftliche Anbetung Gottes — wieder herzustellen. Er wollte sein Volk zu einem frommen, gottverehrenden, tugendhaften und glücklichen Volke machen. Er wußte aus eigener Erfahrung, daß die Menschen ohne Gottesfurcht nicht tugendhaft, ohne Tugend nicht wahrhaft glücklich werden können. Er hatte

selbst ein Herz voll Frömmigkeit — voll Liebe, Dankbarkeit, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott. Diese schönen Empfindungen waren ihm die stärksten Antriebe zu allem Guten; sie machten sein größtes Glück auf Erden aus. Deßwegen suchte er sie auch allen Israeliten ins Herz zu pflanzen. Deßwegen machte er die herrlichsten Anstalten zum öffentlichen Gottesdienste.

Neben der Stadt Jerusalem lag ein schöner Berg, der gleichsam die Krone des Landes war. Auf diesem Berg stand die Burg Sion. Hier ließ nun David ein kostbares Gezelt für die Bundeslade errichten. Alsdann ließ er die Bundeslade, die zu den Zeiten Sauls fast ganz in Vergessenheit gekommen war, gleichsam im Triumphe dahin bringen. Es war ein feierlicher Zug. Beinahe ganz Israel versammelte sich. Die Fürsten Israels erschienen in Purpur gekleidet, die Hohenpriester in ihrem festlichen Schmucke. Der König selbst hatte aus Ehrerbietigkeit gegen Gott den königlichen Schmuck abgelegt, und aus Demuth sich, gleich einem gemeinen Priester, nur in weiße Leinwand gekleidet. Dreißig tausend Bewaffnete und eine unzählige Menge Volkes begleiteten die Bundeslade. Triumphlieder erklangen, Trompeten und Pauken erschollen; der Jubel war unbeschreiblich.

David hatte für diese Feierlichkeit einen eigenen

Lobgesang verfaßt, der von drei Chören der Sänger gesungen wurde. Sie sangen abwechselnd:

„Lobet den Herrn, preiset Seinen Namen, verkündet allen Völkern Seine Thaten. Singet Ihm, stimmet Ihm Loblieder an, erzählet von all Seinen Wundern!"

„Lobet Seinen heiligen Namen; es freue sich das Herz Aller, die den Herrn suchen. Suchet Ihn immer mehr kennen zu lernen, vertrauet auf Seine Macht, wandelt allzeit vor Seinem Angesicht."

„Ihr Kinder Abrahams, Seines Dieners, ihr Söhne Jakobs, Seine Auserwählten! Gedenket der Wunder und Zeichen, die der Herr gethan hat, und der Aussprüche Seines Mundes."

„Er ist der Herr unser Gott; Er herrscht über die ganze Erde; gedenket immer Seines Bundes, den Er mit Abraham geschlossen hat, den Er Jakob und den Kindern Israels zum Gesetze gemacht hat."

„Lobsinget dem Herrn alle Lande, und verkündet täglich Sein Heil; erzählet allen Völkern von Seiner Herrlichkeit, allen Nationen Seine Wunder."

„Denn groß ist der Herr, hoch erhaben über alles Lob, der höchsten Ehrfurcht würdig; die Götter der Völker sind nur Götzen, (leblos und ohne Macht) der Herr aber hat die Himmel erschaffen."

„Ruhm und Herrlichkeit umgibt Ihn; Kraft zum Guten, Erquickung und Freude ist, wo Er wohnt. Ehret den Herrn, ihr Völker — durch Unterwürfigkeit, huldiget Seiner Oberherrschaft.“

„Gebet alle Ehre dem Herrn, verherrlicht Seinen Namen, bringt Ihm Opfer dar, tretet hin vor Sein Angesicht, betet den Herrn an, heilig geschmückt — mit guten Entschlüssen.“

„Alle Welt zittere aus Ehrfurcht vor Ihm, denn Er hat den Weltkreis fest gegründet; der Himmel freue sich, die Erde frohlocke, alle Völker sollen rufen: „Es herrschet der Herr!“

„Das Meer rausche auf vor Freude mit all seinen Fluthen; es juble und lobsinge die Flur und Alles, was darauf ist; alle Bäume des Waldes sollen den Lobgesang nachhallen.“

„Lobet den Herrn, denn Er ist gut, und Seine Barmherzigkeit währet ewig.“

Nachdem der feierliche Triumphzug auf dem Berge Sion angekommen war und man das herrliche Lied gesungen hatte, brachte David dem Herrn eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelit bekam seinen Antheil, damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert wurde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könne.

Auch uns soll es die größte Freude seyn, Gott zu loben und zu preisen, und den öffentlichen Feierlichkeiten zu Verherrlichung Gottes voll Andacht beizuwohnen. Auch wir wollen wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Denn wer nicht mild, wohlthuend, freundlich gegen die Menschen ist, kann Gott nicht aufrichtig verehren. Wer seine Mitmenschen Noth leiden sieht, und ihnen nicht hilft, kann nicht von Herzen fröhlich seyn. Wohlthun sey auch für uns die schönste Festfeier!

24. Davids Sünde und Buße.

So lange David große Leiden und Widerwärtigkeiten zu erdulden hatte, von dem königlichen Hofe verstoßen war, von dem Könige auf das grausamste verfolgt wurde, seine eigene Wohnung nicht mehr betreten durfte, unstät in Mangel und Elend in der furchtbaren Wüste umher irrte, nirgends des Lebens sicher war und keine andere Zuflucht hatte als Gott allein — vertraute er von ganzem Herzen auf Gott, flehte stets zu Ihm, und war nur bemüht, in Allem Gottes Willen zu vollbringen. Nachdem aber für David die Zeit der Leiden vorbei war, und er sich von einem armen Flüchtlinge zu einem mächtigen Könige erhoben sah, und in Glanz, Reichthum und Ueberfluß lebte, hielt er sich nicht mehr so fest an Gott. Es

zeigte sich in seinem Betragen, daß dem menschlichen Herzen die Leiden und Widerwärtigkeiten heilsamer seyen, als glückliche Tage, und daß Ehre, Reichthum und Vergnügungen dem Menschen sehr gefährlich werden, und auch den edelsten Mann auf Abwege verleiten können.

David wandelte zwar Anfangs stets auf Gottes Wegen, und war voll Ehrfurcht gegen Gott und voll Liebe zu den Menschen. Er muthete seinen Unterthanen und Kriegern, die bereit waren, allen seinen Winken zu gehorchen, nicht das Geringste zu, das nur seinen Nutzen und nicht das allgemeine Wohl betraf, und ihnen nachtheilig werden konnte.

Von diesen seinen edlen, wahrhaft königlichen Gesinnungen finden wir ein sehr schönes Beispiel aufgezeichnet. Eines Tages, als David mit seinem Heere gegen die Philister zu Felde lag, und großen Durst litt, sprach er: „O daß ich jetzt einen Trunk Wasser hätte, aus dem Brunnen am Thore zu Bethlehem!" Allein Bethlehem war jetzt von den Philistern besetzt. Dennoch wagten, ohne ihm zuvor etwas davon zu sagen, sich drei seiner Helden durch das feindliche Lager, schöpften Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem, und brachten es ihrem durstigen Könige. David ward von ihrer Dienstfertigkeit und Heldenthat so gerührt, daß er laut ausrief: „Das sey ferne von

mir, daß ich vor den Augen meines Gottes so handle, und gleichsam das Blut dieser Männer trinke; denn mit Gefahr ihres Lebens haben sie mir dieses Wasser gebracht!" Er getraute sich nicht, davon zu trinken, sondern goß das Wasser aus — als ein Trankopfer für den Herrn. So wußte David seine Begierden zu beherrschen, so voll milder Schonung war er gegen seine Leute! Er wollte durch diese Handlung seine Krieger abhalten, sich ferner einer Gefahr auszusetzen, um seine Wünsche und Begierden zu befriedigen. Allein dennoch ließ David sich einmal von einer unerlaubten Leidenschaft hinreißen, ein großes Unrecht zu begehen.

Unter den Obersten über Davids Kriegsheer befand sich ein sehr edler, tapferer Mann, Namens Urias, der eine überaus schöne Frau hatte, die Bethsabee hieß. David sah sie — und achtete nicht mehr auf das Gebot Gottes: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau." Er schickte den Urias mit einem Briefe an Joab, den obersten Feldherrn, der eben die Stadt Rabba belagerte. In diesem Briefe befahl er dem Joab, den Urias im Streite dorthin zu stellen, wo es am allergefährlichsten sey, damit er erschlagen werde und umkomme. Der treue Diener Urias ahnete nichts Böses, und überbrachte den Brief. Joab vollzog den Befehl, und Urias wurde erschlagen. Die Nachricht von seinem Tode schickte

Joab durch einen eigenen Boten nach Jerusalem — und David nahm die Bethsabee, sobald sie die Trauer um ihren verstorbenen Mann abgelegt hatte, zu seiner Frau.

Ein so schreckliches Verbrechen beging David, der sonst ein so edler, frommer Mann war — weil er sich von einer Leidenschaft verblenden ließ. O was ist es doch Schwaches und Gebrechliches um das menschliche Herz! Wie sehr haben wir Ursache darüber zu wachen, um es vor allen bösen Neigungen und Begierden rein zu bewahren! Immer sollen wir Gottes heilige Gebote vor Augen haben, und wenn unrechte Begierden in uns erwachen, besonders der Worte gedenken: „Du sollst nicht begehren!" Unerlaubte Begierden verleiten zu den größten Verbrechen.

David sah sein Vergehen an Urias nicht für so groß an, als dasselbe wirklich war. Er suchte sein Gewissen wohl damit zu beruhigen, daß ja nicht er den Urias umgebracht habe, sondern daß der tapfere Krieger in seinem Berufe durch die Hand der Philister umgekommen sey. Allein vor Gott gelten solche Ausflüchten nicht. Gott hatte an Davids That sehr großes Mißfallen und sandte den Propheten Nathan zu David, ihm dieses kund zu machen. Der Prophet trat vor David und trug ihm zuerst eine sinnreiche Parabel vor. Er sprach: „In einer Stadt waren zwei Männer.

Der Eine war reich, der Andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Heerden von Schafen und Rindern; der Arme hatte nichts — als ein einziges Lämmlein. Dies hatte er gekauft und aufgezogen. Es wuchs bei ihm und seinen Kindern auf, aß von seinen Bissen, und trank aus seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und er liebte es, wie eine Tochter. Nun kam ein Reisender zu dem reichen Manne. Da war's dem Reichen zu viel, eines von seinen Schafen oder Rindern zu schlachten. Er wollte sie schonen, und ging hin, und nahm das einzige Lämmlein des Armen, und schlachtete es für den fremden Mann."

In dieser schönen Parabel war Davids Betragen gegen Urias recht nach dem Leben geschildert. Allein noch erkannte David sein Bild nicht darin. Er meinte, diese Erzählung sey eine Klage gegen einen reichen Unterdrücker der Armen. Er entbrannte vor Zorn und rief: „So wahr der Herr lebt! der Mann, der dies gethan hat, ist ein Kind des Todes; (er verdient, daß man ihn hinrichte)." Nathan sprach: „Der Mann bist du!" Diese Worte waren ein Donnerschlag für David. Er sah jetzt in dieser Parabel die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens. Er verstummte. Nathan aber sprach: „So spricht der Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt; Ich habe dich aus der Hand Sauls errettet; Ich habe

das Haus dieses Königs, deines Herrn, dir eingeräumt. Ich gab dir mehrere Frauen. Ich unterwarf dir nicht nur den Stamm Juda, sondern alle zwölf Stämme des ganzen Israels, und wenn dir dies noch nicht genug gewesen wäre, so würde Ich noch mehr dazu gethan haben. Warum hast du nun das Wort des Herrn verachtet, und vor Seinen Augen ein solches Uebel gethan? Den Urias hast du durch das Schwert der Feinde ermordet, und seine Ehefrau hast du zu deiner Frau genommen. Nun denn — so soll auch von deinem Hause das Schwert nicht mehr weichen und aus deinem eigenen Hause will Ich Unglück über dich erwecken."

David sprach zitternd und bebend: „Ich habe wider den Herrn gesündigt." Nathan sprach: „Nun denn, so hat der Herr dir auch deine Sünde vergeben; du wirst nicht sterben — nicht durch das Schwert umkommen, wie du selbst dir das Urtheil gesprochen hast."

Gott verzieh, wie wir aus den Worten seiner Propheten ersehen, dem David seine Sünde sogleich. Allein König Saul hatte auch gesagt: „Ich habe gesündigt!" und dennoch verzieh ihm Gott nicht. Wie kommt dieses? Gott sieht nämlich nicht auf die Worte, Er sieht nur auf das Herz. Saul bereute seine Sünden nur mit dem Munde; allein Davids ganzes Herz war von

der innigsten Reue durchdrungen. Aus dem Innersten seines Herzens flehte er zu Gott:

„Erbarme Dich meiner, o Gott! nach Deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge Deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Denn ich erkenne mein Verbrechen, und meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. Vor Dir, Einziger! habe ich gesündigt — vor Dir — vor Deinen Augen Böses gethan! O wende Dein Angesicht von meinen Sünden weg, und tilge alle meine Missethaten!“

„O Gott! erschaff in mir ein reines Herz, erneuere in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht, entzieh mir Deinen heiligen Geist nicht. Laß mich die Freude Deines Heils wieder empfinden, stärke mich wieder mit dem Geiste der Stärke und Großmuth. Dann will ich Uebelthätern Deine Wege lehren, und Gottlose sollen sich zu Dir bekehren.“

„Gott, Du mein Heil! errette mich von meiner Blutschuld, und meine Zunge soll Deine Güte dankbar preisen. Denn Opfer willst Du nicht, sonst brächte ich sie Dir. Allein an Brandopfern hast Du kein Gefallen. Das Opfer, das Dir wohlgefällt, ist ein zerknirschter Geist; ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz verschmähst Du nicht, o Gott!“

Obwohl David seine Sünde innigst bereute

und verabscheute, und Gott sie ihm verziehen und ihn wieder zu Gnaden aufgenommen hatte, so ließ Gott die angedrohten Leiden und Widerwärtigkeiten dennoch über ihn kommen. Gott zeigte dadurch, wie sehr Ihm die Sünde und alles Böse an jedem Menschen, auch an einem Manne, der sonst, wie David, ganz nach Seinem Herzen wäre, mißfalle, und daß die Sünde, mit so heißen Thränen sie auch beweint wird, dennoch nie ganz ohne traurige Folgen bleibe. Wir wollen uns daher vor allen Sünden auf das sorgfältigste hüten.

Gott, wenn er auch dem reumüthigen Sünder die Sünde vergeben und ihm die ewige Strafe erlassen hat, befreit ihn doch nicht von allen zeitlichen Strafen — um ihn in der Reue, im Abscheu gegen die Sünde, im Verlangen nach Besserung zu erhalten, und alle, auch die verborgenste Anhänglichkeit an die Sünde in ihm zu tilgen. Wir wollen daher jede Sünde aufrichtig bereuen, und die Leiden, die wir uns dadurch zugezogen haben, geduldig ertragen.

25. Absaloms Empörung.

Die zwei merkwürdigsten Söhne Davids waren Absalom und Salomon. Absalom war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Feh-

ler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er kleidete sich auch sehr zierlich und prächtig, und hielt sich Wagen und Reiter, und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Frühe trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun Jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte Absalom ihn nach Allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh! deine Sache dünkt mich gut und recht. Es ist aber vom Könige Niemand aufgestellt, der dich anhöre. O daß doch ich Richter im Lande wäre, so wollte ich jedem, der einen Rechtshandel hat, zu seinem Rechte helfen." Wollte nun Jemand ihm zu Füßen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten, der zum Könige wollte, und nahm so aller Herzen für sich ein.

Absalom beschloß hierauf, dem Herrn zu Hebron ein großes feierliches Opfer zu entrichten und eine Menge Leute dazu einzuladen. Er bat seinen Vater, den König hiezu um Erlaubniß, um sich dadurch nicht nur als einen frommen Mann zu zeigen, sondern auch als einen gehorsamen Sohn, der nichts ohne Wissen und Genehmigung seines Vaters thun wolle. Da überdies David zu Hebron zum Könige war erwählt wor-

den, so legte Absalom eine besondere Vorliebe für diesen Ort an den Tag. Der König erlaubte ihm daher sehr gerne, das Opfer dort dem Herrn darzubringen und sprach zu ihm: „Zieh hin im Frieden!“

Allein Absalom hatte sich blos so menschenfreundlich, gehorsam und fromm gestellt. Es lag ihm gar nichts an dem Wohle der Menschen; er wollte nur über sie herrschen. Das Opfer entrichtete er blos, um ohne Verdacht zu erregen, eine große Anzahl Menschen um sich zu versammeln, und eine Verschwörung gegen den König zu machen. Die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich nur deßhalb ausgebeten, damit dieser das ruchlose Vorhaben, ihn, den König, vom Throne zu stoßen, nicht merken solle. Absalom hatte schon zuvor in das ganze Land weit umher Kundschafter und vertraute Boten ausgeschickt, und ihnen befohlen: „Sobald ihr den Trompetenschall hören werdet, so rufet: Absalom ist König geworden zu Hebron.“ Es geschah so; die Verschwörung kam zum Ausbruche und wurde sehr furchtbar. Obwohl die zweihundert Männer, die mit Absalom von Jerusalem kamen, eines redlichen Herzens waren, und gar nicht wußten, was die Verschwornen vorhatten, so ließen sie sich doch zum Aufruhre mit hinreißen. Auch das verblendete Volk lief von allen Seiten in großen Schaaren

herbei. Absalom bekam einen starken Anhang, und wurde überall zum Könige ausgerufen.

Dieser Absalom war, bei all seiner anscheinenden Liebenswürdigkeit, ein recht abscheulicher Mensch. Denn weder Schönheit, noch Pracht, noch die Gabe, sich den Menschen gefällig zu machen, können dem Menschen einen wahren Werth geben — sondern allein ein redliches, wohlmeinendes, argloses, frommes Herz. Wir wollen darnach trachten, daß unsere Freundlichkeit gegen die Menschen, unser Gehorsam gegen die Aeltern und Vorgesetzte, unsere Andacht gegen Gott immer vom Herzen komme!

Auch wollen wir uns hüten, unser Vertrauen einem Menschen zu schenken, weil er schön aussieht, wohl gekleidet ist, und schön spricht, uns schmeichelt, und uns in Allem Recht gibt. Besonders aber sollen wir uns vor Menschen in Acht nehmen, die wie Absalom ihren König lästern und uns überreden wollen, daß sie besser regieren würden. Die Schlange liegt oft unter Blumen verborgen.

26. Davids Flucht.

Als David zu Jerusalem Absalom's Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf, und laßt uns fliehen! Denn vor Absalom wird sonst kein Entrinnen seyn. Eilt hinaus, daß er uns

nicht überfalle, und in der Stadt einschließe, und uns und alle Einwohner durch das Schwert vertilge!" David wollte den Einwohnern die Schrecken und das Elend einer Belagerung ersparen, und entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Auch vieles Volk begleitete ihn.

Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen seine Feldherren Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er ließ sie vor sich vorüberziehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum willst auch du mit uns gehen? Kehre zurück! Du bist noch fremd! Du kannst dein Glück noch bei dem neuen Könige machen! Gestern kamst du hieher, und heute solltest du schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, wo ich hin kommen kann. Du aber kehre mit deinen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barmherzigkeit und Treue widerfahren lassen, weil auch du barmherzig und treu gegen mich warst."

Ethai sprach: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein Knecht, auch seyn — es gehe zum Leben oder zum Tod." David sprach: „So komm denn, und zieh' mit mir."

Davids tapfere Krieger wurden von der Anhänglichkeit dieses treuen Dieners an den König, gegen den sein eigener Sohn sich empört hatte, bis zu Thränen gerührt. Auch alles Volk und auch die Kinder, die zugegen waren, fingen an, laut zu weinen. Und wen sollte die Treue des edlen Ethai nicht auch rühren — eben so sehr, als ihn Absaloms Treulosigkeit empören muß.

Der König ging nun mit seinen Leuten über den Bach Cedron. Da kamen der Hohepriester Sadok und alle übrige Priester zu ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der herzlichsten Ergebenheit in den Willen Gottes zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor Gott, so wird Er mich wieder zurückführen, und wird mich sie an dem ihr bestimmten Orte, der Stiftshütte, wieder sehen lassen. Spricht Er aber zu mir: „Ich habe nicht mehr Lust an dir" — (so spreche ich willig:) „Sieh, Herr! hier bin ich." Er mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt. Ihr aber gehet zurück in die Stadt im Frieden." Sie gingen zurück in die Stadt.

David aber ging den Oelberg hinauf und weinte. Sein Haupt war, zum Zeichen der tiefsten Trauer, verhüllt, und er ging barfuß. Alles Volk, das mit ihm ging, verhüllte das Haupt, und weinte auch.

O wie schrecklich ist es, wenn Kinder ihren Aeltern solche Thränen auspressen! Möchten keine Aeltern an ihren Kindern ein solches Herzenleid erleben! Möchten alle Kinder durch ihr Betragen ihren Aeltern niemals andere Thränen verursachen, als Freudenthränen!

27. Simei und Berzellai.

Als David auf seiner Flucht die Höhe des Oelbergs erreicht hatte, blickte er noch einmal zurück auf die Stadt Jerusalem, betete, und empfahl seine Sache Gott. Als er und sein Kriegsvolk hierauf zur andern Seite des Oelbergs hinab und weiter zogen, kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Sauls war. Er hieß Simei und war der Sohn eines gewissen Jemini. Dieser Simei warf den David und seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bösewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar an dich gerissen; der Herr aber hat es nun deinem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Uebelthaten; denn du bist ein blutdürstiger Mann!"

Abisai, ein rauher, aber tapferer Krieger gerieth über diese unverschämten Verläumdungen in Zorn und sagte zu David: „Was untersteht sich

dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König, zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen."

Der König sprach aber sanft und ruhig: „Sieh! mein eigener Sohn strebt mir nach dem Leben. Was sollte ich nun so etwas dem Sohne des Jemini verübeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und verwandelt mir diesen Fluch in Segen."

David gibt uns hier ein vorzüglich schönes Beispiel der Geduld und der Ergebung in den göttlichen Willen. Alles, was Simei gegen David vorgebracht hatte, war nichts als Lüge. David war an dem vergossenen Blute Sauls und seiner Söhne unschuldig; allein daß er an dem vergossenen Blute des guten Urias schuldig war — diese Uebelthat lag ihm schwer auf dem Herzen. Daran erinnerten ihn jetzt Simeis Lästerungen; daher kam sein gegenwärtiges Elend, das Nathan ihm vorausgesagt hatte. David betrachtete Absaloms Empörung und Simeis Lästerungen als eine Zulassung Gottes; er nahm sein Leiden, obgleich es zunächst von bösen Menschen herkam, aus der Hand Gottes an; er sah darin die strafende Gerechtigkeit Gottes, blickte zu Gott auf und demüthigte sich vor Ihm. So wurden ihm diese Leiden, diese Verfolgungen und Flüche zum

Segen! Durch Geduld und Ergebung in Gottes Willen und Demüthigung vor Gott werden auch unsere Leiden uns zum Segen gereichen.

Der König ging gelassen und stillschweigend weiter; Simei aber ging seitwärts auf der Höhe eines Berges einher, fluchte beständig über ihn, und warf noch lange mit Koth und Steinen nach ihm.

So schmerzlich und betrübend Simeis boshaftes Betragen für David seyn mußte, so erfreulich und tröstend war für ihn auf seiner traurigen Flucht Berzellai's Mitleid und Wohlthätigkeit. Berzellai, ein ehrwürdiger Greis, kam mit zwei andern gutgesinnten Männern zu dem Könige. Sie brachten ihm und seinen Leuten Lebensmittel aller Art: Weizen, Gersten, geröstetes Korn, Mehl, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Auch schafften sie von den nöthigsten Geräthschaften so viel herbei, als sie in der Eile nur immer auftreiben konnten: Geschirre zum Wasser schöpfen und zum Kochen, Betten und Bettdecken. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde seyn in der Wüste.

Wie verschieden war Simei's und Berzellai's Betragen? O daß doch nie ein Mensch so schlecht und verworfen seyn möchte, wie der nichtswürdige Simei, der voll boshafter Schadenfreude nicht

nur eines Unglücklichen spottete, sondern sogar seinen König, der vom Throne vertrieben war, mit Steinwürfen verfolgte, und Lästerungen und Verleumdungen gegen ihn ausstieß, die ärger als Steinwürfe waren!

O daß doch alle Menschen so edel und wohlwollend gesinnt wären, wie Berzellai und seine Freunde, die sich der Unglücklichen liebreich annahmen, ihnen, ohne sich erst darum bitten zu lassen, Alles mittheilten, was sie nur im Vermögen hatten, und sich gegen ihren König, wiewohl dieser nicht mehr die Macht ihnen zu befehlen hatte, sogar mit Gefahr ihres Lebens als die treuesten Unterthanen bewährten!

28. Achitophel und Chusai.

Während David sich auf der Flucht befand, zog Absalom mit großer Pracht und einer Menge Volkes als neuer König zu Jerusalem ein. Er hielt nun vor Allem Kriegsrath, wie er Davids Heer schlagen und seinen Vater in seine Gewalt bekommen könne.

Achitophel, der vorhin Davids erster, erfahrenster Rath gewesen, aber nunmehr der erste unter den Verschwornen war, sprach zu Absalom: „Ich will mir zwölf tausend Mann auswählen, und mich sogleich aufmachen und noch in dieser Nacht dem David nachjagen und ihn überfallen.

Sein ganzes Heer, das müde und entkräftet ist, wird in Schrecken gerathen und die Flucht ergreifen; ich aber werde dann den verlassenen König erschlagen. Denn es ist doch nur Ein Mann, mit dem du fertig zu werden suchest; ist dieser nicht mehr am Leben, so wird alles Volk ruhig seyn und sich dir unterwerfen.“ Dieser ruchlose Rath gefiel dem Absalom und den vornehmsten Verschwornen, die zugegen waren, sehr wohl.

Chusai, ein kluger, gutgesinnter Mann aus Davids königlichen Räthen, der mit Davids Wissen in Absaloms Dienste trat, um vielleicht dem David nützlich zu werden, sprach zu Absalom: „Achitophels Rath ist diesmal nicht gut. Du kennest deinen Vater und die Männer, die bei ihm sind. Sie sind sehr tapfer und erbitterten Gemüthes; sie gleichen einer grimmigen Bärin im Walde, der man ihre Jungen geraubt hat. Dein Vater, der ein trefflicher Kriegsmann ist, hat sicher nicht gesäumt, sich mit seinem Heere irgendwo in den Höhlen und Schluchten des Gebirges zu verbergen, um von da plötzlich hervor zu brechen. Wenn nun von unsern Leuten gleich Anfangs auch nur einige umkommen würden, so würde dies sogleich überall bekannt werden, und wer nur davon hörte, würde sagen: „Absaloms Heer hat eine Niederlage erlitten!“ Das würde Schrecken verbreiten, und auch der Tapferste

würde verzagen, wenn er auch sonst ein Herz hätte, wie ein Löwe. Mir scheint daher der beste Rath dieser: „Versammle zuerst von einer Gränze des Landes bis zur andern, von Dan bis Bersabee, ganz Israel um dich; das wird ein Heer werden, so zahlreich wie der Sand am Meere, und wenn Du selbst dann in unserer Mitte seyn wirst, so wollen wir, wo immer wir deinen Vater und seine Leute finden, in solcher Menge über sie herfallen, wie der Thau auf die Erde fällt, und sie bedeckt. Von all seinen Männern soll auch nicht ein einziger übrig bleiben. Sollte er sich aber in eine Stadt retten, so soll ganz Israel die Stadt mit Seilen umgeben, und sie in den nächsten Bach reißen, damit auch nicht mehr ein Steinlein von ihr zu finden sey."

Absalom und alle anwesende Verschworene sprachen: „Chusai's Rath ist besser, als Achitophels Rath!" und damit ging die Rathsversammlung für diesmal aus einander.

Chusai hatte aber blos so gerathen, damit David nicht so schnell und unvermuthet überfallen werde. Er fürchtete indeß, Achitophels Rath, der dem Absalom nützlicher war, möchte doch noch befolgt werden. Er ging daher zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar, erzählte ihnen, wozu Achitophel, und wozu er gerathen habe, und sprach dann: „Sendet nun eilig hin, und berichtet es

David, und laßt ihm sagen: „Bleibe diese Nacht nicht in der Wüste diesseits des Jordans, sondern gehe unverzüglich hinüber, damit du sammt all deinen Leuten nicht überfallen und vertilgt werdest.“

Achimaas, ein Sohn Sadoks, stand unterdessen mit einem Sohne Abiathars bei einem Brunnen außer der Stadt, schon bereit, dem David zu berichten, was sie etwa Wichtiges hören würden. In der Stadt selbst wollten sie nicht warten, weil sie fürchteten, die Wache möchte sie beim Hinausgehen an dem Thore anhalten, sie ausfragen und zurückweisen. Sadok und Abiathar schickten eine vertraute Magd hinaus, als wollte sie am Brunnen Wasser holen, und diese berichtete den zwei Söhnen der Priester Alles getreulich.

Beide Söhne zogen sogleich hin, um die Nachricht dem Könige David zu bringen. Allein ein Knecht hatte sie gesehen, und sie dem Absalom als verdächtig angezeigt. Absalom schickte sogleich Leute ab, sie einzuholen. Achimaas und sein Gefährte wurden gewahr, daß man ihnen nachsetze, gingen nach Bachurim, einem Dorfe am Wege und begaben sich eilig in das Haus eines Landmannes, der in seinem Hofe eine Cisterne hatte, in der sich eben kein Wasser befand. Die zwei Jünglinge stiegen in diesen Brunnen hinab, und die Hausfrau breitete über die Oeffnung, deren Einfassung nicht höher als der Erdboden

war, ein Tuch aus, und bestreute es mit Gerstengrütze, als wollte sie die Grütze an der Sonne trocknen. Wer es nicht wußte, merkte nichts davon, daß sich ein Brunnen im Hofe befinde.

Absaloms Diener kamen in das Haus und fragten nach Achimaas und seinen Begleiter. Das Weib sagte: „Sie sind dort über den Bach gegangen; sie eilten sehr und nahmen sich kaum Zeit, ein wenig aus dem Bache zu trinken.“ Da Absaloms Diener die Jünglinge, deren sie sich bemächtigen wollten, nirgends mehr finden konnten, kehrten sie unverrichteter Sache wieder zurück nach Jerusalem.

Nachdem sie fort waren, stiegen Achimaas und der Sohn Ithamars wieder aus dem Brunnen herauf, zogen hin, kamen glücklich bei David an, und sagten gemäß ihres Auftrages zu ihm: „Mache dich auf und gehe eilends über den Fluß Jordan!“ David machte sich sogleich auf, und ging mit Allen, die bei ihm waren, über den Jordan! so daß bei anbrechendem Morgen nicht Ein Mann mehr diesseits des Flusses war. David hatte also keinen plötzlichen Ueberfall mehr zu befürchten.

Achitophel aber, der sehr stolz war und sich eingebildet hatte, er werde künftig unter Absaloms Regierung über ganz Israel herrschen, war sehr bestürzt, daß sein Rath verworfen worden und daß Absalom mehr Vertrauen zu Chusai als zu

ihm hatte. Auch sah er wohl voraus, die Empörung werde nun ein unglückliches Ende nehmen und David werde wieder auf den Thron kommen, und ihn als einen Verräther bestrafen. Er ließ seinen Esel satteln, reiste nach Hause — und erhenkte sich. Er that sich die Strafe, die er verdient hatte, selbst an; denn einem Verräther gebührt der Strick.

Wie schön und lobenswerth ist es, das Chusai, die zwei Priester, ihre Söhne, die getreue Magd, jene wackern Landleute zu Bachurim aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Könige so treulich und einmüthig sich bemühten, ihn vor dem Untergange zu erretten! So hatte David in allen Ständen noch unzählige Herzen, die für ihn schlugen; so vereitelte Gott durch gute Menschen die Rathschläge der Bösen. Ein König, der Gott fürchtet, gerecht ist und sein Volk liebt, kann nicht so leicht vom Throne gestürzt werden, als frevelnde Aufrührer sich vorspiegeln. Sein Thron steht unter Gottes Schutz, und ist auf Gerechtigkeit und die Liebe seines Volkes gegründet.

29. Absaloms trauriges Ende.

David war nunmehr zu Mahanaim, einer entfernten, festen Stadt jenseits des Jordans, angekommen. Sein kleines Heer hatte sich sehr verstärkt; von allen Seiten hatte sich eine Menge

tapferer Krieger eingefunden, die ihrem Könige treu geblieben waren. Er musterte nun das Heer, ordnete es in Schaaren zu Hunderten und zu Tausenden, setzte Hauptleute und Oberste darüber; zu Befehlshabern über die drei Abtheilungen des ganzen Heeres machte er Joab, Abisai und Ethai. Er selbst wollte den Oberbefehl übernehmen, und sprach: „Ich will mit euch ziehen.“ Allein alles Volk, die Befehlshaber und die Soldaten, baten ihn zu bleiben, und sprachen: „Zieh du nicht mit uns! Denn sollten wir auch zurück geschlagen werden und zur Hälfte umkommen, so werden die Feinde dies noch für keinen entscheidenden Sieg halten. Auf dich kommt Alles an; dich rechnen sie für mehr als zehn tausend Mann. Es ist daher besser, du hälst die Stadt besetzt, damit wir, wenn es unglücklich ginge, eine sichere Zuflucht haben.“ David sprach: „Da es euch so gut dünkt, so will ich es thun.“ Hierauf stellte er sich unter das Thor, ließ das Heer in Schaaren zu Hunderten und Tausenden vorbeiziehen, und gebot noch den drei Feldherrn und allen Befehlshabern: „Erhaltet mir den Jüngling Absalom!“

Absalom war mit einem großen Kriegsheere indeß über den Jordan gegangen, um seinen Vater zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absaloms Heer wurde geschlagen und weit umher zerstreut. Absalom, der auf

einem Maulthiere ritt, begegnete Davids Leuten, und nahm eilends die Flucht. Er sprengte mit fliegenden Haaren unter einer großen ästigen Eiche hindurch und blieb an der Eiche hängen, indem seine langen dichten Haarlocken sich in den Aesten verwickelten, und sein Kopf zwischen zwei Aesten stecken blieb. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus Davids Heere sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du gesehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh! ich hätte dir zehn Silberlinge und ein Wehrgehenk gegeben!“ Allein der gutherzige, ehrliche Krieger sprach: „Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König gebot dir, und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: „Erhaltet mir meinen Sohn Absalom.“

Joab nahm, voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn, drei Spieße, und lief hin, und stieß sie dem Absalom in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joabs Waffenträger, herbei, und schlugen ihn vollends todt. Absaloms Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube und errichteten einen großen Steinhaufen darüber.

Und wer an dieser gräßlichen Grabstätte im Walde vorbei kam, konnte diesen Steinhaufen wohl nicht ohne Schauder ansehen, und es mußten ihm die Worte einfallen: „Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden."

Joab ließ in die Trompete stoßen, um das Heer zurück zu rufen vom Streit; denn er wollte das geschlagene Volk Israel schonen. Dennoch kamen von den Aufrührern bei zwanzig tausend Mann ums Leben. Unzählige davon verirrten sich auf der eiligen Flucht im Walde, stürzten in Abgründe, versanken in Sümpfen, oder verschmachteten vor Hunger und Durst in den wildverwachsenen Dickichten des Waldes, aus denen sie sich nicht mehr heraus zu finden wußten. Der Wald verschlang ihrer mehrere, als durch das Schwert umkamen. Ein solches Ende nahm diese Verschwörung; alle, die an dem Aufruhr Theil genommen hatten, bekamen ihren verdienten Lohn.

David saß indeß unter dem Thorgewölbe zu Machanaim, und wartete mit bangem Herzen auf Nachrichten von dem Ausgange der Schlacht. Da rief der Wächter, der oben auf dem Thurm stand, er sehe einen Mann kommen. Der König sprach: „Wenn er allein kommt, so bringt er gute Botschaft. Denn wenn die Schlacht verloren gegangen wäre, so flüchteten mehrere der Stadt zu."

„Ruhm und Herrlichkeit umgibt Ihn; Kraft zum Guten, Erquickung und Freude ist, wo Er wohnt. Ehret den Herrn, ihr Völker — durch Unterwürfigkeit, huldiget Seiner Oberherrschaft.“

„Gebet alle Ehre dem Herrn, verherrlicht Seinen Namen, bringt Ihm Opfer dar, tretet hin vor Sein Angesicht, betet den Herrn an, heilig geschmückt — mit guten Entschlüssen.“

„Alle Welt zittere aus Ehrfurcht vor Ihm, denn Er hat den Weltkreis fest gegründet; der Himmel freue sich, die Erde frohlocke, alle Völker sollen rufen: „Es herrschet der Herr!“

„Das Meer rausche auf vor Freude mit all seinen Fluthen; es juble und lobsinge die Flur und Alles, was darauf ist; alle Bäume des Waldes sollen den Lobgesang nachhallen.“

„Lobet den Herrn, denn Er ist gut, und Seine Barmherzigkeit währet ewig.“

Nachdem der feierliche Triumphzug auf dem Berge Sion angekommen war und man das herrliche Lied gesungen hatte, brachte David dem Herrn eine Menge Dank- und Freudenopfer dar. Hierauf segnete er alles Volk, und ließ unter dasselbe Brod, gebratenes Fleisch und Wein austheilen. Auch der geringste Israelit bekam seinen Antheil, damit ihm dieser Tag nicht durch Noth verbittert wurde, und er sich desselben von ganzem Herzen freuen könne.

Auch uns soll es die größte Freude seyn, Gott zu loben und zu preisen, und den öffentlichen Feierlichkeiten zu Verherrlichung Gottes voll Andacht beizuwohnen. Auch wir wollen wie David, und zwar besonders an hohen Festen und Freudentagen, den Armen Gutes thun. Denn wer nicht mild, wohlthuend, freundlich gegen die Menschen ist, kann Gott nicht aufrichtig verehren. Wer seine Mitmenschen Noth leiden sieht, und ihnen nicht hilft, kann nicht von Herzen fröhlich seyn. Wohlthun sey auch für uns die schönste Festfeier!

24. Davids Sünde und Buße.

So lange David große Leiden und Widerwärtigkeiten zu erdulden hatte, von dem königlichen Hofe verstoßen war, von dem Könige auf das grausamste verfolgt wurde, seine eigene Wohnung nicht mehr betreten durfte, unstät in Mangel und Elend in der furchtbaren Wüste umher irrte, nirgends des Lebens sicher war und keine andere Zuflucht hatte als Gott allein — vertraute er von ganzem Herzen auf Gott, flehte stets zu Ihm, und war nur bemüht, in Allem Gottes Willen zu vollbringen. Nachdem aber für David die Zeit der Leiden vorbei war, und er sich von einem armen Flüchtlinge zu einem mächtigen Könige erhoben sah, und in Glanz, Reichthum und Ueberfluß lebte, hielt er sich nicht mehr so fest an Gott. Es

zeigte sich in seinem Betragen, daß dem menschlichen Herzen die Leiden und Widerwärtigkeiten heilsamer seyen, als glückliche Tage, und daß Ehre, Reichthum und Vergnügungen dem Menschen sehr gefährlich werden, und auch den edelsten Mann auf Abwege verleiten können.

David wandelte zwar Anfangs stets auf Gottes Wegen, und war voll Ehrfurcht gegen Gott und voll Liebe zu den Menschen. Er muthete seinen Unterthanen und Kriegern, die bereit waren, allen seinen Winken zu gehorchen, nicht das Geringste zu, das nur seinen Nutzen und nicht das allgemeine Wohl betraf, und ihnen nachtheilig werden konnte.

Von diesen seinen edlen, wahrhaft königlichen Gesinnungen finden wir ein sehr schönes Beispiel aufgezeichnet. Eines Tages, als David mit seinem Heere gegen die Philister zu Felde lag, und großen Durst litt, sprach er: „O daß ich jetzt einen Trunk Wasser hätte, aus dem Brunnen am Thore zu Bethlehem!" Allein Bethlehem war jetzt von den Philistern besetzt. Dennoch wagten, ohne ihm zuvor etwas davon zu sagen, sich drei seiner Helden durch das feindliche Lager, schöpften Wasser aus dem Brunnen zu Bethlehem, und brachten es ihrem durstigen Könige. David ward von ihrer Dienstfertigkeit und Heldenthat so gerührt, daß er laut ausrief: „Das sey ferne von

mir, daß ich vor den Augen meines Gottes so handle, und gleichsam das Blut dieser Männer trinke; denn mit Gefahr ihres Lebens haben sie mir dieses Wasser gebracht!" Er getraute sich nicht, davon zu trinken, sondern goß das Wasser aus — als ein Trankopfer für den Herrn. So wußte David seine Begierden zu beherrschen, so voll milder Schonung war er gegen seine Leute! Er wollte durch diese Handlung seine Krieger abhalten, sich ferner einer Gefahr auszusetzen, um seine Wünsche und Begierden zu befriedigen. Allein dennoch ließ David sich einmal von einer unerlaubten Leidenschaft hinreißen, ein großes Unrecht zu begehen.

Unter den Obersten über Davids Kriegsheer befand sich ein sehr edler, tapferer Mann, Namens Urias, der eine überaus schöne Frau hatte, die Bethsabee hieß. David sah sie — und achtete nicht mehr auf das Gebot Gottes: „Du sollst nicht begehren deines Nächsten Hausfrau." Er schickte den Urias mit einem Briefe an Joab, den obersten Feldherrn, der eben die Stadt Rabba belagerte. In diesem Briefe befahl er dem Joab, den Urias im Streite dorthin zu stellen, wo es am allergefährlichsten sey, damit er erschlagen werde und umkomme. Der treue Diener Urias ahnete nichts Böses, und überbrachte den Brief. Joab vollzog den Befehl, und Urias wurde erschlagen. Die Nachricht von seinem Tode schickte

Joab durch einen eigenen Boten nach Jerusalem — und David nahm die Bethsabee, sobald sie die Trauer um ihren verstorbenen Mann abgelegt hatte, zu seiner Frau.

Ein so schreckliches Verbrechen beging David, der sonst ein so edler, frommer Mann war — weil er sich von einer Leidenschaft verblenden ließ. O was ist es doch Schwaches und Gebrechliches um das menschliche Herz! Wie sehr haben wir Ursache darüber zu wachen, um es vor allen bösen Neigungen und Begierden rein zu bewahren! Immer sollen wir Gottes heilige Gebote vor Augen haben, und wenn unrechte Begierden in uns erwachen, besonders der Worte gedenken: „Du sollst nicht begehren!" Unerlaubte Begierden verleiten zu den größten Verbrechen.

David sah sein Vergehen an Urias nicht für so groß an, als dasselbe wirklich war. Er suchte sein Gewissen wohl damit zu beruhigen, daß ja nicht er den Urias umgebracht habe, sondern daß der tapfere Krieger in seinem Berufe durch die Hand der Philister umgekommen sey. Allein vor Gott gelten solche Ausflüchten nicht. Gott hatte an Davids That sehr großes Mißfallen und sandte den Propheten Nathan zu David, ihm dieses kund zu machen. Der Prophet trat vor David und trug ihm zuerst eine sinnreiche Parabel vor. Er sprach: „In einer Stadt waren zwei Männer.

Der Eine war reich, der Andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Heerden von Schafen und Rindern; der Arme hatte nichts — als ein einziges Lämmlein. Dies hatte er gekauft und aufgezogen. Es wuchs bei ihm und seinen Kindern auf, aß von seinen Bissen, und trank aus seinem Becher, und schlief in seinem Schooße, und er liebte es, wie eine Tochter. Nun kam ein Reisender zu dem reichen Manne. Da war's dem Reichen zu viel, eines von seinen Schafen oder Rindern zu schlachten. Er wollte sie schonen, und ging hin, und nahm das einzige Lämmlein des Armen, und schlachtete es für den fremden Mann."

In dieser schönen Parabel war Davids Betragen gegen Urias recht nach dem Leben geschildert. Allein noch erkannte David sein Bild nicht darin. Er meinte, diese Erzählung sey eine Klage gegen einen reichen Unterdrücker der Armen. Er entbrannte vor Zorn und rief: „So wahr der Herr lebt! der Mann, der dies gethan hat, ist ein Kind des Todes; (er verdient, daß man ihn hinrichte)." Nathan sprach: „Der Mann bist du!" Diese Worte waren ein Donnerschlag für David. Er sah jetzt in dieser Parabel die ganze Schrecklichkeit seines Verbrechens. Er verstummte. Nathan aber sprach: „So spricht der Herr: Ich habe dich zum Könige über Israel gesalbt; Ich habe dich aus der Hand Sauls errettet; Ich habe

das Haus dieses Königs, deines Herrn, dir eingeräumt. Ich gab dir mehrere Frauen. Ich unterwarf dir nicht nur den Stamm Juda, sondern alle zwölf Stämme des ganzen Israels, und wenn dir dies noch nicht genug gewesen wäre, so würde Ich noch mehr dazu gethan haben. Warum hast du nun das Wort des Herrn verachtet, und vor Seinen Augen ein solches Uebel gethan? Den Urias hast du durch das Schwert der Feinde ermordet, und seine Ehefrau hast du zu deiner Frau genommen. Nun denn — so soll auch von deinem Hause das Schwert nicht mehr weichen und aus deinem eigenen Hause will Ich Unglück über dich erwecken."

David sprach zitternd und bebend: „Ich habe wider den Herrn gesündigt." Nathan sprach: „Nun denn, so hat der Herr dir auch deine Sünde vergeben; du wirst nicht sterben — nicht durch das Schwert umkommen, wie du selbst dir das Urtheil gesprochen hast."

Gott verzieh, wie wir aus den Worten seiner Propheten ersehen, dem David seine Sünde sogleich. Allein König Saul hatte auch gesagt: „Ich habe gesündigt!" und dennoch verzieh ihm Gott nicht. Wie kommt dieses? Gott sieht nämlich nicht auf die Worte, Er sieht nur auf das Herz. Saul bereute seine Sünden nur mit dem Munde; allein Davids ganzes Herz war von

der innigsten Reue durchdrungen. Aus dem Innersten seines Herzens flehte er zu Gott:

„Erbarme Dich meiner, o Gott! nach Deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge Deiner Erbarmungen tilge meine Missethat. Denn ich erkenne mein Verbrechen, und meine Sünde schwebt mir stets vor Augen. Vor Dir, Einziger! habe ich gesündigt — vor Dir — vor Deinen Augen Böses gethan! O wende Dein Angesicht von meinen Sünden weg, und tilge alle meine Missethaten!“

„O Gott! erschaff in mir ein reines Herz, erneuere in mir den rechten Geist! Verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht, entzieh mir Deinen heiligen Geist nicht. Laß mich die Freude Deines Heils wieder empfinden, stärke mich wieder mit dem Geiste der Stärke und Großmuth. Dann will ich Uebelthätern Deine Wege lehren, und Gottlose sollen sich zu Dir bekehren.“

„Gott, Du mein Heil! errette mich von meiner Blutschuld, und meine Zunge soll Deine Güte dankbar preisen. Denn Opfer willst Du nicht, sonst brächte ich sie Dir. Allein an Brandopfern hast Du kein Gefallen. Das Opfer, das Dir wohlgefällt, ist ein zerknirschter Geist; ein reumüthiges und gedemüthigtes Herz verschmähst Du nicht, o Gott!“

Obwohl David seine Sünde innigst bereute

und verabscheute, und Gott sie ihm verziehen und ihn wieder zu Gnaden aufgenommen hatte, so ließ Gott die angedrohten Leiden und Widerwärtigkeiten dennoch über ihn kommen. Gott zeigte dadurch, wie sehr Ihm die Sünde und alles Böse an jedem Menschen, auch an einem Manne, der sonst, wie David, ganz nach Seinem Herzen wäre, mißfalle, und daß die Sünde, mit so heißen Thränen sie auch beweint wird, dennoch nie ganz ohne traurige Folgen bleibe. Wir wollen uns daher vor allen Sünden auf das sorgfältigste hüten.

Gott, wenn er auch dem reumüthigen Sünder die Sünde vergeben und ihm die ewige Strafe erlassen hat, befreit ihn doch nicht von allen zeitlichen Strafen — um ihn in der Reue, im Abscheu gegen die Sünde, im Verlangen nach Besserung zu erhalten, und alle, auch die verborgenste Anhänglichkeit an die Sünde in ihm zu tilgen. Wir wollen daher jede Sünde aufrichtig bereuen, und die Leiden, die wir uns dadurch zugezogen haben, geduldig ertragen.

25. Absaloms Empörung.

Die zwei merkwürdigsten Söhne Davids waren Absalom und Salomon. Absalom war der schönste Mann in ganz Israel. Von seiner Fußsohle an bis zu seiner Scheitel war nicht Ein Feh-

ler an ihm. Vorzüglich hatte er sehr schöne und lange Haare. Er kleidete sich auch sehr zierlich und prächtig, und hielt sich Wagen und Reiter, und fünfzig Mann zur Leibwache.

Morgens in aller Frühe trat er immer unter das Thor der Stadt. Wenn nun Jemand kam, der einen Rechtshandel hatte, und zu dem Könige wollte, so fragte Absalom ihn nach Allem freundlich aus, und sagte dann: „Sieh! deine Sache dünkt mich gut und recht. Es ist aber vom Könige Niemand aufgestellt, der dich anhöre. O daß doch ich Richter im Lande wäre, so wollte ich jedem, der einen Rechtshandel hat, zu seinem Rechte helfen.“ Wollte nun Jemand ihm zu Füßen fallen, so streckte er seine Arme aus, hielt ihn ab, und umarmte und küßte ihn. Auf diese Art machte er es mit jedem Israeliten, der zum Könige wollte, und nahm so aller Herzen für sich ein.

Absalom beschloß hierauf, dem Herrn zu Hebron ein großes feierliches Opfer zu entrichten und eine Menge Leute dazu einzuladen. Er bat seinen Vater, den König hiezu um Erlaubniß, um sich dadurch nicht nur als einen frommen Mann zu zeigen, sondern auch als einen gehorsamen Sohn, der nichts ohne Wissen und Genehmigung seines Vaters thun wolle. Da überdies David zu Hebron zum Könige war erwählt wor-

den, so legte Absalom eine besondere Vorliebe für diesen Ort an den Tag. Der König erlaubte ihm daher sehr gerne, das Opfer dort dem Herrn darzubringen und sprach zu ihm: „Zieh hin im Frieden!“

Allein Absalom hatte sich blos so menschenfreundlich, gehorsam und fromm gestellt. Es lag ihm gar nichts an dem Wohle der Menschen; er wollte nur über sie herrschen. Das Opfer entrichtete er blos, um ohne Verdacht zu erregen, eine große Anzahl Menschen um sich zu versammeln, und eine Verschwörung gegen den König zu machen. Die Erlaubniß seines Vaters hatte er sich nur deßhalb ausgebeten, damit dieser das ruchlose Vorhaben, ihn, den König, vom Throne zu stoßen, nicht merken solle. Absalom hatte schon zuvor in das ganze Land weit umher Kundschafter und vertraute Boten ausgeschickt, und ihnen befohlen: „Sobald ihr den Trompetenschall hören werdet, so rufet: Absalom ist König geworden zu Hebron.“ Es geschah so; die Verschwörung kam zum Ausbruche und wurde sehr furchtbar. Obwohl die zweihundert Männer, die mit Absalom von Jerusalem kamen, eines redlichen Herzens waren, und gar nicht wußten, was die Verschwornen vorhatten, so ließen sie sich doch zum Aufruhre mit hinreißen. Auch das verblendete Volk lief von allen Seiten in großen Schaaren

herbei. Absalom bekam einen starken Anhang, und wurde überall zum Könige ausgerufen.

Dieser Absalom war, bei all seiner anscheinenden Liebenswürdigkeit, ein recht abscheulicher Mensch. Denn weder Schönheit, noch Pracht, noch die Gabe, sich den Menschen gefällig zu machen, können dem Menschen einen wahren Werth geben — sondern allein ein redliches, wohlmeinendes, argloses, frommes Herz. Wir wollen darnach trachten, daß unsere Freundlichkeit gegen die Menschen, unser Gehorsam gegen die Aeltern und Vorgesetzte, unsere Andacht gegen Gott immer vom Herzen komme!

Auch wollen wir uns hüten, unser Vertrauen einem Menschen zu schenken, weil er schön aussieht, wohl gekleidet ist, und schön spricht, uns schmeichelt, und uns in Allem Recht gibt. Besonders aber sollen wir uns vor Menschen in Acht nehmen, die wie Absalom ihren König lästern und uns überreden wollen, daß sie besser regieren würden. Die Schlange liegt oft unter Blumen verborgen.

26. Davids Flucht.

Als David zu Jerusalem Absalom's Empörung vernahm, sprach er zu seinen Leuten: „Auf, und laßt uns fliehen! Denn vor Absalom wird sonst kein Entrinnen seyn. Eilt hinaus, daß er uns

nicht überfalle, und in der Stadt einschließe, und uns und alle Einwohner durch das Schwert vertilge!" David wollte den Einwohnern die Schrecken und das Elend einer Belagerung ersparen, und entfloh sogleich mit allen den Seinigen zu Fuß aus der Stadt. Auch vieles Volk begleitete ihn.

Nicht weit von Jerusalem blieb er stehen. Da kamen seine Feldherren Joab, Abisai, Ethai, und alle seine treuen Kriegsmänner, und auch die sechs hundert Mann Leibwache zu ihm. Er ließ sie vor sich vorüberziehen. Als er Ethai, der erst gestern in seine Dienste getreten war, unter ihnen sah, wurde er innigst gerührt, und sprach: „Warum willst auch du mit uns gehen? Kehre zurück! Du bist noch fremd! Du kannst dein Glück noch bei dem neuen Könige machen! Gestern kamst du hieher, und heute solltest du schon mit uns fliehen? Ich muß nun wohl hingehen, wo ich hin kommen kann. Du aber kehre mit deinen Brüdern zurück. Der Herr wolle dir Barmherzigkeit und Treue widerfahren lassen, weil auch du barmherzig und treu gegen mich warst."

Ethai sprach: „So wahr der Herr lebt, und so wahr du, mein König, lebst, wo immer du, mein Herr und König, seyn wirst, da werde ich, dein Knecht, auch seyn — es gehe zum Leben oder zum Tod." David sprach: „So komm denn, und zieh' mit mir."

Davids tapfere Krieger wurden von der Anhänglichkeit dieses treuen Dieners an den König, gegen den sein eigener Sohn sich empört hatte, bis zu Thränen gerührt. Auch alles Volk und auch die Kinder, die zugegen waren, fingen an, laut zu weinen. Und wen sollte die Treue des edlen Ethai nicht auch rühren — eben so sehr, als ihn Absaloms Treulosigkeit empören muß.

Der König ging nun mit seinen Leuten über den Bach Cedron. Da kamen der Hohepriester Sadok und alle übrige Priester zu ihm. Sie trugen die Lade des Bundes. Aber der König sprach voll der herzlichsten Ergebenheit in den Willen Gottes zu Sadok: „Trage die Bundeslade wieder in die Stadt zurück. Werde ich Gnade finden vor Gott, so wird Er mich wieder zurückführen, und wird mich sie an dem ihr bestimmten Orte, der Stiftshütte, wieder sehen lassen. Spricht Er aber zu mir: „Ich habe nicht mehr Lust an dir" — (so spreche ich willig:) „Sieh, Herr! hier bin ich." Er mache es mit mir, wie es Ihm wohlgefällt. Ihr aber gehet zurück in die Stadt im Frieden." Sie gingen zurück in die Stadt.

David aber ging den Oelberg hinauf und weinte. Sein Haupt war, zum Zeichen der tiefsten Trauer, verhüllt, und er ging barfuß. Alles Volk, das mit ihm ging, verhüllte das Haupt, und weinte auch.

O wie schrecklich ist es, wenn Kinder ihren Aeltern solche Thränen auspressen! Möchten keine Aeltern an ihren Kindern ein solches Herzenleid erleben! Möchten alle Kinder durch ihr Betragen ihren Aeltern niemals andere Thränen verursachen, als Freudenthränen!

27. Simei und Berzellai.

Als David auf seiner Flucht die Höhe des Oelbergs erreicht hatte, blickte er noch einmal zurück auf die Stadt Jerusalem, betete, und empfahl seine Sache Gott. Als er und sein Kriegsvolk hierauf zur andern Seite des Oelbergs hinab und weiter zogen, kam ein Mann daher, der aus dem Geschlechte Sauls war. Er hieß Simei und war der Sohn eines gewissen Jemini. Dieser Simei warf den David und seine Diener mit Steinen, fluchte, und schrie: „Hinaus, hinaus mit dir aus dem Lande, du blutdürstiger Mann! Du Bösewicht! Nun rächt der Herr das Blut Sauls und seiner Söhne an dir. Du hast das Königreich zwar an dich gerissen; der Herr aber hat es nun deinem Sohne gegeben. Jetzt drücken dich deine Uebelthaten; denn du bist ein blutdürstiger Mann!"

Abisai, ein rauher, aber tapferer Krieger gerieth über diese unverschämten Verläumdungen in Zorn und sagte zu David: „Was untersteht sich

dieser todte Hund da über meinen Herrn, den König, zu fluchen! Ich will über ihn her, und ihm den Kopf abhauen."

Der König sprach aber sanft und ruhig: „Sieh! mein eigener Sohn strebt mir nach dem Leben. Was sollte ich nun so etwas dem Sohne des Jemini verübeln? Laß ihn fluchen. Der Herr läßt es nun einmal so geschehen. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an, und verwandelt mir diesen Fluch in Segen."

David gibt uns hier ein vorzüglich schönes Beispiel der Geduld und der Ergebung in den göttlichen Willen. Alles, was Simei gegen David vorgebracht hatte, war nichts als Lüge. David war an dem vergossenen Blute Sauls und seiner Söhne unschuldig; allein daß er an dem vergossenen Blute des guten Urias schuldig war — diese Uebelthat lag ihm schwer auf dem Herzen. Daran erinnerten ihn jetzt Simeis Lästerungen; daher kam sein gegenwärtiges Elend, das Nathan ihm vorausgesagt hatte. David betrachtete Absaloms Empörung und Simeis Lästerungen als eine Zulassung Gottes; er nahm sein Leiden, obgleich es zunächst von bösen Menschen herkam, aus der Hand Gottes an; er sah darin die strafende Gerechtigkeit Gottes, blickte zu Gott auf und demüthigte sich vor Ihm. So wurden ihm diese Leiden, diese Verfolgungen und Flüche zum

Segen! Durch Geduld und Ergebung in Gottes Willen und Demüthigung vor Gott werden auch unsere Leiden uns zum Segen gereichen.

Der König ging gelassen und stillschweigend weiter; Simei aber ging seitwärts auf der Höhe eines Berges einher, fluchte beständig über ihn, und warf noch lange mit Koth und Steinen nach ihm.

So schmerzlich und betrübend Simeis boshaftes Betragen für David seyn mußte, so erfreulich und tröstend war für ihn auf seiner traurigen Flucht Berzellai's Mitleid und Wohlthätigkeit. Berzellai, ein ehrwürdiger Greis, kam mit zwei andern gutgesinnten Männern zu dem Könige. Sie brachten ihm und seinen Leuten Lebensmittel aller Art: Weizen, Gersten, geröstetes Korn, Mehl, Bohnen, Linsen, Grütze, Honig, Butter, Schafe und fette Kälber. Auch schafften sie von den nöthigsten Geräthschaften so viel herbei, als sie in der Eile nur immer auftreiben konnten: Geschirre zum Wasser schöpfen und zum Kochen, Betten und Bettdecken. Denn sie dachten, das Volk werde wohl hungrig, durstig und müde seyn in der Wüste.

Wie verschieden war Simei's und Berzellai's Betragen? O daß doch nie ein Mensch so schlecht und verworfen seyn möchte, wie der nichtswürdige Simei, der voll boshafter Schadenfreude nicht

nur eines Unglücklichen spottete, sondern sogar seinen König, der vom Throne vertrieben war, mit Steinwürfen verfolgte, und Lästerungen und Verleumdungen gegen ihn ausstieß, die ärger als Steinwürfe waren!

O daß doch alle Menschen so edel und wohlwollend gesinnt wären, wie Berzellai und seine Freunde, die sich der Unglücklichen liebreich annahmen, ihnen, ohne sich erst darum bitten zu lassen, Alles mittheilten, was sie nur im Vermögen hatten, und sich gegen ihren König, wiewohl dieser nicht mehr die Macht ihnen zu befehlen hatte, sogar mit Gefahr ihres Lebens als die treuesten Unterthanen bewährten!

28. Achitophel und Chusai.

Während David sich auf der Flucht befand, zog Absalom mit großer Pracht und einer Menge Volkes als neuer König zu Jerusalem ein. Er hielt nun vor Allem Kriegsrath, wie er Davids Heer schlagen und seinen Vater in seine Gewalt bekommen könne.

Achitophel, der vorhin Davids erster, erfahrenster Rath gewesen, aber nunmehr der erste unter den Verschwornen war, sprach zu Absalom: „Ich will mir zwölf tausend Mann auswählen, und mich sogleich aufmachen und noch in dieser Nacht dem David nachjagen und ihn überfallen.

Sein ganzes Heer, das müde und entkräftet ist, wird in Schrecken gerathen und die Flucht ergreifen; ich aber werde dann den verlassenen König erschlagen. Denn es ist doch nur Ein Mann, mit dem du fertig zu werden suchest; ist dieser nicht mehr am Leben, so wird alles Volk ruhig seyn und sich dir unterwerfen.“ Dieser ruchlose Rath gefiel dem Absalom und den vornehmsten Verschwornen, die zugegen waren, sehr wohl.

Chusai, ein kluger, gutgesinnter Mann aus Davids königlichen Räthen, der mit Davids Wissen in Absaloms Dienste trat, um vielleicht dem David nützlich zu werden, sprach zu Absalom: „Achitophels Rath ist diesmal nicht gut. Du kennest deinen Vater und die Männer, die bei ihm sind. Sie sind sehr tapfer und erbitterten Gemüthes; sie gleichen einer grimmigen Bärin im Walde, der man ihre Jungen geraubt hat. Dein Vater, der ein trefflicher Kriegsmann ist, hat sicher nicht gesäumt, sich mit seinem Heere irgendwo in den Höhlen und Schluchten des Gebirges zu verbergen, um von da plötzlich hervor zu brechen. Wenn nun von unsern Leuten gleich Anfangs auch nur einige umkommen würden, so würde dies sogleich überall bekannt werden, und wer nur davon hörte, würde sagen: „Absaloms Heer hat eine Niederlage erlitten!“ Das würde Schrecken verbreiten, und auch der Tapferste

würde verzagen, wenn er auch sonst ein Herz hätte, wie ein Löwe. Mir scheint daher der beste Rath dieser: „Versammle zuerst von einer Gränze des Landes bis zur andern, von Dan bis Bersabee, ganz Israel um dich; das wird ein Heer werden, so zahlreich wie der Sand am Meere, und wenn Du selbst dann in unserer Mitte seyn wirst, so wollen wir, wo immer wir deinen Vater und seine Leute finden, in solcher Menge über sie herfallen, wie der Thau auf die Erde fällt, und sie bedeckt. Von all seinen Männern soll auch nicht ein einziger übrig bleiben. Sollte er sich aber in eine Stadt retten, so soll ganz Israel die Stadt mit Seilen umgeben, und sie in den nächsten Bach reißen, damit auch nicht mehr ein Steinlein von ihr zu finden sey."

Absalom und alle anwesende Verschworene sprachen: „Chusai's Rath ist besser, als Achitophels Rath!" und damit ging die Rathsversammlung für diesmal aus einander.

Chusai hatte aber blos so gerathen, damit David nicht so schnell und unvermuthet überfallen werde. Er fürchtete indeß, Achitophels Rath, der dem Absalom nützlicher war, möchte doch noch befolgt werden. Er ging daher zu den Hohenpriestern Sadok und Abiathar, erzählte ihnen, wozu Achitophel, und wozu er gerathen habe, und sprach dann: „Sendet nun eilig hin, und berichtet es

David, und laßt ihm sagen: „Bleibe diese Nacht nicht in der Wüste diesseits des Jordans, sondern gehe unverzüglich hinüber, damit du sammt all deinen Leuten nicht überfallen und vertilgt werdest.“

Achimaas, ein Sohn Sadoks, stand unterdessen mit einem Sohne Abiathars bei einem Brunnen außer der Stadt, schon bereit, dem David zu berichten, was sie etwa Wichtiges hören würden. In der Stadt selbst wollten sie nicht warten, weil sie fürchteten, die Wache möchte sie beim Hinausgehen an dem Thore anhalten, sie ausfragen und zurückweisen. Sadok und Abiathar schickten eine vertraute Magd hinaus, als wollte sie am Brunnen Wasser holen, und diese berichtete den zwei Söhnen der Priester Alles getreulich.

Beide Söhne zogen sogleich hin, um die Nachricht dem Könige David zu bringen. Allein ein Knecht hatte sie gesehen, und sie dem Absalom als verdächtig angezeigt. Absalom schickte sogleich Leute ab, sie einzuholen. Achimaas und sein Gefährte wurden gewahr, daß man ihnen nachsetze, gingen nach Bachurim, einem Dorfe am Wege und begaben sich eilig in das Haus eines Landmannes, der in seinem Hofe eine Cisterne hatte, in der sich eben kein Wasser befand. Die zwei Jünglinge stiegen in diesen Brunnen hinab, und die Hausfrau breitete über die Oeffnung, deren Einfassung nicht höher als der Erdboden

war, ein Tuch aus, und bestreute es mit Gerstengrütze, als wollte sie die Grütze an der Sonne trocknen. Wer es nicht wußte, merkte nichts davon, daß sich ein Brunnen im Hofe befinde.

Absaloms Diener kamen in das Haus und fragten nach Achimaas und seinen Begleiter. Das Weib sagte: „Sie sind dort über den Bach gegangen; sie eilten sehr und nahmen sich kaum Zeit, ein wenig aus dem Bache zu trinken.“ Da Absaloms Diener die Jünglinge, deren sie sich bemächtigen wollten, nirgends mehr finden konnten, kehrten sie unverrichteter Sache wieder zurück nach Jerusalem.

Nachdem sie fort waren, stiegen Achimaas und der Sohn Ithamars wieder aus dem Brunnen herauf, zogen hin, kamen glücklich bei David an, und sagten gemäß ihres Auftrages zu ihm: „Mache dich auf und gehe eilends über den Fluß Jordan!“ David machte sich sogleich auf, und ging mit Allen, die bei ihm waren, über den Jordan! so daß bei anbrechendem Morgen nicht Ein Mann mehr diesseits des Flusses war. David hatte also keinen plötzlichen Ueberfall mehr zu befürchten.

Achitophel aber, der sehr stolz war und sich eingebildet hatte, er werde künftig unter Absaloms Regierung über ganz Israel herrschen, war sehr bestürzt, daß sein Rath verworfen worden und daß Absalom mehr Vertrauen zu Chusai als zu

ihm hatte. Auch sah er wohl voraus, die Empörung werde nun ein unglückliches Ende nehmen und David werde wieder auf den Thron kommen, und ihn als einen Verräther bestrafen. Er ließ seinen Esel satteln, reiste nach Hause — und erhenkte sich. Er that sich die Strafe, die er verdient hatte, selbst an; denn einem Verräther gebührt der Strick.

Wie schön und lobenswerth ist es, das Chusai, die zwei Priester, ihre Söhne, die getreue Magd, jene wackern Landleute zu Bachurim aus Liebe und Anhänglichkeit zu ihrem Könige so treulich und einmüthig sich bemühten, ihn vor dem Untergange zu erretten! So hatte David in allen Ständen noch unzählige Herzen, die für ihn schlugen; so vereitelte Gott durch gute Menschen die Rathschläge der Bösen. Ein König, der Gott fürchtet, gerecht ist und sein Volk liebt, kann nicht so leicht vom Throne gestürzt werden, als frevelnde Aufrührer sich vorspiegeln. Sein Thron steht unter Gottes Schutz, und ist auf Gerechtigkeit und die Liebe seines Volkes gegründet.

29. Absaloms trauriges Ende.

David war nunmehr zu Mahanaim, einer entfernten, festen Stadt jenseits des Jordans, angekommen. Sein kleines Heer hatte sich sehr verstärkt; von allen Seiten hatte sich eine Menge

tapferer Krieger eingefunden, die ihrem Könige treu geblieben waren. Er musterte nun das Heer, ordnete es in Schaaren zu Hunderten und zu Tausenden, setzte Hauptleute und Oberste darüber; zu Befehlshabern über die drei Abtheilungen des ganzen Heeres machte er Joab, Abisai und Ethai. Er selbst wollte den Oberbefehl übernehmen, und sprach: „Ich will mit euch ziehen.“ Allein alles Volk, die Befehlshaber und die Soldaten, baten ihn zu bleiben, und sprachen: „Zieh du nicht mit uns! Denn sollten wir auch zurück geschlagen werden und zur Hälfte umkommen, so werden die Feinde dies noch für keinen entscheidenden Sieg halten. Auf dich kommt Alles an; dich rechnen sie für mehr als zehn tausend Mann. Es ist daher besser, du hälst die Stadt besetzt, damit wir, wenn es unglücklich ginge, eine sichere Zuflucht haben.“ David sprach: „Da es euch so gut dünkt, so will ich es thun.“ Hierauf stellte er sich unter das Thor, ließ das Heer in Schaaren zu Hunderten und Tausenden vorbeiziehen, und gebot noch den drei Feldherrn und allen Befehlshabern: „Erhaltet mir den Jüngling Absalom!“

Absalom war mit einem großen Kriegsheere indeß über den Jordan gegangen, um seinen Vater zu verfolgen. In dem Walde Ephraim kam es zur Schlacht. Absaloms Heer wurde geschlagen und weit umher zerstreut. Absalom, der auf

einem Maulthiere ritt, begegnete Davids Leuten, und nahm eilends die Flucht. Er sprengte mit fliegenden Haaren unter einer großen ästigen Eiche hindurch und blieb an der Eiche hängen, indem seine langen dichten Haarlocken sich in den Aesten verwickelten, und sein Kopf zwischen zwei Aesten stecken blieb. Das Maulthier lief unter ihm weg, und er schwebte nun zwischen Himmel und Erde. Ein Mann aus Davids Heere sah es, und sagte es dem Joab. Joab sprach: „Das hast du gesehen? Warum hast du ihn nicht erstochen? Sieh! ich hätte dir zehn Silberlinge und ein Wehrgehenk gegeben!“ Allein der gutherzige, ehrliche Krieger sprach: „Und wenn du mir tausend Silberlinge auf die Hand zähltest, so möchte ich doch meine Hand nicht an den Sohn meines Königs legen. Denn der König gebot dir, und Abisai und Ethai vor unsern Ohren: „Erhaltet mir meinen Sohn Absalom.“

Joab nahm, voll Unwillens über einen so ungerathenen Sohn, drei Spieße, und lief hin, und stieß sie dem Absalom in sein undankbares Herz. Da er aber dennoch an der Eiche noch lebte und zappelte, liefen zehn Jünglinge, Joabs Waffenträger, herbei, und schlugen ihn vollends todt. Absaloms Leichnam warfen sie aber in dem Walde in eine tiefe Grube und errichteten einen großen Steinhaufen darüber.

Und wer an dieser gräßlichen Grabstätte im Walde vorbei kam, konnte diesen Steinhaufen wohl nicht ohne Schauder ansehen, und es mußten ihm die Worte einfallen: „Ehre Vater und Mutter, so wird es dir wohl gehen, und du wirst lange leben auf Erden.“

Joab ließ in die Trompete stoßen, um das Heer zurück zu rufen vom Streit; denn er wollte das geschlagene Volk Israel schonen. Dennoch kamen von den Aufrührern bei zwanzig tausend Mann ums Leben. Unzählige davon verirrten sich auf der eiligen Flucht im Walde, stürzten in Abgründe, versanken in Sümpfen, oder verschmachteten vor Hunger und Durst in den wildverwachsenen Dickichten des Waldes, aus denen sie sich nicht mehr heraus zu finden wußten. Der Wald verschlang ihrer mehrere, als durch das Schwert umkamen. Ein solches Ende nahm diese Verschwörung; alle, die an dem Aufruhr Theil genommen hatten, bekamen ihren verdienten Lohn.

David saß indeß unter dem Thorgewölbe zu Machanaim, und wartete mit bangem Herzen auf Nachrichten von dem Ausgange der Schlacht. Da rief der Wächter, der oben auf dem Thurm stand, er sehe einen Mann kommen. Der König sprach: „Wenn er allein kommt, so bringt er gute Botschaft. Denn wenn die Schlacht verloren gegangen wäre, so flüchteten mehrere der Stadt zu.“

Hierauf rief der Wächter: „Ich sehe noch einen andern Mann laufen, der auch allein ist.“ Der König sprach: „Auch dieser ist ein guter Bote.“ Ueber eine Weile rief der Wächter: „Ich halte den ersten Boten für Achimaas, den Sohn Sadoks.“ Der König sprach: „Dieser ist ein guter Mann, dieser kommt gewiß nur, um gute Botschaft zu bringen.“ Achimaas kam näher und rief: „Heil dir, o König; gelobt sey der Herr, dein Gott, der deine Feinde in unsere Hand gegeben hat, die ihre Hände erhoben haben wider dich, mein Herr und König!“ Der König fragte: „Wie ging es Absalom? Steht es gut mit ihm?“ Achimaas antwortete: „Als Joab, dein Diener, mich, deinen Diener, an dich absendete, sah ich ein großes Getümmel, ich weiß aber nicht was es war.“ Er wußte wohl, daß Absalom todt sey; er wollte es nur nicht sagen, um den König nicht zu betrüben. Hierauf kam Chusai, und rief: „Ich bringe gute Botschaft, mein König! Der Herr hat dir heute Recht verschafft gegen Alle, die sich gegen dich aufgelehnt.“ Der König fragte bekümmert: „Wie ging es aber dem Jünglinge Absalom?“ Chusai sprach: „So wie es ihm ging, soll es allen Feinden des Königs gehen, und Allen, die gegen ihren Herrn und König Böses im Sinne haben und gegen ihn aufstehen.“ David war über diese Nachricht von dem Tode seines

Sohnes mehr betrübt, als er sich über den Sieg erfreute. Er wurde sehr traurig und weinte und ging in den Saal ober dem Thore, und sprach im Hingehen: „Mein Sohn Absalom! Mein Sohn! Mein Sohn Absalom! Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben! O Absalom, mein Sohn! Mein Sohn Absalom!“ —

Welchen tiefen Schmerz drücken diese Worte aus! Wie sehr liebte David auch noch den ungerathenen Sohn! — Es ist etwas Großes und Liebevolles um das Vaterherz. O es wäre ein großes Verbrechen, ein solches Herz zu betrüben!

30. Davids Zurückkehr nach Jerusalem.

Joab und sein siegreiches Heer näherten sich indeß der Stadt Machanaim. Der König aber blieb auf dem Saale, verhüllte sein Angesicht, weinte, und wiederholte mit herzdurchdringender Stimme nur immer die Worte: „O mein Sohn Absalom! O Absalom, mein Sohn, mein Sohn!“ Man berichtete dieses dem Joab — da ward Joabs und des ganzen Heeres Siegesfreude in Trauer verwandelt. Das Heer wagte nicht mit Jubel und fröhlicher Kriegsmusik in die Stadt einzuziehen; stillschweigend, gleich einem geschlagenen Heere, schlichen die treuherzigen Krieger in die Stadt, oder vermieden gar, sie zu betreten. Sie

ehrten den Schmerz ihres Königs, und wollten ihn in seiner Betrübniß nicht stören. Joab aber trat zu dem Könige in den Saal, und redete ihm zu, herab zu kommen, und seine treuen Diener zu begrüßen, wie sie erwarteten und ihr Herz darnach verlangte. Der König stand auf und trat unter das Thor. Das Heer versammelte sich um ihn, und er bezeigte den tapferen Kriegern seine Zufriedenheit und seinen Dank.

Absaloms geschlagenes Heer hatte sich gänzlich zerstreut. Wer von den Aufrührern noch mit dem Leben davon gekommen war, floh bis in seine Heimath. Hier machte man ihnen überall Vorwürfe über ihre Abtrünnigkeit vom Könige; denn überall hatte der König noch unzählige getreue Unterthanen. In allen Stämmen Israels versammelte sich das Volk um die Aeltesten und sprach: „David, der vor Absalom fliehen mußte, hat uns viel Gutes erwiesen und uns aus der Hand der Philister und all unsrer Feinde errettet; Absalom aber, der sich zum Könige aufgeworfen, ist in der Schlacht umgekommen. Wie lange wollet ihr nun noch säumen, den König zurück zu rufen?" Man sendete aus ganz Israel Abgeordnete an den König, ihm zu melden, das Volk sey bereit, ihn zurück zu führen.

Die Einwohner Jerusalems aber waren sehr bestürzt; sie fürchteten, der König werde mit seinem

Heere kommen, Rache an ihnen nehmen und sie als Aufrührer hart bestrafen. Allein David war bereit, ihnen zu vergeben. Er ließ durch die Priester Sadock und Abiathar ihnen sagen: „Ihr seyd meine Brüder, mein Gebein und Fleisch, aus eben dem Stamme Israels, aus dem ich bin, dem Stamme Juda; warum seyd ihr aus allen Stämmen die letzten, den König zurück zu führen in sein Haus?" Von diesen milden liebreichen Worten wurden Alle gerührt. Die Herzen aller Männer von Juda neigten sich einmüthig zu ihm, wie das Herz eines einzigen Mannes. Sie schickten sogleich Abgeordnete an den König und ließen ihm sagen: „Komm zurück, du und alle deine Leute." Als David sich dem Flusse Jordan näherte, kam ihm alles Volk aus ganz Juda entgegen, ihn über den Jordan zu führen. Unter allen Stämmen Israels entstand ein edler Wettstreit, den König wie im Triumphe wieder zurück zu begleiten auf seinen Thron.

Simei, der den König so boshaft verspottet und mit Steinen geworfen hatte, fürchtete sich, für dieses Verbrechen mit dem Tode bestraft zu werden, wie er es verdiente. Seine Schadenfreude verwandelte sich in Angst und Schrecken. Er kam herbei, warf sich vor dem Könige nieder und sprach: „Mein Herr und König! Vergiß doch die Beleidigungen, die ich dir zufügte, an

dem Tage, als du von Jerusalem wegzogest. Nimm es nicht weiter zu Herzen; ich erkenne es ja, daß ich gesündigt habe." Abisai rief: „Was, Simei sollte am Leben bleiben, der dem Gesalbten des Herrn geflucht hat?" David, dessen edles Herz immer zum Verzeihen geneigt war, sprach zu Abisai: „Was geht das dich an? Warum willst du mir zum Satan werden? Sollte heute auch Jemand sterben in Israel? Meinst du, ich wisse nicht, daß ich heute wieder König geworden bin über Israel?" Der König wandte sich voll Güte zu Simei, und sprach: „Simei, ich werde dich nicht tödten."

Berzellai, der den König auf dessen Flucht so liebreich mit allem Nöthigen unterstützt hatte, kam mit fröhlicherem Herzen als Simei, den König zu begleiten. Der König sprach voll der herzlichsten Dankbarkeit zu ihm: „Komm du mit mir! Du sollst deine alten Tage bei mir in Ruhe zubringen." Berzellai antwortete: „Wie lange wird mein Leben noch währen, daß ich mit dem Könige nach Jerusalem ziehen sollte? Ich bin heute achtzig Jahre alt. Wie könnte ich noch Lust an Speis und Trank haben? Wie sollte ich noch schmecken, was süß oder bitter ist? Wie möchte ich noch die Stimme der Sänger und Sängerinnen hören? Was sollte ich dem Könige noch beschwerlich fallen? Einer solchen Vergeltung bedarf

ich nicht. Ich will dich noch ein wenig begleiten; dann aber, ich bitte dich, laß mich wieder zurückkehren, daß ich daheim sterbe, und neben dem Grabe meines Vaters und meiner Mutter begraben werde."

So uneigennützig war der liebenswürdige Greis bei all seiner Güte! So gut fühlte er es, daß Alles unter dem Monde eitel und vergänglich sey, außer Gott lieben und Gutes thun. Berzellai begleitete den König noch eine Strecke Weges und nahm dann Abschied von ihm. Der König umarmte und segnete ihn. Berzellai kehrte wieder zurück nach Hause; David aber zog nach Jerusalem, wo er mit großem Jubel empfangen wurde, und war nun wieder, wie zuvor, König.

31. Davids letzte Anordnungen.

Als David bereits ein hohes Alter erreicht hatte, fühlte er, das Ende seines Lebens sey nicht mehr fern. Wie er als ein guter König während seines Lebens immer auf die Verherrlichung Gottes und das Wohl der Menschen bedacht gewesen, so wollte er vor seinem Tode noch dafür sorgen, daß vor Allem die Religion erhalten und Gott auf eine würdige Weise angebetet werde, und daß dann auch die Regierung des Reiches wohl geordnet bleibe. Er war überzeugt, daß von Altar und Thron alle menschliche Tugend und Glückseligkeit

ausgehen müsse. Es war ihm daher die wichtigste Angelegenheit, daß der große, herrliche Tempel, zu dessen Erbauung er schon alle Anstalten gemacht hatte, zu Stande komme, und daß die Thronfolge bestimmt und sein Sohn Salomon als König anerkannt werde. Deßwegen versammelte er alle Fürsten und Großen des Reiches und das Volk von Jerusalem um seinen Thron, und sprach in dieser großen Versammlung: „Meine Brüder und mein Volk, höret mich! Ich wollte für die Bundeslade — den Fußschemmel Gottes — ein Haus bauen. Ich hatte auch wirklich Alles zum Baue herbeigeschafft. Gott sprach aber zu mir: „Nein! du sollst Meinem Namen kein Haus bauen, weil du ein Kriegsmann bist und Blut vergossen hast. Dein Sohn Salomon aber soll Mein Haus und Meine Vorhöfe bauen. Denn ihn habe Ich Mir zum Sohne erwählet, und Ich will Mich ihm als Vater erweisen. Ich werde, wenn er Meine Anordnungen und Gebote, wie jetzt, so auch in Zukunft beobachtet, sein Reich auf immer befestigen." So sprach Gott zu mir."

„Vor unserm Gott und vor der ganzen Gemeinde Israels ermahne ich euch nun: „Durchforscht und beobachtet alle Gesetze des Herrn, unsers Gottes! So werdet ihr im Besitze dieses guten Landes bleiben, und es euren Nachkommen zum beständigen Erbtheile hinterlassen." — „Du

aber mein Sohn Salomon! erkenne den Gott deines Vaters und diene Ihm mit vollkommnem Herzen und willigem Gemüthe! Denn der Herr durchgründet alle Herzen, und durchschaut alle Gedanken der Seelen. Wenn du Ihn suchest, so wirst du Ihn finden; wenn du Ihn aber verlässest, so wird Er auch dich verwerfen — auf ewig."

David übergab hierauf seinem Sohne Salomon den Riß zum Tempel, und eine große Menge Gold und Silber. „Sieh," sagte er zu ihm, „so arm ich war, so brachte ich dennoch für die Kosten des Tempelbaues einmal hundert tausend Talente Goldes, und tausendmal tausend Talente Silber zusammen. Das Erz und Eisen kann wegen großer Menge nicht gewogen werden."

Nach diesem sprach David zur ganzen Versammlung, daß er außer dem Allem, was er nach seinem besten Vermögen gegeben habe, noch drei tausend Talente des feinsten Goldes und sieben tausend Talente des bewährtesten Silbers beitragen werde, und sagte dann: „Wer unter euch nun willig ist, und auch das Seinige beitragen will, der thue es heute, und opfere es dem Herrn."

Das schöne Beispiel des Königs, mit dem er seinem Volke voran ging, wirkte noch mehr, als seine Worte. Die Fürsten und das Volk ahmten seinem Beispiele nach, und machten sehr große

Beiträge von Edelsteinen, Gold und Silber, und auch von Erz und Eisen.

Das Beispiel des Königs David, und seines Volkes soll auch an uns nicht verloren seyn; es ist die Pflicht eines jeden Gottesverehrers, Alles, was in seinen Kräften steht, beizutragen, um der äußerlichen Gottesverehrung Würde und Anstand zu geben.

Das Volk freute sich sehr über die Menge der Geschenke, die so willig und von ganzem Herzen dem Herrn dargebracht wurden. Die Freude des Königs aber war ganz ungemein groß. Er lobte Gott laut, vor der ganzen Versammlung und sprach:

„Sey immer und ewig gelobt, Herr! Du Gott unsers Vaters Israel! — Herr! Größe, Macht, Herrlichkeit und Sieg sind Dein Eigenthum. Dir gebühret das Lob! Alles im Himmel und auf Erden ist Dein! Dein, o Herr! ist das Reich! Du bist über alle Fürsten erhaben! Reichthum und Ruhm sind Dein! Du herrschest über Alles; Kraft und Macht stehen in Deiner Hand! In Deiner Hand steht die Hoheit und die Oberherrschaft über Alles! Dir also danken wir, o unser Gott! und loben Deinen herrlichen Namen!"

„Und nun — was bin ich, und was ist mein Volk, daß wir Dir dieses Alles heiligen könnten? Es ist ja Alles von Dir; wir geben Dir also nur

wieder, was wir zuvor aus Deiner Hand empfangen haben. Denn wir sind, wie es alle unsere Väter waren, nur Pilger und Fremdlinge vor Dir. Unsere Tage sind wie der Schatten auf der Erde, und es ist dahier für uns kein Bleiben."

„Herr, unser Gott! All der Vorrath, den wir zusammengebracht haben, um Deinem heiligen Namen ein Haus zu bauen, kommt von Deiner Hand, und Alles ist schon ohne dies Dein. Ich weiß aber, mein Gott! daß Du nur das Herz ansiehst, und die Einfalt, Redlichkeit und Aufrichtigkeit liebest; darum habe ich Dir auch in der Einfalt meines Herzens freiwillig und freudig dies Alles geopfert; und auch Dein Volk, das sich hier einfand, mit überaus großer Freude Dir Opfer bringen gesehen."

„O Herr! Du Gott unsrer Väter Abrahams, Isaaks und Israels! Befestige diese ihre Gesinnungen auf ewig. Stets seyen sie so ehrfurchtsvoll gegen Dich gesinnt."

„Gib auch meinem Sohne Salomon ein rechtschaffenes Herz, daß er Deine Gebote, Deine Gesetze, Deine Anordnungen bewahre, und sie alle erfülle, und dann auch das Haus, zu dem ich die Kosten gesammelt habe, zu Stande bringe."

David ermunterte auch die Versammlung, Gott zu loben; und Alle neigten sich, und beteten Gott an. Eine große Menge Opfer — tausend Ochsen,

tausend Widder und tausend Lämmer — wurden geschlachtet. Der König, die Fürsten und das Volk hielten eine große Freudenmahlzeit vor dem Herrn.

Salomon wurde zum Könige gesalbt. Alle Fürsten und alle Große des Reiches gaben ihm die Hand, und huldigten ihm; alle freuten sich über ihn.

So brachte David vor seinem Tode die Angelegenheiten des Reiches in Ordnung, und übergab die Regierung seinem Sohne.

Auf seinem Sterbebette sagte David noch einmal zu Salomon: „Ich gehe nun hin — den Weg aller Sterblichen. So sey denn getrost, und sey ein Mann. Vertraue auf den Schutz des Herrn, deines Gottes! Wandle auf Seinen Wegen. Beobachte alle Gebote und Gebräuche, wie im Gesetze des Moses geschrieben steht. So wirst du in Allem, was du thust und unternimmst, weise seyn. Und der Herr wird alle Verheißungen an dir erfüllen, die Er mir gethan hat."

Die göttliche Verheißung, Einer seiner Nachkommen, der künftige Erlöser, werde ein Sohn Davids genannt werden, und dennoch ein ewiger König seyn, gewährte dem glaubensvollen David den größten Trost im Tode. Er entschlief — lebenssatt und satt der Reichthümer und des Ruhmes, und wurde auf der Burg Sion begraben.

32. Gebet des Königs Salomon.

Salomon befolgte die Ermahnungen seines Vaters und hatte den Herrn lieb. Bei dem Antritte seiner Regierung brachte er Ihm auf einmal tausend Brandopfer dar. In der folgenden Nacht erschien ihm der Herr im Traume und sprach zu ihm: „Bitte, was du willst; Ich will es dir geben.“ Salomon sprach: „Du hast meinem Vater, Deinem Diener, große Barmherzigkeit erzeigt, weil er treu und redlich und mit rechtschaffenen Herzen vor Dir gewandelt hat. Du setztest diese Deine große Barmherzigkeit gegen ihn auch nach seinem Tode noch fort, indem Du ihm einen Sohn gabst, der jetzt auf seinem Throne sitzt. Nun mein Herr und mein Gott! Du hast mich, Deinen Diener, statt meines Vaters zum Könige gemacht. Ich bin aber noch wie ein junger Knabe, und weiß weder aus, noch ein. Gib mir, Deinem Diener, ein gelehriges Herz, daß ich Dein Volk recht richten, und daß ich erkennen möge, was gut und bös ist. Denn wer möchte sonst Richter seyn über dieses große, mächtige Volk!“

Diese Bitte gefiel dem Herrn sehr wohl. Er sprach zu ihm: „Weil du um Dieses bittest, und nicht um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Tod deiner Feinde — sieh, so habe Ich dir gethan, was du verlangt hast. Ich habe dir

ein so weises und verständiges Herz gegeben, daß kein König deines Gleichen vor dir gewesen ist, noch nach dir aufstehen wird. Aber auch Das werde Ich dir geben, was du nicht verlangt hast — Reichthum und Ehre. Unter allen Königen soll nie Einer gleich dir gewesen seyn. Wenn du nun auch auf Meinen Wegen wandeln, und Meine Gesetze und Gebote halten wirst, wie dein Vater, so will Ich dir über dies Alles auch noch ein langes Leben geben." Da erwachte Salomon, und erkannte, dieser Traum sey von Gott. Er ging sogleich hin, und trat vor die Bundeslade, und opferte Dank- und Friedensopfer, und hielt allen seinen Dienern eine große Freudenmahlzeit.

Salomons lieblicher Traum sagt uns: Weisheit — helle Erkenntniß Gottes und unserer Pflichten — ist ein ohne Vergleich höheres Gut, als alle Güter der Erde. Nichts kommt ihr gleich, als die treue Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott und Menschen — die Tugend. Weisheit und Tugend seyen der innigste Wunsch unsers Herzens, so wie sie die schönsten Gaben des Himmels sind. Um Weisheit und Tugend wollen wir täglich zu Gott flehen, und dabei nie vergessen, daß sie nur Denen zu Theil werden, die von Herzen und aus allen Kräften darnach streben, und das Ihrige treu thun.

33. Salomons weiser Urtheilsspruch.

Zu dem Throne Salomons stand Jedermann der Weg offen. Da kamen zwei Mütter, und traten vor ihn. Die Eine davon sprach: „Mein Herr! ich habe eine Bitte. Ich und dieses Weib da wohnten in einem Hause beisammen. Jede hatte ein Kind. Es war sonst keine Seele in dem Hause, als wir zwei. Diese Nacht starb nun das Kind dieses Weibes; denn sie hat es im Schlafe erdrückt. Da stand sie mitten in der Nacht auf, nahm mir, als ich schlief, mein Kind von der Seite weg, und legte mir dafür ihr todtes Kind in den Schooß. Gegen Tag erwachte ich und sah, das Kind sey todt. Allein, als der Tag anbrach, betrachtete ich das Kind näher — und sieh! es war nicht mein Kind, sondern das ihrige.“ Das andere Weib sprach: „Es ist nicht so, wie du sagst. Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt.“ „Nein,“ schrie die erste, „du lügst! Dein Kind ist todt, und mein Kind lebt.“

Da sie so mit einander stritten, sprach der König: „Diese sagt: Mein Kind lebt, und dein Kind ist todt. Jene spricht: Nein! dein Kind ist todt, und mein Kind lebt! — Bringt mir ein Schwert her!“ Man brachte das Schwert. Nun sprach Salomon: „Zerspaltet das lebendige

Kind in zwei Theile, und gebt dieser eine Hälfte, und die andere Hälfte jener.“

Da wurde das ganze Herz der rechten Mutter von innigstem Mitleiden über ihr Kind durchdrungen. Sie rief laut aus: „Ach, mein Herr! Gib ihr lieber das lebendige Kind ganz; laß es nur nicht umbringen.“ Die andere aber sprach: „Nein! es sey weder mein noch dein; man zertheile es.“

An der mütterlichen Liebe, welche sich in dem Betragen des einen Weibes zeigte, welche aber dem andern Weibe gänzlich fehlte, erkannte Salomon, als an einem untrüglichen Kennzeichen, die rechte Mutter. Er sprach, indem er auf das Weib zeigte, das so kläglich um das Leben des Kindes flehte: „Dieser da gebt das lebendige Kind, und tödtet es nicht; sie ist die rechte Mutter.“

Dieser Urtheilsspruch wurde im ganzen Lande bekannt, und alle hatten Ehrfurcht vor dem Könige. Denn sie sahen, daß seine Weisheit von Gott sey.

Salomons weiser Befehl mußte den Umstehenden Anfangs sehr unweise, ja wohl höchst grausam vorkommen; allein wie freudig mochten sie erstaunen, als sie erkannten, warum Salomon einen solchen Befehl gegeben habe. So geht es uns Menschen nicht selten mit der göttlichen Weisheit.

Gottes Wege sind uns oft dunkel; es ist uns oft unbegreiflich, warum Gott Dieses oder Jenes geschehen lasse. Allein wir müssen glauben — und warten können. Was uns Anfangs dunkel war, wird uns am Ende einleuchten, und wir werden noch in diesem oder doch gewiß in jenem Leben erkennen, alle Seine Führungen seyen die lautere Weisheit und Güte.

34. Salomons Tempelbau.

Salomon machte nun Anstalten, den großen prachtvollen Tempel zu bauen, wozu ihm sein Vater den Auftrag gegeben hatte. Hunderttausende von Händen kamen in Bewegung, große Felsensteine aus dem Gebirge zu brechen, und Cedernbäume auf dem Berge Libanon zu fällen, und die Felsen zu Quaderstücken und die Baumstämme zu Balken zu behauen. Steine und Holz wurden so schön und richtig bearbeitet, daß bei Errichtung des Baues Alles genau in einander fügte, und kein Meisel und Hammer mehr nöthig war, und kein Axt und kein Beil mehr gehört wurde.

Der Tempel war ein wundersamer Bau, der wegen seiner Bauart, Größe und Pracht unter die Weltwunder gezählt wurde. Er bestand aus dem Allerheiligsten, das für die Bundeslade bestimmt war; aus dem Heiligthume, wo der

goldene Rauchaltar, der goldene Tisch für die Opferbrode, und zehn große goldene Leuchter standen, fünf zur Rechten und fünf zur Linken; aus dem Vorhofe der Priester, der mit bedeckten Säulengängen, und mit Hallen und Zellen zu Wohnungen für die Priester umgeben, und in dessen Mitte der große eherne Altar für die Brandopfer errichtet war. Den Tempel und den Vorhof der Priester, umgab der große, weite Vorhof für das Volk Israel, um den an allen vier Seiten auch wieder bedeckte Gänge und geräumige Hallen sich hinzogen; diesen Vorhof umschloß endlich noch der äußerste und größte Vorhof, der allen Völkern der Erde offen stand und deßhalb der Vorhof der Völker genannt wurde.

Daß Innere des Tempels war kunstreich mit Zedernholz ausgetäfelt, und mit goldenen Palmzweigen, Laubwerk und Blumenwerk von erhabener Arbeit verziert. Der Fußboden des Heiligthums war von Zedernholz und mit Gold eingelegt; der Boden des übrigen Tempels von farbigem Marmor. Der Vorhang, der das Allerheiligste verhüllte, war von weißer und himmelblauer, purpurfarbener und scharlachrother Seide. Alle Geschirre, die Rauchfässer, die Lampen und sogar die Lichtputzscheeren waren vom feinsten Golde. Die Nägel, mit denen man die Verzierungen be-

festigte, waren golden, und die Thüren des Tempels mit Gold überzogen.

Nachdem Alles vollendet war, versammelte Salomon die Aeltesten von ganz Israel, die Fürsten der Stämme und die Familienhäupter nach Jerusalem, um die Bundeslade in einem feierlichen Zuge aus dem Bundeszelt, oder wie man dieses sonst auch nennt, aus der Stiftshütte nach dem Tempel zu bringen. Die Priester trugen sie. Der König, und die Fürsten und Aeltesten und Familienväter gingen voraus; eine unzählige Menge Volkes begleitete sie. Hundert und zwanzig Trompeten erschollen, abwechselnd mit Zimbeln, Zithern und Harfenspiel. Heilige Lieder zum Lobe Gottes wurden gesungen. Auf dem ganzen Wege zum Tempel waren immer nach einigen Schritten Altäre errichtet, auf denen Opfer dargebracht wurden. Als die Priester die Bundeslade an der geheiligten Stätte, über welche die zwei großen goldenen Bildnisse anbetender Cherubim die Flügel ausbreiteten, niedergestellt hatten und wieder aus dem Heiligthum traten, da erfüllte, zum Zeichen der Gegenwart Gottes, eine Wolke den ganzen Tempel, und die Priester konnten nicht mehr länger im Tempel verweilen.

Der König trat nun an den großen Opferaltar im Vorhofe der Priester, fiel vor der versammelten Menge, deren Augen alle auf ihn gerichtet

waren, auf die Knie nieder, streckte die Arme zum Himmel aus, und betete;

„Herr, Du Gott Israels! Du bist der einzige wahre Gott! Es ist kein Gott außer Dir, weder im Himmel, noch auf Erden! Du hälst Deinen Dienern, die von ganzem Herzen vor Dir wandeln, Treue und Barmherzigkeit. Du hast meinem Vater David treu gehalten, was Du ihm versprochen hast: „Dein Sohn soll Mir ein Haus bauen.“

„Allein soll man's auch glauben, daß Gott wahrhaft auf Erden wohne? Sieh, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen Dich nicht umfassen; wie viel weniger dieses Haus da, das ich gebaut habe! Dennoch, o mein Herr und mein Gott! sieh gnädig auf das Bitten und Flehen Deines Dieners herab. Laß Deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht. Erhöre das Gebet Deines Dieners und Deines Volkes; um was sie Dich auch immer an diesem Orte bitten werden — erhöre sie oben in Deiner Wohnung, dem Himmel, und sey ihnen gnädig.“

„Wird der Himmel verschlossen seyn, und wird es wegen ihrer Sünden nicht regnen; beten sie aber dann an diesem Orte, und thun sie Buße, und bekehren sie sich von ihren Sünden, weil Du sie bedrängst: o! so erhöre Du sie im Himmel, und vergib ihnen, Deinen Dienern und Deinem

Volke Israel, ihre Sünden; führe sie wieder auf den rechten Weg, den sie wandeln sollen — und laß es dann auch wieder regnen auf das Land, das Du ihnen zum Eigenthum gegeben hast."

„Entsteht eine Hungersnoth im Lande, kommt die Pest, ist die Luft vergiftet, ergreift der Brand das Getreide, fallen Heuschrecken oder Raupen ein, bedrängt sie der Feind, und belagert ihre Städte, oder drückt sie was immer für eine Plage oder Krankheit — o! wer immer aus Deinem ganzen Volke Israel dann zu Dir bittet und fleht, und es hart fühlt, was ihm das Herz beschwert, wer immer seine Hände in diesem Hause zu Dir ausstreckt, den erhöre Du im Himmel, dem Orte Deiner Wohnung, und sey ihm wieder gnädig; gib und thu' ihm, wie er's verdient, und wie Du, der Du allein das Herz aller Menschenkinder erkennest, sein Herz finden wirst; damit sie Dich allzeit fürchten, so lange sie in dem Lande, das Du unsern Vätern gegeben hast, wohnen werden."

„Kommt ein Fremdling, der nicht von Deinem Volke Israel ist, um Deines Namens willen aus fernem Lande hieher, und betet er an diesem Orte — so erhöre Du im Himmel, dem Orte Deiner Wohnung, auch ihn, und thue Alles, um was Dich der Fremdling anruft, damit alle Völker auf Erden Deinen Namen erkennen, und Dich fürchten lernen, wie Dein Volk Israel."

Jetzt stand Salomon auf, und segnete die ganze Gemeinde Israel, und sprach: „Gepriesen sey der Herr, der Seinem Volke, wie Er es versprochen hat, Frieden gewährte, damit alles Dieses geschehen konnte. Von allen den guten Verheißungen, die Er uns durch Seinen Diener Moses gethan hat, ist auch nicht ein Wort unerfüllt geblieben! Der Herr, unser Gott, sey nun auch ferner mit uns, wie Er mit unsern Vätern gewesen ist. Er verlasse uns nicht, und ziehe Seine Hand nicht von uns ab, und neige unsere Herzen zu Ihm, daß wir allenthalben auf Seinen Wegen wandeln, und alle Seine Gebote, Gebräuche und Anordnungen halten, die Er unsern Vätern gegeben hat. Der Herr, unser Gott, lasse das Gebet, mit dem ich zu Ihm gefleht habe, (so oft es wiederholt wird) stets vor sich gelangen, und lasse Seinem Diener und Seinem Volke Israel jederzeit Recht, Gnade und Heil angedeihen, damit alle Völker der Erde erkennen: Er, der Herr, sey Gott — und außer Ihm keiner mehr! Unser Herz bleibe denn vollkommen mit Ihm, dem Herrn, unserm Gott, vereinigt, damit wir, wie es heute geschieht, stets nach Seinem Gesetze leben, und Seine Gebote halten."

Als Salomon diesen Segenswunsch vollendet hatte, fiel vor den Augen des ganzen Volkes das Feuer vom Himmel, und verzehrte die Opfer.

Das ganze Volk fiel auf das Angesicht nieder, und betete Gott an, und lobte Ihn und sprach: „Er ist gnädig, und Seine Güte währet ewig."

Die Feierlichkeit, die Salomon zur Einweihung des Tempels angeordnet hatte, währte vierzehn Tage lang. Für die unermeßliche Menge Volkes, die bis von den äußersten Gränzen des Landes nach Jerusalem gekommen war, wurden zwei und zwanzig tausend Ochsen, und hundert und zwanzig tausend Schafe zu Opfern und Opfermahlzeiten geschlachtet. Am letzten dieser Tage entließ Salomon das Volk; und alles Volk segnete den König, und jeder zog hin zu seiner Hütte, fröhlich und freudigen Herzens über all das Gute, das der Herr Seinem Diener David, und Seinem Volke Israel erwiesen hatte.

Die Einweihung des ersten Tempels auf Erden, der dem einzig wahren Gott errichtet wurde, ist höchst merkwürdig — auch noch für uns, die wir in unserm Wohnorte einen Tempel oder eine Kirche haben. Gott braucht freilich kein Haus auf Erden, aber w i r brauchen es, damit wir darin Gott erkennen und Seinen Willen thun lernen, Ihn voll der tiefsten Ehrfurcht anbeten, loben und preisen, Ihm für Seine Wohlthaten gemeinschaftlich danken, und in allen unsern Angelegenheiten gemeinschaftlich zu Ihm flehen. Wir wollen diese große Wohlthat Gottes erkennen, und zu unserm

Heile benützen. Wir wollen das Haus Gottes fleißig und mit Andacht besuchen, um immer frömmere, bessere Menschen zu werden — gehorsamer gegen Gott, dankbarer gegen Gott im Glücke, Gott vertrauender im Unglücke, liebevoller und friedfertiger gegen die Menschen. Dann nur gereicht uns der fleißige Kirchenbesuch zum Segen.

35. Salomons Herrlichkeit und Tod.

Salomon übertraf nicht nur an Weisheit, sondern auch an Herrlichkeit und Reichthümern alle Könige Israels. Nebst dem Tempel baute er auch für sich einen Pallast von unbeschreiblicher Pracht. Sein Thron war ganz von Elfenbein, und mit Gold eingelegt. An jeder Seite der sechs Stufen, auf denen man zum Throne hinaufstieg, stand ein großer, goldener Löwe, in Allem also zwölf Löwen; neben dem Throne selbst standen noch zwei größere Löwen von Gold. Salomon hatte auch lange Reihen herrlichgekleideter Staatsbeamten und Diener aller Art. Alles Tafelgeräth und alle Trinkgeschirre waren vom feinsten Golde; das Silber achtete man kaum mehr. Er befestigte die Stadt Jerusalem, und führte eine Menge öffentlicher Gebäude auf. Er legte viele neue Städte an. Alle Flecken im Lande umgab er mit Mauern. Nahe und ferne Könige und Völker bewunderten ihn, bezeigten ihm ihre Ehrfurcht, und brachten

Ihm Geschenke. Der König von Aegypten gab ihm seine Tochter zur Ehe; der König von Tyrus errichtete einen Freundschaftsbund mit ihm; die Königin von Saba kam bis von den Gränzen der bekannten Erde, seine Herrlichkeit zu sehen, und seine Weisheit zu hören. Was aber all seine Herrlichkeit übertraf und seiner Weisheit die größte Ehre machte, so war es im ganzen Lande Friede, und jeder wohnte ruhig unter seinem Weinstocke oder Feigenbaume.

Allein so herrlich der Anfang und die ersten Jahre von Salomons Regierung waren, so traurig war das Ende. Der Glanz seines Hofstaates verblendete ihn; die sinnlichen Vergnügungen machten sein Herz weichlich, und wendeten es von Gott ab. Ueberdies nahm er — gegen das ausdrücklichste Verbot Gottes — noch ausländische Weiber. An diesen hing er mit ganzer Seele, und diese verderbten sein Herz vollends. Als er älter wurde, verführten sie ihn gar noch zur Abgötterei. Der ehemals so weise Salomon — wer hätte dieses für möglich gehalten? — erbaute einen Götzentempel, und streute den Götzenbildern Weihrauch. Er that dieses wohl nur aus Gefälligkeit gegen die Weiber, und hielt in seinem Herzen die Götzen für nichts. Allein diese That war dennoch ein großes Vergehen, und Gott bezeigte ihm auch darüber sein höchstes Mißfallen. Er

kündigte ihm die Strafe an: Das Reich werde seinen Nachkommen entrissen werden; nur Ein Stamm werde ihnen noch bleiben, um der Verheißungen willen, die Gott dem David gethan hatte.

Von jetzt an neigte sich Salomons Herrlichkeit zum Untergange. Aufruhr und Empörungen erhoben sich überall in seinem Reiche und drohten seinen Thron zu erschüttern. Das Wohlleben hatte ihn vor der Zeit alt gemacht, und er sah nichts mehr vor sich, als den nahen Tod. Um diese Zeit stellte er nun ernsthafte Betrachtungen über die Eitelkeit aller Erdenherrlichkeit an. In einem Buche, das er nicht lange vor seinem Tode geschrieben hat, sagt er: „Ich unternahm große Dinge; ich baute Häuser und pflanzte Weinberge; ich machte mir Gärten und Lustgärten; ich hatte Knechte und Mägde; ich besaß mehr Rinder und Schafheerden, als alle, die vor mir zu Jerusalem waren; ich sammelte mir große Schätze von Gold und Silber, und brachte die Reichthümer aller Könige und ganzer Länder zusammen; ich berief mir Sänger und Sängerinnen, und verschaffte mir alle Arten von Vergnügungen, woran sich die Menschenkinder nur immer ergötzen können; Alles, was meine Augen nur immer verlangten, versagte ich ihnen nicht, und wehrte meinem Herzer keine Freude — aber sieh! da war es Alles

eitel! Alles war nur Geistesplage, und ich fand nichts Bleibendes unter der Sonne!"

Und da Salomon in Allem, was diese Welt nur Herrliches hat, keine wahre Ruhe und keine bleibende Freude fand, wie sollten wir es in dem Wenigen finden, das uns davon zu Theil ward?

Was Salomon mit Worten sagte, das predigte bald darauf sein Tod noch nachdrücklicher durch die That. Salomon starb — und die Leiche des ehedem so großen Königs lag nun in Mitte aller seiner Herrlichkeit da — blaß und stumm, kalt und starr! — — und seine Krone und sein Thron, und all sein Gold, und all seine Diener, und alle seine Pracht, kurz, alle Herrlichkeit der Welt — was half sie ihm?

Und was wird sie uns helfen, wenn wir einst auch so blaß und stumm, kalt und starr da liegen werden, wie Salomons Leiche?

Das beweinenswerthe Ende dieses Königs gibt uns aber noch eine andere merkwürdige Lehre. Wenn wir so zurück denken, wie dieser Salomon einstens so gut war, so demüthig zu Gott um Weisheit flehte, so herrliche Aussprüche that, in dem Tempel so herzlich betete, so weise regierte — — und wenn wir dann in Gedanken so an seine Leiche hintreten, und es bedenken, wie traurig er endete, in welche Thorheiten und Laster er versank — muß da nicht unser ganzes Herz mit

der innigsten Wehmuth erfüllt werden, und möchten wir da nicht mit Thränen in den Augen ausrufen: „O Gott, so sind denn die Güter und die Vergnügungen der Erde nicht nur eitel und vergänglich — sie sind auch höchst gefährlich, und können uns äußerst elend machen! So kann denn — so bald wir unser Herz an sinnliche Vergnügungen hängen, Leidenschaften in unsern Herzen aufkeimen lassen, mit bösen Menschen Freundschaft machen — auch der größte Verstand und die ausgebreiteste Wissenschaft uns nicht vor Thorheit und Sünde schützen! So ist denn unsre Tugend und die Ruhe unseres Herzens nie sicher, als wenn unser Herz von allen Leidenschaften durchaus rein ist, und ganz und ungetheilt Dir allein anhangt, o Gott!"

Wir können die Geschichte Salomons nicht besser schließen, als mit den Worten, mit denen Salomon seine Betrachtungen über die Eitelkeit aller Dinge geschlossen hat: „Laßt uns die Hauptsumme aller Weisheit hören: Fürchte Gott und halte Seine Gebote; denn dies gehört allen Menschen zu, das macht erst einen ganzen — einen vollkommenen Menschen. Alle Werke aber, auch die noch so heimlich geschehen, sie seyen nun gut oder böse, wird Gott vor Sein Gericht bringen."

II.

Geschichte des Volkes Israel nach der Trennung des Reiches.

36. Roboam und Jeroboam.

Roboam, Salomons einziger Sohn, folgte seinem Vater auf dem Throne. Er begab sich nach Sichem, wo ganz Israel sich versammelte, ihm zu huldigen. Allein noch vor der Huldigung schickte das Volk Abgeordnete an ihn, und bat ihn um Milderung der Abgaben. „Dein Vater, sprachen sie, hat uns ein sehr schweres Joch aufgelegt; mache uns dieses schwere Joch ein wenig leichter, so wollen wir uns dir unterwerfen.“ Roboam sprach: „Geht hin, und kommt in drei Tagen wieder.“ Er wollte dieses Ansuchen, das ihm sehr unerwartet kam, zuvor überlegen.

Nachdem die Abgeordneten hinweg gegangen waren, berief er die Räthe seines Vaters Salomon

und sprach zu ihnen: „Was rathet ihr mir, daß ich dem Volke antworten soll?“ Diese alten, erfahrenen Männern sprachen: „Wirst du an dem heutigen Tage dem Volke Gehör geben, dich ihnen willfährig zeigen, ihre Bitte gewähren und sanfte Worte zu ihnen reden, so werden sie alle Tage ihres Lebens deine Unterthanen seyn.“

Roboam aber war so stolz und übermüthig, daß ihm der gute Rath dieser ehrwürdigen alten Männer mißfiel. Er fragte die jungen Leute, die mit ihm aufgewachsen waren und in seinen Diensten standen: „Was rathet ihr mir, daß ich dem Volke antworten soll?“ Diese leichtsinnigen, jungen Männer schmeichelten dem Stolze ihres Gebieters, redeten nur, was er gern hörte, und sprachen: „Sag' diesem Volke: Mein Vater hat euch ein schweres Joch aufgelegt; ich aber werde es euch noch schwerer machen. Mein Vater hat euch mit Geißeln gezüchtigt; ich aber werde euch mit Skorpionen peitschen.“ Dieser böse, unverständige Rath gefiel dem übermüthigen Roboam sehr wohl. Als am dritten Tage die Abgeordneten vor Roboam erschienen, sprach er zu ihnen, Wort für Wort genau so, wie seine Höflinge ihm gerathen hatten. Die Antwort des Königs wurde dem Volke, das zu Sichem in zahlloser Menge versammelt war und begierig auf einen gütigen Bescheid wartete, sogleich bekannt gemacht.

Da gerieth das Volk, das sich in seiner Erwartung so schmählich betrogen sah, in Aufruhr und rief: „Wir wollen weiter keinen Theil mehr an David und Isai's Nachkommen haben. Mache dich auf, Israel, und kehre zurück in deine Hütten; das Haus Davids möge für sich selbst sorgen." Zehn Stämme Israels fielen von Roboam ab; nur der Stamm Juda und der damit vereinigte kleine Stamm Benjamin hingen ihm noch an.

Roboam war sehr betroffen, daß seine Drohungen, mit denen er das Volk in Schrecken zu setzen dachte, eine solche Unzufriedenheit und solchen Unwillen erregten. Er wünschte, das Volk möchte wieder besänftiget werden. Er selbst wollte sich jedoch nicht unter die aufgebrachte Menge wagen; er schickte einen der vornehmsten Staatsbeamten, Namens Aduran, den Aufruhr zu stillen. Allein das wüthende Volk warf ihn mit Steinen zu todt. Roboam stieg eilig auf seinen Wagen und entfloh nach Jerusalem. Das versammelte Volk der zehn Stämme Israels aber wählte zu seinem Könige den Jeroboam, der früherhin ein angesehener Staatsdiener Salomons gewesen.

Ohne Zweifel bereute es Roboam nun, daß er seinen alten Räthen kein Gehör gegeben, sondern nach dem Rathe leichtsinniger junger Leute

seinem Volke übermüthig und hart geantwortet hatte. Allein jetzt war es zu spät. Denn Trotz und jugendlicher Uebermuth bleiben nie ungestraft, und Hartherzigkeit und Grausamkeit haben noch Keinem Rosen gebracht. Die Jugend hat es noch allemal zu bereuen gehabt, den wohlmeinenden Rath ehrwürdiger alter Leute, die mehr Erfahrung und eine reifere Ueberlegung besitzen, nicht befolgt zu haben.

Roboam rüstete, sobald er in Jerusalem angekommen war, sich unverzüglich zum Kriege; er versammelte alle streitbare Männer der ihm treu gebliebenen zwei Stämme Juda und Benjamin, und wollte eben hinziehen, um die anderen zehn Stämme, die von ihm abgefallen waren, durch die Gewalt der Waffen sich zu unterwerfen und wieder an sein Reich zu bringen. Allein der Prophet Semeia kam von Gott gesandt, und sprach zum König Roboam und den streitbaren Männern von Juda und Benjamin: „So spricht der Herr: Ihr sollet nicht hinziehen, um gegen eure Brüder, die Söhne eures gemeinschaftlichen Stammvaters Israel, zu streiten; ein jeder kehre zurück in sein Haus. Denn Ich habe das, was geschah, so geschehen lassen." Sie gehorchten dem Worte des Herrn, und kehrten auf der Stelle wieder um, wie ihnen der Herr geboten hatte. Jeroboam aber blieb König über die zehn Stämme, und

wählte Sichem zu seiner Residenz, und vergrößerte, verschönerte und befestigte diese Stadt. Unter einem der folgenden Könige aber wurde die Stadt Samaria erbaut, und zur königlichen Residenz erhoben.

Von nun an war also das Volk Israel in zwei Reiche getheilt. Die zehn Stämme Israels nannte man das Reich Israel; die zwei Stämme Juda und Benjamin das Reich Juda. Die Einwohner des Reiches Israel behielten den Namen Israeliten; die Einwohner des Reiches Juda bekamen den bisher nicht gebräuchlichen Namen Juden. Wollte man das Volk beider Reiche, Israeliten und Juden, mit Einem Namen bezeichnen, so nannte man sie Hebräer, weil schon Abraham, von dem alle abstammten, so war genannt worden.

Die Trennung des Volkes in zwei Reiche hatte — besonders für das Reich Israel — die traurigsten Folgen. Beide Reiche führten öfter schwere Kriege gegen einander, und vieles Blut wurde vergossen. Die Könige Israels besuchten den Gottesdienst zu Jerusalem nicht mehr, und hielten auch das Volk davon ab. Die Anbetung des wahren Gottes kam daher in Verfall, das Volk versank in Unwissenheit, Sünde und Laster, die allgemeine Glückseligkeit verschwand. So bittere Früchte brachte es den Israeliten, daß sie gegen

einen — wiewohl offenbar harten, grausamen König sich empört hatten. Jede Empörung gegen den rechtmäßigen König bringt nichts als Elend und Jammer über das Volk.

I. Die Könige des Reiches Israel.

37. Jeroboams Abgötterei.

Jeroboam hatte schon als ein Jüngling die vortrefflichsten Anlagen gezeigt und war deßhalb von den Könige Salomon zu den wichtigsten Staatsämtern befördert worden. Wirklich war er auch ein sehr gewandter, thätiger Geschäftsmann. Der Prophet Achias, der ihm vorausgesagt hatte, er werde König über Israel werden, hatte ihm auch gesagt: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Wenn du Mir in Allem, was Ich dir gebiete, gehorchest, und auf Meinen Wegen wandelst, und vor Mir thuest, was recht ist, und Meine Gebote und Gesetze beobachtest, wie Mein Knecht David gethan hat, so will Ich mit dir seyn, und dein Königreich befestigen, wie Ich das Reich Davids befestiget hatte."

Allein Jeroboam nahm diese Worte nicht zu Herzen. Er wurde der gute König nicht, der er

vermöge seiner trefflichen Gaben hätte werden können. Der Stolz auf seine königliche Würde verleitete ihn auf Abwege. Er bedachte nicht, Gott allein, der ihn zum Könige gemacht, könne ihn anf dem Throne erhalten. Er dachte: „Wenn mein Volk an den Festtagen hinauf ziehen wird nach Jerusalem, dort in dem Tempel des Herrn zu opfern, so wird das Herz dieses Volkes sich wieder zu Roboam, dem Könige von Juda wenden; mich aber wird das Volk tödten.“ Er ließ daher, nach seiner übelverstandenen Staatsklugheit, zwei goldene Kälber gießen, ließ sie gegen beide Gränzen seines Reiches hin, das eine zu Bethel, und das andere zu Dan aufstellen, ließ ihnen Tempel und Altäre errichten, und verführte das rohe, unwissende Volk, diese verabscheuenswerthen Götzenbilder anzubeten. „Sieh, Israel, sagte er, obwohl er selbst diese Reden für Unsinn hielt, sieh, dies sind die Götter, die dich aus Aegypten geführt haben.“ Die Priester des Herrn aber weigerten sich, diesen Götzen zu dienen, und suchten auch das Volk davon abzuhalten. Da vertrieb sie Jeroboam, und machte die Geringsten aus dem Volke zu Priestern. Auch ordnete er Festtage an, und bemühte sich, sie jenen Festen ähnlich zu machen, die zu Jerusalem gefeiert wurden.

Als nun das erste dieser Feste gefeiert werden

sollte, versammelte sich eine Menge Volkes zu Bethel; die abgöttischen Priester umgaben den Altar, das Rauchopfer darzubringen; der König Jeroboam selbst trat an den Altar, um zuerst Weihrauch in die Glut zu streuen. Da kam, von dem Herrn gesandt, ein unbekannter Prophet aus Juda, ein ehrwürdiger Mann Gottes, und rief: „Altar! Altar! auf dir werden einst die Gebeine der Götzenpriester, die jetzt Weihrauch anzünden, von einem Sohne aus dem Hause Davids verbrannt werden. Und zum Zeichen, daß der Herr durch mich redet, wird der Altar in diesem Augenblicke vor Aller Augen zerbrechen, und die Glut und Asche, die darauf ist, wird zerstreut werden.“ Der König streckte gegen den heiligen Mann seine Hand aus und rief: „Ergreift ihn!“ Allein augenblicklich verdorrte seine Hand, und er konnte sie nicht mehr zurück ziehen. Der Altar stürzte um und zerbrach, und Kohlen und Asche wurden weit umher zerstreut. Der König entsetzte sich und sprach zu dem Manne Gottes: „Flehe zum Herrn, deinem Gotte und bitte für mich, daß meine Hand wieder hergestellt werde.“ Der Mann Gottes flehte zum Herrn, und die Hand des Königs ward wieder hergestellt, und er konnte sie wieder bewegen, wie zuvor.

Allein diese nachdrückliche Warnung war an dem Könige vergebens; auch nach diesem augen-

scheinlichen Beweise wollte er nicht erkennen, daß der Mensch ohne Gott nichts sey, und gegen den Willen Gottes nicht einmal eine Hand bewegen könne. Jeroboam ließ sich von seiner Herrschsucht so verblenden, daß er meinte, er könne seinen Thron, auf den ihn Gott erhoben hatte, nicht fester begründen, als wenn er sein Volk von der Anbetung des wahren Gottes abhalte und es zum Götzendienst verleite. Er verharrte auf seinem bösen Wege.

Zu solchen Thorheiten und Verbrechen können Herrschsucht und Ehrbegierde verleiten; so machen, wie wir schon an König Saul gesehen haben, Stolz und Hochmuth abtrünnig von Gott.

38. Abia, der Sohn Jeroboams wird krank.

Bald darauf wurde der Sohn des Königs Jeroboam, Namens Abia, der bereits ein blühender Jüngling war, gefährlich krank. Der bekümmerte Vater sprach zur Königin: „Mache dich auf, verkleide dich, damit man dich nicht kenne, und gehe nach Silo, zu dem Propheten Achias. Nimm auch zehn Brode, einen Kuchen, und einen Topf voll Honig mit dir, und bring' es ihm zum Geschenke. Dieser Prophet, der mir vorausgesagt hat, daß ich über dieses Volk herrschen werde,

kann dir am besten sagen, was diese Krankheit für ein Ende nehmen werde."

Die Verkleidung schien dem Jeroboam nothwendig, weil er seine Unterthanen in der Abgötterei erhalten, und sie daher nicht merken lassen wollte, daß er einen Propheten des wahren Gottes um Rath frage. Auch fürchtete er, wenn sich die Königin zu erkennen gebe, so werde der Prophet, dessen Ermahnungen Jeroboam nicht befolgt hatte, ihr kein Gehör geben, sondern sie mit Vorwürfen zurückweisen.

Die Königin mochte es wohl etwas unschicklich, ja gefährlich finden, verkleidet zu dem Propheten zu reisen; aus mütterlicher Liebe aber war sie dennoch dazu bereit. Sie kleidete sich wie die Hausfrau eines gemeinen Landmannes, nahm die ländlichen Geschenke zu sich, und kam zu dem Hause des Propheten. Allein bevor sie in das Haus trat, offenbarte ihm Gott, wer Diejenige sey, die jetzt zu ihm komme, und was er ihr zu sagen habe. Sobald nun der Prophet, dessen Augen von hohem Alter dunkel und beinahe blind waren, ihre Fußtritte hörte, rief er: „Du Weib Jeroboams! Warum stellest du dich eine Andere zu seyn, als du bist? Komm herein, ich habe dir eine harte Botschaft zu verkünden. Sage dem Jeroboam: So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich aus dem Volke erhoben,

und dich zu einem Fürsten des Volkes Israel gemacht; du aber warst nicht wie mein Diener David, der Meine Gebote gehalten hat, Mir von ganzem Herzen gehorchte und gethan hat, was Mir wohl gefiel! Du hast dir Götzen und gegossene Bilder gemacht, und Mir den Rücken zugewendet! Sieh, darum will Ich Unglück bringen über das Haus Jeroboams und auch die letzten Nachkommen Jeroboams ausfegen, wie man den Unrath ausfegt, bis Alles rein ist. Jeroboams Nachkommen, die in der Stadt sterben, werden von den Hunden gefressen werden; die aber auf dem Felde sterben, werden von den Vögeln des Himmels verzehrt werden."

„Du aber, Jeroboams Weib, sprach der Prophet zur Königin, kehre zurück nach Hause. Das Zeichen, daß ich dir Wahrheit geweissagt habe, soll dir dieses seyn: Sobald deine Füße in das Thor der Stadt eintreten werden, wird dein Sohn sterben. Laß dir indeß das zum Troste seyn: Ganz Israel wird ihn beklagen und ihn ehrenvoll begraben. Er wird der Einzige seyn aus Jeroboams Nachkommen, der ehrlich begraben wird, weil er der Einzige ist aus dem Hause Jeroboams, an dem der Herr, der Gott Israels, etwas Gutes gefunden."

„Auch das Volk, sprach der Prophet weiter, wird von der strafenden Rechte des Herrn getroffen

werden, daß es zittre und bebe, wie Schilfrohr, das vom Sturmwinde ergriffen wird; der Herr wird die Einwohner des Reiches Israels heraus reißen aus diesem guten Lande, das Er ihren Vätern gegeben hat, und wird sie zerstreuen bis jenseits des Flusses Euphrat, weil sie von Jeroboam sich zur Sünde verführen ließen und sich der Verbrechen Jeroboams theilhaftig gemacht haben."

Die Königin ward über das, was ihr der Prophet von dem nahen Tode ihres geliebten Sohnes und von dem schrecklichen Schicksale ihres Hauses und ihres Volkes vorausgesagt hatte, höchst bestürzt. Die Worte des Propheten fingen auch sogleich an in Erfüllung zu gehen. In dem Augenblicke, da die Königin in das Thor der Stadt trat, verschied ihr geliebter Sohn; und der edle Jüngling wurde von ganz Israel beweint und feierlich begraben. Gott hatte ihn in der Blüthe zu sich genommen, damit er den Jammer der kommenden Tage nicht erlebe. Jeroboams Nachkommen wurden, wie die weitere Geschichte zeigt, von Gott gestraft und auf eine schauerliche Weise von der Erde vertilgt, weil sie so gottlos als Jeroboam waren, und durch ihre Abgötterei und Lasterhaftigkeit eine Pest der Erde geworden wären. Ueber das ganze Volk kamen in der Folge die angekündeten Strafen Gottes, Jammer und

Elend, weil unter ihm Gottlosigkeit, Unzucht und alle Laster über Hand nahmen. Gottvergessenheit und Sittenlosigkeit sind auch jetzt noch der Sturz ganzer Familien und der Untergang ganzer Völker.

39. Der Prophet Elias.

Die nachfolgenden Könige Israels traten in Jeroboams Fußstapfen ein; sie waren der Abgötterei ergeben, und thaten viel Böses vor dem Herrn. Der schlimmste darunter war Achab. Es war ihm an Jeroboams goldenen Kälbern noch zu wenig; er betete auch noch den Baal, den Abgott der benachbarten Heiden an. Er baute ihm in der Stadt Samaria, wo jetzt die königliche Residenz war, einen Tempel, um den er einen Lustwald von schattenreichen Bäumen pflanzte. Ueberdies nahm er Jezabel, die Tochter des Königs von Sidon, zur Gemahlin, die eine Götzendienerin war, und die Propheten des Herrn ermorden ließ.

Da trat der Prophet Elias vor den König Achab und sprach zu ihm: „So wahr der Herr lebt, der Gott Israels, vor dem ich stehe: In diesen Jahren soll weder Regen noch Thau kommen, bis ich es sage.“ Achab ließ sich durch diese Drohungen nicht bessern; er trachtete vielmehr dem Elias heimlich nach dem Leben. Elias

wußte dies nicht. Allein Gott, der über die Seinigen immer wacht, sprach zu ihm: „Geh hinweg von hier, und verbirg dich am Bache Karith, der in den Jordan fließt. Trink da aus dem Bache Karith; den Raben habe Ich schon befohlen, dich zu ernähren.“ Elias gehorchte augenblicklich, ging hin, und hielt sich am Bache Karith auf. Hier lebte er nun fern von allen Menschen in der stillen, einsamen Wildniß nur für Gott, betete, betrachtete, und erwog in seinem Herzen beständig die Offenbarungen, Anordnungen und Gesetze Gottes. Die Raben brachten ihm alle Morgen und Abend Fleisch und Brod, und seinen Trank schöpfte er sich aus dem Bach.

Nach einer Zeit trocknete aber der Bach aus, weil es im ganzen Lande nicht mehr regnete. Elias saß nun da und hatte nichts mehr zu trinken. Da half ihm Gott wieder aus der Noth. „Steh auf, sprach Er zu ihm, und geh nach Sarephta im Lande der Sidonier. Dort werde Ich einer Wittwe befehlen, dich zu ernähren.“ Elias gehorchte wieder, stand auf, und ging hin. Da er zum Thore der Stadt kam, erblickte er eine arme Wittwe, die Holz auffsammelte. Und sieh — es war eben die Wittwe, zu der ihn Gott schickte. So schön weiß Gott Alles zu fügen und zu ordnen!

Elias war sehr durstig; er rief ihr daher sogleich

zu, und sprach: „Ich möchte gerne trinken, hole mir doch ein wenig Wasser in einem Kruge!" Die Wittwe war sehr gutmüthig und dienstfertig. Sie ging den Augenblick. Da rief er ihr noch nach: „Ich bitte dich, bring mir doch auch einen Bissen Brod mit." Sie sprach: „So wahr der Herr, dein Gott lebt, ich habe kein Brod mehr, sondern nur noch eine Hand voll Mehl im Mehlkasten, und ein wenig Oel im Kruge Sieh! eben sammle ich einige Stecklein Holz, dies Wenige für mich und meinen Sohn zu backen. Dies wollen wir noch essen, und dann sterben." Und gewiß standen ihr die Thränen in den Augen, als sie dies sagte.

So war auch sie in der äußersten Noth, und in Gefahr Hungers zu sterben. Allein Gott schickte ihr zu rechter Zeit Hülfe. Elias sprach: „Bekümmere dich nicht so! Geh du jetzt nur hin, und mache es, wie du gesagt hast. Doch backe von dem wenigen Mehl zuerst mir ein kleines Brod, und bringe mir's heraus; hernach backe für dich und deinen Sohn. Denn so spricht der Herr: „Das Mehl in dem Kasten soll nicht abnehmen, und das Oel im Kruge soll nicht ausgehen bis auf den Tag, an dem der Herr wieder der Erde Regen geben wird." Sie ging hin, und bereitete im Vertrauen auf Gott, von dem wenigen Mehle zuerst Brod für Elias und brachte

es ihm. Hierauf bereitete sie von dem Mehle, das nicht weniger geworden, Brod für sich und ihren Sohn, und beide aßen voll des freudigsten Dankes gegen Gott. Und von dem Tage an nahm das Mehl in dem Kasten nicht ab, und der Oelkrug wurde nicht leer, und Elias, die Wittwe und ihr Sohn lebten davon — nach dem Worte des Herrn, das er durch Elias geredet hatte.

Elias blieb in ihrem Hause. Nach einiger Zeit erkrankte ihr Sohn und starb. Elias flehte inbrünstig zu Gott dem Herrn, und der Herr erhörte das Gebet des Elias, und der Knabe ward wieder lebendig, und die Mutter ward von der Allmacht Gottes, und von Gottes Vaterliebe gegen Wittwen und Waisen noch inniger überzeugt, und bekannte und rief: „Nun erkenne ich's, daß du ein Mann Gottes bist, und daß Alles, was der Herr durch dich redet, die Wahrheit ist.“

Auch da sehen wir: Gott ist immer Ebenderselbe. Er ist immer der *Allwissende*. Seine Vorsicht erstreckt sich über alle Menschen. Er kennt jede Wittwe in ihrer Hütte, und weiß um jedes arme Waisenkind. Er blickt in die Herzen aller Menschen und sieht ihre Gesinnungen. Er ist der *Allgütige*. Er bekümmert sich liebreich um alle unsre Angelegenheiten. Seinem Blicke entgeht es nicht, daß die Hand voll Mehl im Kasten die letzte ist und Seine Hülfe kommt zu

rechter Zeit. Er ist immer der Gerechte — immer strenge gegen die Bösen, und mild und freundlich gegen die Guten. Während Er ein ganzes Volk, das Ihm ungehorsam ist, mit der schrecklichsten Hungersnoth züchtigt — ernährt Er wunderbarer Weise eine arme Wittwe, die fromm, dienstfertig, geduldig im Leiden ist, und wiewohl sie unter Götzendienern lebt, auf Ihn, den einzig wahren Gott vertraut. So kommen wir denn immer darauf zurück: „Thue Gutes, und vertraue auf den Herrn.“

40. Das Opfer des Elias.

Drei Jahre und sechs Monate waren nun schon vorüber, seitdem sich kein Wölklein mehr an dem Himmel sehen ließ, kein Tröpflein Regen oder Thau mehr die Erde befeuchtete. Das Feld glich einer Wüste, das ganze Land trauerte. Die Weinberge standen ohne Blätter und Trauben da; Feigen- und Oelbäume waren ohne Saft; ganze Waldungen verdorrten. An eine Aernte war gar nicht mehr zu denken. Die Kornhäuser standen leer; die Scheuern fielen ein, weil man sie nicht mehr brauchte. Das Hornvieh brüllte vergebens nach Futter und die Schafe verschmachteten. Denn die sonst so schönen, grünen Auen waren wie von Feuer ausgebrannt, jeder Strauch wie von Flammen versengt. Alle Wasserquellen trockneten aus.

Mehrere Städte mußten Meilen weit zu Einer Stadt ziehen, um ihren Durst zu stillen.

Ein so tausendfaches Elend entsteht daraus, wenn Gott den Menschen nur Eine Seiner Wohlthaten entzieht!

Den Israeliten gingen nun endlich die Augen einmal auf. Sie erkannten es, wer es sey, der allein Thau und Regen und eine gesegnete Aernte gibt. Sie fragten wieder nach Gott. Da sprach Gott zu Elias: „Geh hin, und zeige dich dem Achab; denn nun will Ich wieder regnen lassen auf Erden." Elias ging hin, um sich dem Könige Achab zu zeigen. Achab, der König selbst, und sein Hausmeister Abdias zogen eben, jeder auf einem besondern Wege, im Lande umher, und suchten alle Quellen und Thäler auf, ob nicht etwa noch so viel Gras zu finden sey, wenigstens einige Pferde und Maulthiere des Königs zu retten, damit nicht gar alle umkämen. Elias begegnete dem Abdias, der ein sehr frommer, gottesfürchtiger Mann war, und damals, als Jezabel die Propheten des Herrn ermorden ließ, hundert Propheten in zwei Höhlen verbarg, und ihnen, da er bei der großen Theurung nichts anders hatte, mit Brod und Wasser das Leben erhielt. Als Abdias den Elias erblickte, fiel er vor ihm, als einem von Gott gesandten Propheten, auf sein Angesicht nieder, und rief erstaunt: „Bist

du es wirklich, Elias?" Elias sprach: „Ich bin's; gehe hin, und sage deinem Herrn: „Elias ist da." Abdias sagte dem Elias, daß der König ihn zu ermorden trachte. „So wahr der Herr lebt, sprach er, es ist kein Volk noch Reich, wohin der König nicht Leute aussandte, dich zu suchen; und wenn man überall antwortete: „Er ist nicht da!" so forderte er von jedem Reiche und Volke einen Eid, daß man dich nicht gefunden habe." Elias sprach: „So wahr der Herr der Heerschaaren lebt, ich will heute vor Achab erscheinen."

Abdias ging hin und sagte es dem Könige, Elias komme. Achab eilte dem Elias entgegen und rief, sobald er ihn erblickte: „Bist du der Mann, der so viel Unglück über Israel bringt?" Elias sprach: „Ich bringe Israel nicht in Unglück, sondern du und deines Vaters Haus, weil ihr die Gebote des Herrn verlaßt, und dem Baal anhanget. Doch schick' nun Leute aus, und laß ganz Israel bei mir am Berge Karmel zusammen kommen, und die vier hundert und fünfzig Propheten des Baals auch." Achab that's. Nun trat Elias zu allem Volke und sprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Erkennet ihr den Herrn für den wahren Gott, so hanget Ihm allein an; haltet ihr aber den Baal dafür, so hanget dem Baal an." Das Volk konnte

hierauf nichts antworten. Sie fühlten es vielleicht: Nur mit halben Herzen Gott anhangen sey beinahe so schlimm, als Ihn ganz verlassen. Elias sprach weiter: „Ich bin der einzige Prophet des Herrn, der noch übrig ist; die Propheten Baals sind aber vier hundert fünfzig. So gebt uns nun zwei Ochsen. Die Propheten Baals sollen einen Ochsen nehmen, ihn in Stücke zerhauen, auf das Holz legen, aber kein Feuer darunter anzünden. Ich will den andern Ochsen nehmen, ihn auf's Holz legen, und auch kein Feuer darunter anzünden. Alsdann mögen sie ihren Gott anrufen; ich aber will zu dem Herrn flehen. Welcher Gott nun mit Feuer vom Himmel antworten wird, der sey unser Gott." Da rief das ganze Volk zusammen, und sprach: „So ist's recht; das ist das Beste."

Elias sprach hierauf zu den Propheten Baals: „Erwählt nun ihr zuerst einen Ochsen, und schlachtet ihn, den eurer sind Mehrere." Sie nahmen einen von den zwei Ochsen, und schlachteten ihn, und riefen den Baal an von früh Morgen bis Mittag, und schrien immer: „Baal, erhöre uns!" Zugleich hüpften sie unter vielen Kniebeugungen — so, daß es einem Tanze von Hinkenden ähnlich war — um den Altar herum. Aber da war weder Stimme noch Antwort.

Da es nun Mittag war, spottete Elias ihrer,

und sprach: „Schreiet noch lauter! Baal ist ja nach eurer Meinung ein Gott. Vielleicht redet er mit Jemand, oder er ist verreist, oder er schläft vielleicht, daß man ihn aufwecken muß.“ Dieser Spott kam aber nicht aus bösem Herzen; Elias wollte dem Volke nur die Thorheit der Abgötterei recht handgreiflich machen, woran er auch recht that. Die Götzenpriester schrien überlaut, und verwundeten sich nach ihrem Gebrauche mit Messern und Pfriemen, daß das Blut über sie herabrann, um den Baal zum Mitleid zu bewegen. Da aber der Mittag vorüber war, kamen sie ganz außer sich, und schrien fort bis gegen Abend. Allein da war weder Antwort, noch Erhörung.

Nun sprach Elias zu allem Volke: „Kommt Alle her zu mir!“ Das Volk trat zu ihm, und er baute den Altar des Herrn, der eingefallen war, wieder auf. Er nahm dazu zwölf Steine — nach der Zahl der zwölf Stämme des ganzen Volkes Israel. Durch dieses schöne Sinnbild wollte er andeuten, daß sich nun wieder ganz Israel zur Verehrung des Einen wahren Gottes vereinigen solle. Um den Altar machte er einen breiten und tiefen Graben. Dann legte er das Holz auf den Altar, und zerstückelte den Ochsen, und legte ihn auf das Holz. Hierauf sprach er: „Holet vier große Geschirre voll Wasser, und

gießet es auf das Brandopfer und das Holz.“ Sie thaten's. Er sagte hierauf: „Thut es noch einmal.“ Sie thaten's noch einmal. Er sprach: „Thut es zum dritten Male.“ Sie thaten es zum dritten Male, und das Wasser lief um den Altar her, und der ganze Graben wurde voll Wasser. Nun trat Elias zu dem Altar, und betete mit lauter Stimme: „Herr! Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs! Laß es heute kund werden, Du seyest Israels Gott — und daß ich, Dein Diener, dieses Alles auf Deinen Befehl gethan habe. Erhöre mich, Herr! erhöre mich, damit dieses Volk es inne werde, Du, o Herr! seyest allein Gott, und damit sich ihre Herzen wieder zu Dir bekehren.“ Da fiel Feuer vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer, und das Holz und die Steine und leckte sogar das Wasser in dem Graben auf. Als das Volk dieses sah, fiel es auf das Angesicht nieder, und rief: „Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!“

So kam das Volk zur Verehrung des wahren Gottes wieder zurück. Wie Moses durch Wunder die wahre Erkenntniß und Verehruug Gottes unter dem Volke Israel gegründet hatte, so stellte Elias dieselbe durch ein Wunder wieder her. Da die Menschen die Wunder der Natur, die wir täglich vor Augen sehen, nicht mehr achteten, so wollte Gott sich ihnen durch außerordentliche

Wunder als den Herrn der Natur offenbaren. Wen sollte diese Milde und Freundlichkeit Gottes, mit der Er sich zu den schwachen Menschen herabläßt, nicht innigst rühren!

Elias befahl nun, die Baalspriester zu tödten — was diese elenden Betrüger, die das Volk zur Anbetung der Bilder verführt hatten, auch wohl verdienten. König Achab, der bei dem Opfer zugegen gewesen, widersetzte sich der Hinrichtung nicht. Er kümmerte sich wenig um die Propheten Baals, sondern ging auf den Berg Karmel, wohin er sich eine Mahlzeit hatte bringen lassen, und aß und trank. Elias aber ging noch weiter auf den Berg hinauf, und warf sich auf die Knie nieder, und neigte sich tief, und betete.

Nach seinem Gebete befahl er seinem Diener, auf die höchste Spitze des Berges zu steigen, und gegen das Meer hin zu schauen, ob er keine Wolken aufsteigen sehe. Der Diener ging hin, schaute, kam zurück und sagte: „Ich sehe nichts.“ Elias betete wieder, und schickte seinen Diener wieder auf die Bergspitze, der wieder nichts bemerkte. So geschah es sieben Mal. Erst das siebente Mal sah der Diener ein kleines Wölklein, das nicht größer schien, als der Fußtritt eines Mannes, aus dem Meere empor steigen. Da schickte Elias den Diener sogleich zu Achab, und ließ ihm sagen: „Laß sogleich deinen Wagen anspannen,

und fahre hinab, damit dich der Regen nicht überfalle.“ Achab gehorchte und fuhr eilig nach Jezrahel, wo er eine Sommerresidenz hatte. Und sieh, ehe man sich's versah, erhob sich ein starker Wind, der ganze Himmel wurde schwarz von Wolken und ein gewaltiger Regen rauschte hernieder. So viel vermag das Gebet des Gerechten; so wurde das Gebet des Elias erhört.

O wie wird sich da Alles gefreut, und gleichsam neu aufgelebt haben! Das dürre Land wurde erfrischt, und bald wieder in einen blühenden Garten verwandelt! Möchten wir doch bei jedem erquickenden, fruchtbaren Regen daran denken, was für eine große Wohlthat Gottes er ist!

Die ganze Begebenheit zeigt wieder, wie Gott auch jetzt noch mit den Sündern verfahre. Erst erschüttert Er sie durch Elend, dann belehret Er sie durch Worte und Thaten weiser Menschen, endlich erfreut Er sie wieder mit Seinen Wohlthaten. O, wer sollte Gottes väterliche Hand nicht küssen, auch wenn sie straft!

41. Elias in seiner Betrübniß von Gott getröstet.

Sobald König Achab zu Jezrahel angekommen war, erzählte er der Königin Jezabel Alles, was vorgegangen war — wie die Flamme vom Himmel das Opfer des Elias verzehrt habe, der er=

quickende Regen auf das Gebet des Elias erfolgt sey, und wie Elias die Baalspriester habe hinrichten lassen. Allein Jezabel achtete nicht auf die augenscheinlichen Wunder, durch die Gott sich als den einzig wahren Gott zu erkennen gegeben hatte. Das böse, herrschsüchtige Weib ergrimmte, und sprach über Elias das Todesurtheil aus. Sie ließ es ihm ankünden und ihm sagen: „Die Götter sollen mich strafen, wenn ich nicht morgen um diese Stunde dir das Leben nehmen lasse, wie du den Propheten Baals das Leben genommen hast.“ Achab, der sich von der Königin beherrschen ließ, war zu schwach, sich ihr zu widersetzen und so war der Tod des Elias beschlossen.

Elias fürchtete sich, als er dieses vernahm, und entfloh in die große ägyptische Wüste. Nachdem er eine Tagreise weit in die Wüste hineingegangen war, setzte er sich ermüdet, hungrig und durstig und sehr betrübt unter einen Wachholderbaum und sprach: „Nun habe ich genug gelebt! Nimm, o Herr! meine Seele hinweg; denn ich bin nicht besser als meine Väter.“

Auch wir haben manchmal unsre trüben, traurigen Stunden! Allein das darf uns nicht wundern, da sogar Elias, der sonst einen so hohen Muth hatte, verzagt und kleinmüthig wurde. Wir sollen da erkennen, daß aller Muth, alle Freudigkeit der Seele nur von Gott komme.

Elias war so betrübt, weil es ihm schien, Alles, was er zur Verherrlichung Gottes gethan habe, sey vergebens; die wahren Anbeter Gottes würden nun doch den Götzendienern unterliegen müssen, und Jezabel und ihr Anhang werde den Sieg davon tragen. Allein Gott tröstete ihn. Elias legte sich nieder und entschlief in dem Schatten des Wachholderbaumes. Da kam ein Engel des Herrn, berührte ihn und sprach zu ihm: „Stehe auf und iß.“ Elias erwachte, blickte um sich, und sah neben seinem Haupte ein geröstetes Brod und ein Geschirr mit Wasser. Er aß und trank etwas Weniges, und schlief wieder ein. Der Engel des Herrn weckte ihn zum zweiten Male und sprach: „Stehe auf und iß, denn der Weg, den du noch zu gehen hast, ist weit.“ Elias stand auf, und aß und trank, und ward von dieser Speise so gestärkt, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte lang ohne eine andere Nahrung die Wüste durchwandern konnte. Er kam an den Berg Horeb, und übernachtete in einer Höhle des Berges. Da vernahm er eine Stimme, die ihm befahl heraus zu kommen auf den Berg, denn der Herr werde sich ihm nahen — nicht im Sturme, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, die vor Ihm hergehen werden; sondern ein sanftes Säuseln der Luft werde Gottes Nähe andeuten. Sogleich erhob sich ein mächtiger, furchtbarer

Sturm, der Berge zerriß und Felsen spaltete; nach dem Sturme kam ein Erdbeben; nach dem Erdbeben auflodernde Feuer, und nach dem Feuer — gelindes, sanftes Säuseln der Luft. Da Elias dieses hörte, verhüllte er aus Ehrfurcht vor Gott sein Angesicht mit seinem Mantel, trat unter die Oeffnung der Höhle und der Herr sprach zu ihm: „Was machst du hier, Elias?"

Elias sprach: „Ich brannte von Eifer für den Herrn, den Gott der Heerschaaren, weil die Söhne Israels Deinen Bund gebrochen, Deine Altäre zerstört, und Deine Propheten mit dem Schwerte getödtet haben; ich allein bin noch übrig geblieben und auch mir trachten sie nach dem Leben."

Der Herr sprach: „Gehe hin, und kehre auf eben dem Wege, den du gekommen bist, wieder zurück durch die Wüste. — Ich habe Mir in Israel noch sieben tausend Mann bewahrt, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt haben." Auch erhielt Elias von Gott den Befehl: Hazael, einen Diener des Königs von Syrien, zum Könige von Syrien; Jehu, den Feldherrn des Königs von Israel, zum Könige von Israel; Elisäus aber, einen gottesfürchtigen, rechtschaffenen Landmann, zum Propheten zu salben. Zugleich ward ihm verheißen, die Abgötterei mit all ihren Anhängern werde von Hazael und Jehu vertilgt werden;

Elisäus aber werde als Gehülfe und Nachfolger des Elias dazu mitwirken, daß die Anbetung des wahren Gottes wieder hergestellt werde.

Gott hatte sich dem Elias nicht im Sturmwinde, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, sondern im sanften Säuseln der Luft offenbaren wollen, damit Elias seinen zu heftigen Eifer mäßigen lerne. Auch wir sollen da lernen, daß Gott, dem die ganze Natur gehorcht und Sturmwind, Erdbeben, Feuer und was es nur Furchtbares und Schreckliches gibt, zu Gebot stehen, davon nur gegen die verstocktesten Sünder Gebrauch mache, viel lieber aber die Menschen durch Milde und Sanftheit leite, und daß wir Ihm nachahmen und nicht begehren sollen, die Welt gleichsam im Sturme zu bessern. Dem Elias war es ein großer Trost, daß Gott sich so viele Tausende bewahrt habe, die ihre Kniee niemals vor Baal gebogen haben. Auch wir können, wenn uns der Unglaube und das Verderbniß der Welt betrübt, uns sicher damit trösten, daß Gott noch viele Tausende habe, die ihre Kniee vor den Götzen dieser Welt — eitler Ehre, Sinnenlust und den vergänglichen Gütern der Erde — nicht beugen, sondern mit aufrichtigem, treuem Sinne Gott allein anhangen.

Elias kehrte durch die Wüste zurück, und vollzog Alles, was Gott ihm befohlen hatte. Als er

in die Gegend von Damaskus kam, pflügten Elisäus und seine Leute eben das Feld mit zwölf Joch Ochsen. Elias trat zu Elisäus, und warf ihm seinen Mantel um, zum Zeichen, daß er ihn zum Propheten einweihe. Elisäus stellte sogleich seine Feldarbeit ein, und sprach zu Elias: „Ich bitte dich, laß mich nur noch von meinem Vater und meiner Mutter Abschied nehmen!“ Elias gestattete ihm das gern, und Elisäus ging hin, von Vater und Mutter und all den Seinigen Abschied zu nehmen. Zum Zeichen, daß er seinem bisherigen Berufe entsage, zerschlug er seinen Pflug, schlachtete die zwei Ochsen, mit denen er gepflügt hatte, zündete mit dem Holze des Pfluges das Feuer an, bei dem er das Fleisch der Ochsen zu einer Abschiedsmahlzeit für seine Leute und für alles Volk kochte. Hierauf stand er auf, und ging hin, und wurde des Elias Jünger, und beständiger Gefährte und Diener.

42. Achabs und Jezabels Grausamkeit.

Nahe an dem Pallaste Achabs zu Jezrahel hatte Naboth, ein Bürger von Jezrahel, einen Weinberg. Da sprach Achab zu Naboth: Gieb mir deinen Weinberg; ich will mir einen Garten daraus machen, weil er so nahe an meinem Hause liegt. Ich will dir einen andern Weinberg, oder,

wenn es dir lieber ist, so viel Geld dafür geben, als er werth ist.“ Allein Naboth sagte: „Davor behüte mich Gott, daß ich mein väterliches Erbtheil verkaufen sollte.“ Denn damals war den Menschen Alles, was sie von ihren Aeltern geerbt hatten, so lieb und werth, wie ein Heiligthum. Sie hätten es für Sünde gehalten, so etwas zu verkaufen. Eine Sitte, die, als eine Frucht der kindlichen Ehrfurcht, gewiß nicht zu tadeln ist!

Achab ging unwillig nach Samaria zurück. Er knirschte mit den Zähnen, legte sich auf das Bett hin, kehrte das Gesicht gegen die Wand, und mochte weder essen noch trinken. Alle seine Reichthümer freuten ihn nicht mehr, weil er den Weinberg nicht bekommen hatte. Die ganze Welt war ihm zuwider und sein Leben verhaßt. Mit all seiner königlichen Hoheit war er ein elender Mensch — weil er sich selbst nicht beherrschen konnte.

Jezabel, die Königin, ging zu ihm hinein, und sagte: „Was ist dir? Was fehlt dir? Warum issest du nicht?“ Achab erzählte ihr sein Gespräch mit Naboth. Da sagte Jezabel: „Du wärest mir ein herrlicher König, wenn du ihm so nachgäbest. Steh auf und iß, und sey gutes Muths. Ich will dir den Weinberg verschaffen.“ Sie setzte sich hin, und schrieb in dem Namen Achabs an die Aeltesten und Vorgesetzten der

Stadt Jezrahel einen Brief und versiegelte ihn mit dem Siegelringe des Königs. In diesem Briefe stand: „Laßt einen Buß- und Trauertag ausrufen (wie man zu thun pflegt, wenn Jemand ein recht schreckliches Verbrechen begangen hat). Setzet den Naboth unter dem versammelten Volke oben an. Bestellt heimlich zwei Männer, Söhne Belials, (Leute, die sich zu Meineid und Mord dingen lassen,) die sollen ein falsches Zeugniß wider ihn ablegen, und aussagen: „Er hat Gott und den König gelästert. Alsdann laßt ihn hinausführen, und zu todt steinigen." Sie machten es so. Der unschuldige Naboth wurde gesteinigt — und die Hunde legten sein Blut auf!

So grausam kann die Habsucht, und jede andere unordentliche Leidenschaft machen!

Sobald Jezabel Naboths Ermordung vernahm, sagte sie zu Achab: „Geh nun hin, und nimm den Weinberg Naboths, den er dir nicht für Geld geben wollte, umsonst in Besitz. Denn Naboth lebt nicht mehr, sondern er ist todt." Achab reiste sogleich nach Jezrahel, und ging in den Weinberg. Elias aber kam, von Gott gesandt, zu Achab in den Weinberg, und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bist du Mörder und Erbe zugleich? — Auf dem nämlichen Platze, wo die Hunde das Blut Naboths aufgeleckt haben, sollen sie auch dein Blut auflecken. Jezabel aber soll an den

Mauern Jezrahels von den Hunden aufgefressen werden."

Was Gott vorausgesagt hatte, geschah. Nach etwa drei Jahren fing Achab mit dem Könige von Syrien Krieg an. Benadat, der König von Syrien, Hazaels Sohn, befahl vor der Schlacht den zwei und dreißig seiner tapfersten Helden, ihren Angriff einzig auf die Person des Königs Achab zu richten. Sie konnten ihn aber nirgends entdecken; denn Achab hatte, um sicher zu seyn, die königliche Kleidung abgelegt, und sich wie ein gemeiner Krieger gekleidet. Allein ein Bogenschütz schoß aufs Ungewisse unter die Schaar der Israeliten, und der Pfeil traf nach Gottes geheimer Lenkung, den König Achab in die Brust. Man führte ihn, tödtlich verwundet, auf seinem Kriegswagen nach Hause. Das Blut aus der Wunde floß im Wagen herum. Abends starb Achab. Als man den Wagen wusch, leckten die Hunde sein Blut auf — an eben dem Platze, wo Naboth war gesteinigt worden.

Jehu, den Gott zum Könige über Israel zu salben befohlen hatte, kam in der Folge nach Jezrahel. Als Jezabel von seiner Ankunft hörte, schminkte sie ihr Angesicht, zierte ihr Haupt, und sah, da er auf das Schloßthor zufuhr, zum Fenster heraus. Der König rief den Hofbedienten, die neben ihr standen: „Werft sie herunter."

Sie warfen sie herunter. Die Mauern des Pallastes wurden mit ihrem Blute bespritzt, und die Hufe der Pferde zertraten sie. Nach der Tafel befahl König Jehu, man soll nach ihr sehen und sie begraben. Allein man fand nichts mehr von ihr, als den Schädel, die Füße und die flachen Hände. Das Uebrige hatten die Hunde schon aufgefressen.

So gingen die Worte des Elias in Erfüllung; so ziehen gräßliche Verbrechen gräßliche Strafen nach sich!

43. Elisäus, der Nachfolger des Elias.

Nunmehr kam die Zeit, da Gott den Elias, wie einst den Henoch, zu sich nehmen wollte. Er that es auf eine wundervolle Weise, um dem Elisäus und den übrigen Jüngern des Elias anzudeuten, das Abscheiden des Gerechten von dieser Welt sey gleichsam nur eine Reise in ein besseres Land. Indem Elias und Elisäus mit einander längs dem Jordan Flusse hin gingen, und Abschied von einander nahmen, erschienen zwischen ihnen plötzlich Pferde und Wagen von so feurigem Glanze, als beständen sie ganz aus Feuer. Ein mächtiger Sturmwind erhob sich. Elias fuhr im Sturme empor gegen den Himmel, und Elisäus sah nichts mehr von ihm. Nur den Mantel, der

dem Elias entfallen war, fand er und nahm ihn zu sich. Fünfzig Jünger des Elias, die jenseits des Flusses standen, hatten Alles mit angesehen; sie suchten Elias, ihren Lehrer und Freund, drei Tage lang auf Bergen und in Thälern, konnten aber nichts mehr von ihm finden!

Der Geist des Elias ruhte von nun an auf Elisäus. Elisäus machte von der Wundergabe, die Gott ihm verliehen, den wohlthätigsten Gebrauch. Einmal kam eine arme Wittwe zu Elisäus, und sagte zu ihm: „Mein Mann ist gestorben! Du weißt es selbst, daß er Gott fürchtete. Und nun kommt der Schuldherr daher, und will mir meine zwei Söhne zu leibeigenen Knechten wegnehmen.“ Elisäus sprach: „Was willst du, daß ich thun soll? Was hast du noch im Hause?“ Sie antwortete: „Nichts mehr, als ein wenig Oel.“ „So geh hin, sprach Elisäus, und entlehne von allen deinen Nachbarn leere Geschirre, so viel du bekommen kannst. Dann geh' mit deinen Söhnen in dein Haus und schließ die Thüre zu, und gieß Oel aus dem Kruge in die leeren Geschirre — so werden sie alle voll werden.“ Die Wittwe machte es so. Ihre zwei Söhne reichten ihr die Geschirre hin, und sie goß von dem Oele hinein. Als bereits, ohne daß sie es bemerkte, alle Geschirre voll waren, sagte sie zu dem einen Sohne: „Gib mir noch ein Geschirr

her!" Er sagte: „Es ist keines mehr da!" und augenblicklich stand das Oel. Sie erzählte es dem Propheten. Er sprach: „Geh' nun hin, und verkaufe das Oel, und bezahle deine Schulden. Von dem Oele aber, das übrig bleibt, lebe mit deinen Söhnen."

Aus dieser kleinen Erzählung können wir lernen, daß wir gegen arme Wittwen und Waisen nicht hart seyn sollen, wie dieser Schuldherr, sondern mild und wohlthätig, wie der Prophet. Zugleich mögen wir auch lernen, daß es Pflicht sey, Schulden sobald möglich, zu bezahlen.

Nach einiger Zeit entstand eine große Hungersnoth in dem Lande. Die Jünger der Propheten, die auch Mangel hatten, kamen zu Elisäus. Der wohlthätige Mann Gottes sagte zu seinem Diener: „Setze einen großen Topf zum Feuer, und koche Gemüse für sie." Einer der Jünger ging hinaus, Feldkräuter zu sammeln. Er fand ein Gewächs, das wie ein Weinstock aussah. Er kannte es nicht. Dennoch sammelte er, was eine große Unvorsichtigkeit war, einen ganzen Mantel voll Früchte davon, brachte sie heim, und schnitt sie in den Topf an das Gemüse. Als man es nun anrichtete und sie davon aßen, riefen sie: „O Mann Gottes! Der Tod ist in dem Topf. Es ist Gift!" Elisäus sprach: „Bringt mir Mehl her!" Sie brachten es. Er that es in den Topf und sagte:

„Jetzt richtet an." Und nun war nichts Schädliches mehr in dem Topfe.

Es gibt mancherlei giftige Kräuter, Beeren und Schwämme. Diese muß man kennen lernen, oder wenigstens durchaus nichts von solchen Gewächsen genießen, die man nicht kennt. Es gibt auch viele natürliche Mittel, Menschen, die durch Gift oder andere Zufälle in schnelle Lebensgefahr gerathen sind, zu retten. Auch diese Mittel kennen zu lernen, ist Pflicht, weil man dadurch manchem Unglücklichen eine eben so große Wohlthat erweisen kann, als hier der Prophet seinen Jüngern.

Elisäus erwies aber den Menschen nicht blos leibliche, sondern ganz vorzüglich geistliche Wohlthaten. Er hatte, nach dem Beispiele des Elias, viele Jünger, die er unterrichtete und zu Propheten bildete, damit sie einst dem Volke Israel den wahren Gott und Gottes heilige Gebote verkünden möchten. Die Zahl seiner Jünger wurde immer größer. Da sagten sie denn einmal zu ihm: „Sieh! der Raum, in dem wir beisammen wohnen, ist zu enge. Wir wollen an den Jordan hingehen, und Holz fällen, daß sich jeder eine Hütte bauen kann." Der Prophet ging selbst mit ihnen. Da sie nun Holz fällten, fiel einem das Eisen von dem Stiele der Axt in das Wasser. Er schrie: „O weh, o weh, mein Herr! —

Dazu ist die Axt noch entlehnt.“ Elisäus sprach: „Wo ist das Eisen hinein gefallen?“ Der Jünger zeigte ihm den Ort. Elisäus hieb ein Holz ab, und stieß in das Wasser — da schwamm das Eisen auf dem Wasser daher. Der Prophet sprach nun: „Nimm es!“ Der Jünger streckte die Hand aus, und nahm es. So besorgt war der Jünger, so bemüht war der Prophet, damit sie fremdes Eigenthum wieder zurück geben konnten.

Aus dieser, so wie aus der vorigen Erzählung sehen wir, daß Elisäus und seine Jünger in großer Armuth lebten. Sie trachteten nur nach himmlischen Gütern, und achteten die irdischen Güter gering. Sie begnügten sich mit den einfachsten Nahrungsmitteln, mit Mehlspeisen und Gemüsen. Die armen, hölzernen Hütten, in denen sie wohnten, waren von ihrer Hand erbaut. Sogar die Axt, die sie dazu nöthig hatten, war entlehnt. Bei all ihrer Armuth war ihnen fremdes Eigenthum heilig. So sollen auch wir von den Gütern dieser Erde nicht mehr verlangen, als wir zum Leben nothwendig haben, und lieber an unserm eigenen Gute Schaden leiden wollen, als Andern, auch ohne unser Verschulden, einen Schaden zufügen.

Ein so ehrwürdiger heiliger Mann Elisäus war, der allen Menschen wohl wollte, und keinem Menschen ein Leid zufügte, so wurde er von den

Götzendienern im Lande dennoch gehaßt und verachtet. Als er einmal nach Bethel ging, da kamen aus dem Städtchen, das auf einem Berge lag, kleine Knaben heraus, verspotteten ihn und schrien, wahrscheinlich von ihren abgöttischen Aeltern dazu angestiftet: „Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf!" Elisäus sah sie an, und verkündigte ihnen, daß Gott ihren Muthwillen schrecklich bestrafen werde. Sogleich kamen zwei Bären aus dem Walde heraus, und zerrissen zwei und vierzig dieser bösen Kinder.

Gott zeigte hier, wie sehr es ihm mißfalle, wenn man die ehrwürdigen Diener Gottes und Lehrer der Religion verspottet und verlacht. Solche Frevel läßt Gott auch an Kindern nicht ungestraft. Kinder, die im Unglauben an Gott und Verachtung seiner Diener aufwachsen, nimmt Er oft durch einen frühen und nicht selten schauerlichen Tod von der Erde hinweg, weil sie doch nur böse Menschen werden und in der Welt nichts als Böses stiften würden.

44. Elisäus und Naaman.

Naaman, der oberste Feldherr des Königs von Syrien, war ein trefflicher Mann und stand bei seinem Herrn in hohen Ehren. Denn durch ihn hatte Gott Syrien zur Zeit der Kriegsnoth errettet. Er war überaus tapfer und reich; dabei

aber, — wie denn oft ein einziger Umstand einem alle Erdenherrlichkeit verbittern kann — war er aussätzig. Der Aussatz ist eine noch häßlichere Krankheit, als die Kinderblattern, und beinahe unheilbar.

Einmal fielen nun einige Kriegsleute aus Syrien in das Land Kanaan ein, und führten ein kleines Mädchen gefangen mit fort. Naamans Frau nahm das Mädchen in den Dienst. Das gute Kind hatte mit Naaman großes Mitleiden. „Ach,“ sagte es zu der Frau, „wenn mein Herr doch bei dem Propheten in Samaria wäre! der würde ihn gewiß von seinem Aussatze befreien.“ Die Frau sagte dies ihrem Herrn, und der Herr dem Könige.

Der König sprach: „Reise hin, ich will dem Könige von Israel einen Brief schreiben.“ Naaman reiste hin, und nahm sechs tausend Goldstücke, zehn Talente Silber und zehn Festkleider mit sich, und brachte den Brief dem Könige in Israel. Der Brief lautete so: „Wenn du diesen Brief erhälst, so wisse: Ich habe meinen Diener Naaman zu dir geschickt, damit du ihn von seinem Aussatze heilest.“ Da der König in Israel diesen Brief las, machte er vor Entsetzen und Unwillen einen Riß in sein Kleid und sprach: „Bin ich denn Gott, der tödten und lebendig machen kann, daß er zu mir schickt, ich soll diesen Mann da von

seinem Aussatze befreien? Merket und sehet, wie er Händel mit mir sucht."

Elisäus aber schickte zu dem Könige und ließ ihm sagen: „Warum zerrissest du deine Kleider? Laß ihn zu mir kommen. Er soll inne werden, daß ein Prophet in Israel ist." Naaman kam mit Roß und Wagen zu Elisäus, und hielt vor seiner Hausthüre. Denn es war den Aussätzigen verboten, ein fremdes Haus zu betreten. Elisäus schickte seinen Diener zu ihm heraus, und ließ ihm sagen: „Geh hin, und wasche dich siebenmal in dem Jordan, so wirst du rein werden von deinem Aussatze." Naaman wurde darüber sehr zornig, und sagte: „Ich hätte doch geglaubt, er sollte zu mir heraus kommen, und den Namen des Herrn, seines Gottes, über mich anrufen, und den Aussatz mit der Hand berühren, und mich so heilen. Sind denn Abanna und Pharphar, die Flüsse in Syrien nicht besser, als alle Flüsse in Israel, daß ich mich gerade in diesen waschen, und durch sie rein werden soll?" Er wandte sich und zog unwillig weiter.

So gut Naaman war, so war er doch noch nicht ganz gut, weil er noch so leicht zu beleidigen und so empfindlich war. Diese Empfindlichkeit ist ein großer Fehler; denn sie kommt meistens vom geheimen Stolze her. Wir wollen trachten, sie

sammt ihrer Wurzel, dem Stolze, aus unserm Herzen auszurotten.

Naamans Diener, die sehr vernünftige, aufrichtige Leute waren, und ihren Herrn herzlich lieb hatten, gingen zu ihm hin, und sagten zu ihm: „Lieber Vater! Wenn dir der Prophet auch etwas Großes befohlen hätte, solltest du es nicht thun? Wie vielmehr, da er blos sagt: „Wasch' dich, so wirst du rein.“ Ein gutes Wort findet, wie das alte Sprichwort sagt, ein gutes Ort. Naaman ließ sich sogleich wieder besänftigen.

Er besiegte seinen Stolz; und das war schön und edel von ihm, und es gereute ihn auch nicht. Dieser so empfindliche Stolz, der so manches Unheil unter den Menschen anrichtet, hätte auch ihn bald um einen großen Segen des Himmels gebracht. Die Besiegung seines Stolzes aber brachte ihm, wie wir sogleich hören werden, großes Heil.

Naaman ging an den Jordan hinab, und wusch sich siebenmal, und wurde von dem Aussatze rein, und sah wieder so frisch und gesund aus, wie ein junger Knabe. Da kehrte er hoch erfreut mit seinem ganzen Gefolge zum Propheten zurück, ging, da er nun von dem Aussatze vollkommen gereiniget war, sogleich zu ihm hinein in das Haus, und sagte: „Nun sehe ich wahrhaftig, daß es auf dem ganzen Erdboden keinen andern Gott gibt, als der Gott ist, den die Israeliten anbeten.

Ich bitte dich, nimm jetzt auch von deinem Knechte dieses Geschenk an." Er wollte ihm Gold und Silber und prächtige Kleider geben.

Allein Elisäus sprach: „So wahr der Herr lebt, vor Dem ich hier stehe, ich nehme nichts an." Naaman wollte ihn mit aller Gewalt bereden, das Geschenk zu nehmen. Er nahm es aber durchaus nicht an, und sagte zu ihm: „Geh hin im Frieden!"

Naaman gibt uns hier ein schönes Beispiel der Dankbarkeit. Erst gibt er Gott die Ehre, dann dankt er durch Wort und That demjenigen, durch den Gott ihm die Wohlthat erwiesen hat.

Elisäus ist uns ein eben so schönes Beispiel uneigennütziger Güte. Er hätte reich werden können, und lebte dennoch lieber mit Wenigem zufrieden, that viel Gutes und verlangte Nichts dafür.

Was aber in dieser Geschichte besonders für euch, meine lieben Kinder! sehr schön und rührend ist, — das ist das kleine Dienstmädchen, welches darin vorkommt, und durch Vertrauen auf Gott und Mitleid gegen die Menschen die erste Ursache war, daß ein mächtiger Feldherr von seiner Krankheit befreit ward, und zum Glauben an Gott kam. So können auch schon Kinder, wenn sie fromm und gut sind, viel Gutes stiften!

45. Giezi, der Diener des Elisäus.

Giezi, der Diener des Propheten, dachte nicht so edel, wie sein Herr. „Was? sagte er, als Naaman fort war, bei sich selbst; mein Herr hat diesen Syrer da geschont, und von Allem, was er ihm gebracht hat, nichts genommen? So wahr der Herr lebt, ich will ihm nachlaufen, und etwas von ihm annehmen.“ Er lief ihm eilends nach. Da Naaman sah, daß der Diener des Propheten ihm nachlief, dachte er, es sey vielleicht etwas Unangenehmes vorgefallen; er sprang von dem Wagen herab, ging ihm entgegen und fragte: „Steht noch Alles wohl?“ „Recht wohl! antwortete Giezi. Mein Herr schickt mich blos her, und läßt dir sagen: Gerade kamen zwei Jünglinge aus dem Gebirge zu mir, welche Jünger der Propheten sind. Gib ihnen ein Talent Silber und zwei Festkleider.“ Naaman sagte: „Es ist besser, du nimmst zwei Talente:„Er nöthigte ihn, sie anzunehmen, und band das Silber in zwei Säcke, legte die Kleider dazu, und gab ihm zwei seiner Diener mit, die es ihm tragen mußten.

Da Giezi des Abends zu Hause ankam, nahm er von den zwei Männern das Geld und die Kleider, schickte die Männer zurück, und versteckte Geld und Kleider in seinem Hause. Darauf ging

er zu seinem Herrn hinein, und blieb so vor ihm stehen, um zu hören, ob er nichts zu befehlen habe. Elisäus sprach: „Wo kommst du her, Giezi?" Giezi sagte: „Ich bin nirgends hingekommen." Da sprach Elisäus: „Meinst du, ich sey im Geiste nicht gegenwärtig gewesen, als der Mann von dem Wagen stieg, und dir entgegen ging? War dies die Zeit, Kleider und Silber anzunehmen, um dir Oelgärten und Weinberge, Ochsen und Schafe, Knechte und Mägde dafür anzuschaffen? Der Aussatz Naamans wird über dich kommen, und dir anhängen — auf immer." Giezi ging hinaus, über und über von dem Aussatze weiß, wie der Schnee.

Diese Strafe ist eine nachdrückliche Warnung für Alle, die so niederträchtig und eigennützig, so lügenhaft und betrügerisch sind, wie Giezi.

46. Der Prophet Jonas.

Gott sendete seine Propheten nicht nur an die Bewohner der Königreiche Israel und Juda, sondern auch in andere Königreiche, damit sie Ihn erkennen und seine Gebote befolgen möchten. Denn Er will alle Menschen selig machen. Er sprach zu dem Propheten Jonas: „Mache dich auf und gehe in die große Stadt Ninive, und predige

dort. Denn ihre Bosheit ist aufs höchste gestiegen; sie reicht bis zum Himmel."

Jonas ward sehr bestürzt und hielt sich für zu gering, in Ninive, der Hauptstadt des Königreiches Assyrien, einer der volkreichsten und prachtvollsten Städte der Welt, als Bußprediger aufzutreten. Es ward ihm sehr angst; in seiner Bangigkeit und Verwirrung machte er sich auf, ging nach Joppe, einer Stadt am Meere, traf dort ein Schiff an, gab sein Fahrgeld, stieg ein, und wollte über das Meer fahren — um Gott zu entfliehen. Allein wer könnte dieses? Gott ließ einen großen Sturmwind kommen; es entstand ein furchtbares Ungewitter auf dem Meere, und des Schiff ging beinahe in Trümmer. Die Schiffsleute erschraken, und warfen alle Waaren und Geräthschaften in's Meer, damit das Schiff leichter werde; und da Reisende von verschiedenen heidnischen Völkern auf dem Schiffe waren, so schrie jeder zu seinem Gott. Alle beteten; denn auch der roheste Mensch fühlt sich gedrungen, in der Noth zu Gott um Hülfe zu flehen.

Jonas getraute sich aber nicht zu beten, weil er ein böses Gewissen hatte. Die Unruhe seines Gewissens machte ihm noch bänger, als das Toben des Meeres. Er war so zaghaft, wie ein Kind, das sich vor dem Donnerwetter fürchtet; er ging zu unterst in das Schiff hinunter und

suchte da zu schlafen; der Schiffsherr kam aber zu ihm hinunter, und sprach: „Was schläfst du? Steh auf, und rufe deinen Gott an; vielleicht erbarmt Er sich unser, daß wir nicht zu Grunde gehen."

Das Gefühl, daß Gott das Böse strafe, liegt in jedem Menschenherzen. Die Schiffer dachten: Weil dieser Sturm so äußerst furchtbar sey, und dem Schiffe der Untergang drohe, so müsse ein großer Verbrecher unter ihnen seyn. Einer sagte zum andern: „Kommt! laßt uns das Loos werfen, damit wir erfahren, wer Ursache an dem Unglücke sey, das über uns kommt." Sie warfen — was hier wohl sehr vermessen und abergläubisch war — das Loos. Indeß lenkte Gott dennoch das Loos so, daß es den Jonas traf. Da sagten sie zu ihm: „Sag uns, warum widerfährt uns dieses Unglück? Was ist dein Gewerbe? Wo bist du her? Wo willst du hin? Und von welchem Volke bist du?" Er antwortete: „Ich bin ein Israelit! Ich bete den Herrn an, den Gott des Himmels, der das Meer und das Trockene gemacht hat." Auch erzählte er ihnen, was Gott ihm für einen Auftrag gegeben, und daß er Gott habe entfliehen wollen.

Die Leute auf dem Schiffe sahen, obschon sie Heiden waren, gar wohl ein, daß es sehr böse sey, Gott nicht zu gehorchen. Sie erschraken sehr,

und sagten zu ihm: „Warum hast du das gethan? Und was sollen wir nun mit dir anfangen, daß uns das Meer wieder ruhig werde?“ Jonas sprach großmüthig und entschlossen: „Nehmt mich und werfet mich ins Meer, so wird es ruhig werden. Denn ich weiß, daß dieses große Ungewitter wegen meiner entstanden ist.“

So strafbar der Ungehorsam des Jonas war, so lobenswerth ist seine Aufrichtigkeit, mit der er seinen Fehler erkennt und bekennt. Sehr edel und großmüthig war aber sein Entschluß, sich dem Tode, den er als eine Strafe seines Ungehorsams ansehen mußte, zu unterwerfen, und ein Opfer für Alle zu werden.

Die Schiffer waren gut und menschlich gesinnt. Sie wollten den Jonas nicht ins Meer werfen; sie ruderten aus allen Kräften, das Gestad zu erreichen, um den Jonas an das Land zu setzen. Allein es war ihnen unmöglich. Denn das Meer tobte so ungestüm, daß die Wellen hoch über dem Schiffe zusammen schlugen.

Da sie nun sahen, daß alle Mühe vergebens sey, beschlossen sie, dem Rathe des Propheten zu gehorchen, und riefen zu Gott und sprachen: „Ach Herr, wir bitten Dich! Laß uns doch dieses Mannes wegen nicht zu Grunde gehen. Rechne uns seinen Tod nicht zur Sünde. Denn es ist ja Dein Wille, daß es so geschehe.“ Sie nahmen

den Jonas, und warfen ihn ins Meer — und augenblicklich hörte das Meer auf, zu toben.

Die Schiffsleute empfanden aber eine tiefe Ehrfurcht gegen Gott. Sie glaubten an Ihn, und thaten Ihm Gelübde, nach vollbrachter Reise Ihm Opfer darzubringen.

47. Jonas und der große Meerfisch.

Gott ließ einen ungeheuer großen Fisch kommen, der mit weit aufgesperrtem Rachen den Jonas verschlang und mit ihm hinunter fuhr in den Abgrund des Meers. Gott, der Allmächtige aber, bei dem kein Ding unmöglich ist, erhielt den Jonas im Bauche des Fisches am Leben.

Jonas befand sich nun in einer so schrecklichen Noth, daß wohl nie ein Mensch in eine größere gekommen ist. Da er sich seiner selbst bewußt blieb, so war es ihm ganz unaussprechlich bange um das Herz, und er betete zu Gott:

„In meiner Angst," sprach er, „rufe ich zum Herrn, und der Herr erhört mich! Aus dem Bauche des Grabes schreie ich zu Dir, o Gott! und Du erhörest meine Stimme!"

„Du hast mich hinunter geworfen — mitten in die Tiefe des Meers. Die Fluthen umringen mich; alle Deine Wasserwirbel und Wellen gehen über mich hin! Verstoßen bin ich jetzt von Dei-

nem Angesichte! Ach! dürfte ich doch Deinen Tempel nur noch einmal sehen!"

„Das Wasser dringt mir bis an die Seele — der Abgrund umgibt mich rings, wie eine hohe Mauer — Meerkräuter wachsen hoch über meinem Haupte — hinunter gesunken bin ich zu den Grundvesten der Berge — die Zugänge zum Lande sind mir auf ewig verriegelt! Dennoch wirst Du, o Herr, mein Gott! mein Leben vom Untergange retten."

„Ja, jetzt, da meine Seele in mir verschmachtet, gedenke ich an den Herrn, und mein Gebet kommt zu Dir — zu Dir hinauf in Deinen heiligen Tempel."

„Wer sich auf eitle, nichtswürdige Dinge verläßt, bringt sich um die Hülfe (des Allmächtigen, der allein helfen kann). Ich aber werde Dir noch mit lauter Stimme danken, Dir die Opfer bringen, die ich Dir gelobte. Denn von Dir, o Herr! kommt alles Heil!"

Mit solcher Inbrunst und Herzlichkeit flehte und betete Jonas im Bauche des Fisches — und auf Gottes Befehl spie der Fisch den Jonas am dritten Tage unversehrt wieder an das Land.

So fürchterlich kann Gott Diejenigen züchtigen, die Ihm widerstreben; so wunderbar kann Er Diejenigen erhalten und erretten, die sich wieder bessern. So lehrt die Noth beten; so erhört

Gott das Gebet, das aus einem gebesserten Herzen kommt.

48. Jonas zu Ninive.

Gott sprach zum zweiten Male zu Jonas: „Geh hin in die große Stadt Ninive, und predige dort, was ich dir sagen werde.“ Das Unglück, das Gott über Jonas hatte kommen lassen, hatte Jonas weise, willig und folgsam gemacht. Er machte sich den Augenblick auf den Weg nach Ninive. Er ging in die Stadt, die drei Tagreisen im Umfange hatte, hinein und rief den ganzen Tag in allen Straßen und auf allen Hauptplätzen der Stadt unaufhörlich: „Es sind noch vierzig Tage, so wird Ninive untergehen!“

Die Einwohner der Stadt, die an dem großen Flusse Tigris lag, hatten von den Reisenden, die mit Jonas auf dem Schiffe gewesen und zu Wasser hieher gekommen, und ihn jetzt wieder erkannten, die wundervolle Geschichte des Propheten wohl schon vernommen. Alle glaubten an Gott, riefen eine Fasten aus, und zogen alle — vom Vornehmsten bis zum Geringsten — Bußkleider an. Sogar der König, dem Alles gemeldet wurde, stand von seinem Throne auf, legte seinen Purpur ab, und zog ein Bußkleid an; er erkannte, daß alle menschliche Herrlichkeit vor Gott nur Staub und Asche sey, und setzte sich voll Reue und

Demuth auf Asche. Er ließ auch in ganz Ninive ausrufen: „Weder Menschen noch Vieh, weder Ochsen noch Schafe, sollen etwas genießen. Man soll das Vieh weder auf die Weide, noch zur Tränke treiben! Alle Menschen sollen aus allen Kräften zu Gott flehen und ein Jeder soll sich bekehren von seinen bösen Wegen. Denn wer weiß, ob sich Gott nicht noch besänftigen lasse, und uns verzeihe, daß wir nicht zu Grunde gehen."

Gott ist immer bereit zum Vergeben. Als Er sah, daß die Leute zu Ninive Buße thaten, und sich wirklich besserten, erbarmte Er sich ihrer und ließ das Uebel, das Er ihnen angedroht hatte, nicht über sie kommen.

49. Jonas und die Kürbißstaude.

Nachdem Jonas der Stadt Ninive den Untergang angekündet hatte, ging er hinaus auf eine Anhöhe, wo er die große, herrliche Stadt überschauen konnte. Hier verweilte er, um zu sehen, was ihr widerfahren werde. Die Sonne schien so heiß, daß er ganz matt wurde. Er machte sich daher eine Laubhütte, und benützte dazu eine Kürbißstaude, die dort mit ihren großen, breiten Blättern frisch und grün am Hügel emporrankte, und die der gütige Gott für ihn, so wie für jeden ermatteten Wanderer hatte aufwachsen lassen. Jonas

setzte sich nun in den Schatten und wartete auf den Untergang der Stadt. Allein da die vierzig Tage vorbei waren, und der Stadt kein Leid geschah, verdroß es ihn sehr. Denn da er, leider! noch sehr eitel und ehrbegierig war, so dachte er, man werde ihn von nun an für einen Lügenpropheten halten. Die Ehre vor den Menschen war ihm noch lieber, als das Heil der Menschen. Er wurde sehr unwillig und mißmuthig; und betete zu Gott und sprach: „Ach Herr! Das ists eben, was ich fürchtete, da ich noch in meinem Vaterlande war! Dem wollte ich eben zuvorkommen und deßhalb vor Dir entfliehen. Denn ich weiß wohl, daß Du gnädig und barmherzig, langmüthig und von großer Güte bist, und die Sünde gerne wieder verzeihest! Nun bitte ich Dich aber, Herr! nimm mein Leben hinweg; denn für mich ists besser, ich sterbe, als daß ich lebe!"

Allein Gott wies den Jonas, der gegen die Menschen so hart und lieblos, und sogar mit den liebreichsten Fügungen Gottes unzufrieden war, auf eine überaus milde, freundliche und einleuchtende Weise zurecht. Die Kürbißstaude war wegen ihres angenehmen Schattens dem Jonas ungemein lieb und erfreulich. Des andern Tages aber, vor die Morgenröthe anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen, der die Staude annagte, daß sie verdorrte. Als die Sonne aufgegangen

war, ließ Gott einen heißen, brennenden Wind wehen, und die Sonne stach den Jonas so sehr auf den Kopf, daß er beinahe ohnmächtig wurde. Da wünschte Jonas aufs Neue zu sterben. „Mir ists besser, sagte er, daß ich sterbe, als daß ich lebe.“

Nun sprach Gott zu ihm: „Du bist so zornig wegen der Kürbißstaude; meinst du, daß du wohl auch Recht habest.“ Jonas sagte: „Ich möchte mich fast zu todt grämen, und das mit Recht.“ „Sieh,“ sprach nun Gott, „du betrübest dich so wegen einer Kürbißstaude, die du weder gepflanzt, noch auferzogen hast, die in der einen Nacht noch in ihrer Schönheit da stand, und in der andern wieder verdorrte — und Mir sollte es nicht leid thun um Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts und links ist — und noch dazu so viele Thiere?“

Wem sollte diese milde Belehrung nicht in das Herz dringen? Wer möchte da nicht innigst gerührt ausrufen: Ach, daß doch alle Menschen so liebevoll und menschenfreundlich gesinnt wären, wie Gott! Daß es doch keine so verkehrten, eigennützigen Menschen geben möchte, denen ein Gewächs oder ein Thier, das ihnen nützlich ist, näher am Herzen liegt, als das Glück ihrer Mitmenschen, oder die wohl gar über das Unglück eines

— wiewohl sündigen — Menschen, den sie bemitleiden sollten, eine Freude haben! O Du guter, milder Gott, mach uns mild und gut, wie Du!

Wenn wir aber die ganze Geschichte des Jonas, in der sich Gott uns so herrlich und freundlich offenbart, von Anfang bis zu Ende noch einmal überdenken, so müssen wir auch da hell und klar erkennen: Gott ist der Herr der Welt. Nichts geschieht ohne Ihn in der ganzen Natur. Seine allwaltende Herrschaft erstreckt sich über Alles, über die größten, ungeheuersten Fische des Meeres, und über jeden Wurm auf Erden, über den Meeressturm und den Schatten einer Staude. Seiner Macht kann Niemand entrinnen. Er ist immer gerecht. Er züchtiget jeden, der Ihm nicht gehorcht, sey es nun ein Heide oder Sein Prophet. Er ist immer liebevoll. Er verzeiht dem wahrhaft reumüthigen Sünder willig und gern. Alle Menschen, auch die Heiden, umfaßt Er mit Liebe. Er erbarmt sich sogar auch der Thiere. Er ist ein Erretter ohne Seines Gleichen. Er erhört das Flehen der Geängsteten, und aus den schrecklichsten Nöthen, wo alle Menschenhülfe aufhört, aus dem Abgrunde des Meeres, aus dem Bauche eines Ungeheuers, kann Er noch erretten.

50. Hinwegführung der Israeliten nach Assyrien.

Gott hatte den Propheten Jonas nicht blos zu den Einwohnern von Ninive, der Hauptstadt Assyriens, gesandt. Jonas mußte auch den Bewohnern des Reiches Israel das Wort des Herrn verkünden. Der große Eifer, mit dem die Niniviten Buße gethan und sich von ganzem Herzen zu Gott bekehrt hatten, blieb in Israel nicht unbekannt; allein die verstockten Israeliten kehrten sich nicht daran. Wie sie von der Zeit an, da sie von dem Hause Davids sich losgerissen und den Jeroboam zu ihrem Könige gemacht hatten, Böses thaten, so fuhren sie fort Böses zu thun, bis endlich unter Osee, ihrem letzten Könige, ihre Bosheit aufs höchste stieg.

Osee, früherhin Unterthan und Diener des Königs Phacee, hatte gegen diesen seinen König und Herrn, eine Verschwörung gemacht, ihm heimlich nach dem Leben gestellt, ihn erschlagen, und sich so durch einen Königsmord auf den Thron erschwungen; das Volk aber ergab sich gänzlich der Abgötterei und allen Sünden und Lastern. Auf allen hohen Hügeln und unter jedem großen, schattigen Baume im ganzen Lande stellten die thörichten, von ihren bösen Begierden verblendeten Leute Götzenbilder auf, und errichteten

davor, nach dem Gebrauche der Heiden, Altäre und zündeten Weihrauch darauf an. Sie thaten noch andere, sehr böse Dinge, die dem Herrn höchst mißfielen, und dienten, was ihnen Gott doch so strenge verboten hatte, dem Götzen der Unzucht.

Gott warnte sie wiederholt durch alle seine Propheten, und sprach zu ihnen: „Kehret zurück von euren bösen Wegen und haltet meine Gebote und Gebräuche nach dem ganzen Gesetze, das Ich euren Vätern durch Moses gegeben habe, und das Ich euch durch die Propheten, die Ich zu euch sandte, verkünden ließ.“ Sie gehorchten aber nicht; sie verwarfen den Bund, den der Herr mit ihren Vätern geschlossen hatte, und übertraten alle Seine Gebote. Sie opferten den gegossenen Kälbern Jeroboams, und beteten alle Gestirne des Himmels an. Sie verlegten sich auf Wahrsagen und Zeichendeuten, und brachten dem gräulichsten aller Götzenbilder, dem Moloch, sogar Kinder zum Brandopfer dar.

Da gab Gott sie in die Gewalt der Assyrier, die besser waren, als sie. Salmanasar, der König von Ninive, zog herauf, überwand den König Osee und machte ihn und das ganze Land Israel sich unterwürfig. König Osee wollte sich von der Oberherrschaft der Assyrier wieder losmachen, und schickte deßhalb Abgeordnete an den König von

Aegypten, um mit ihm gegen Salmanasar ein Bündniß zu schließen. Allein König Salmanasar vernahm dieses, und machte sich mit einem großen Kriegsheere sogleich auf, belagerte und eroberte die Hauptstadt Samaria und ließ die Einwohner der Stadt hinwegführen nach Assyrien; den König Osee aber ließ er gebunden dahin bringen und dort ins Gefängniß legen. Auch die Einwohner des ganzen Landes wurden auf Befehl des Königs Salmanasar hinweggeführt. Es war wohl ein großer Jammer, als Männer, Weiber und Kinder ihr geliebtes Vaterland — ihre Häuser, Kornfelder, Weinberge und Oelgärten verlassen, und, von bewaffneten Kriegern begleitet, hinziehen mußten in ein fernes Land, das sie nicht kannten. Allein sie hatten es nicht besser verdient; es war die Strafe Gottes für ihre Abtrünnigkeit von Gott, für ihre Sünden und Laster.

König Salmanasar räumte die verlassenen Städte der Israeliten und das schöne reiche Land umher, andern Völkern seines weitläufigen Reiches ein, die ihm ergebener waren. Diese fremden Völker waren Heiden, glaubten an mehrere Götter, und meinten, jedes Land habe seinen besondern Gott. Sie suchten daher den Gott Israels näher kennen zu lernen, und da während des Krieges und bis sie in dem entvölkerten Lande ankamen, die Löwen sich sehr vermehrt hatten,

und ihnen großen Schaden zufügten, so ließen sie dem Könige von Assyrien sagen: „Sieh, die Völker, die du hieher geführt hast, kennen die Gebräuche nicht, womit dem Gotte dieses Landes gedient wird; darum hat er Löwen unter sie gesandt, sie zu erwürgen.“ Der König schickte einige gefangene Priester, das Volk zu unterrichten, wie es dem Herrn dienen solle. So kamen auch diese Völker, die man späterhin Samaritaner nannte, nach und nach zur Erkenntniß des wahren Gottes, entsagten in der Folge dem Götzendienste, und die Versetzung in dieses Land gereichte so auch ihnen zum Heile.

II. Die Könige des Reiches Juda.

51. Josaphat, Joram und Ochozias.

Davids und Salomons Nachkommen blieben von jener Zeit an, da die zehn Stämme Israels von Roboam abgefallen waren, Könige über das Reich Juda. Auch die Geschichte dieser Könige ist sehr merkwürdig und lehrreich. In ihrem Reiche folgte immer ein Sohn des vorhergehenden Königs seinem Vater auf dem Throne. Es waren

unter ihnen freilich manche böse, allein auch recht viele gute Könige.

Einer der besten Könige war Josaphat, ein Urenkel Roboams. Sogleich in den ersten Jahren seiner Regierung schickte er von Jerusalem aus Priester und Leviten in alle Städte des Reiches Juda, um mit dem Gesetzbuche des Herrn in der Hand das Volk zu unterrichten. Er gab ihnen die angesehensten Fürsten mit, um sie mit deren Ansehen zu unterstützen. Hierauf durchreiste er selbst das Land, von einer Gränze bis zur andern, ermahnte das Volk, das Gesetz des Herrn, ihres Gottes, zu beobachten, und bestellte überall Richter über Stadt und Land, und gebot ihnen: „Sehet wohl zu, was ihr thut; denn ihr habt nicht im Namen eines Menschen Gerechtigkeit zu üben, sondern im Namen des Herrn, und werdet alle eure Urtheilssprüche vor Ihm zu verantworten haben. Verwaltet euer Amt in der Furcht des Herrn und verrichtet alle eure Geschäfte mit Eifer; denn vor dem Herrn, unserm Gott, bestehet kein Unrecht, kein Ansehen der Person, und keine Begierde nach Geschenken."

Zu Jerusalem ordnete er, sowohl in geistlichen als weltlichen Sachen, ein Obergericht an, das aus Priestern und Fürsten bestand, und gebot ihnen: „Thut eure Pflicht in der Furcht des Herrn getreulich und mit vollkommenem Herzen.

Euer Hohepriester Amarias soll in den Angelegenheiten, die Gott und den Gottesdienst betreffen, der Fürst Zabadias in Sachen, die zum Amte des Königs gehören, den Vorsitz haben. Seyd denn starkmüthig, seyd thätig und ämsig, und der Herr wird euch in allem Guten beistehen."

Josaphat regierte fünf und zwanzig Jahre, und that, was dem Herrn wohlgefällig und dem Volke zum Heile war. Vor seinem Tode übergab er das Reich seinem erstgebornen Sohne Joram; seinen übrigen sechs Söhnen gab er reichliche Geschenke an Gold, Silber und jährlichen Einkünften, und jedem eine befestigte Stadt zum Wohnsitze.

König Joram hatte die Athalia, eine Enkelin Achabs, jenes bösen Königs von Israel, zur Gemahlin genommen, und diese verleitete ihn zu allem Bösen. Er fing seine Regierung damit an, daß er, nach dem gottlosen Rathe Athalia's, alle seine Brüder mit dem Schwerte tödten ließ, um ihre Schätze und Einkünfte an sich zu bringen. Er ließ auch auf den Anhöhen des Landes Götzenbilder aufrichten, und verleitete vieles Volk zur Abgötterei. Allein er wurde von Gott dafür bestraft. Die Philister und Araber drangen eines Tages plötzlich in das Land ein, überfielen das Hoflager des Königs, das sich in einem königlichen Landhause befand, raubten alle vorhandenen

Schätze, und tödteten alle seine Söhne mit dem Schwerte; nur Ochozias, der jüngste, wurde gerettet und blieb am Leben. Den König selbst schlug Gott mit einer sehr bösen, unheilbaren Krankheit. Zwei Jahre lang litt er große Schmerzen, zehrte ganz ab, und zuletzt gingen sogar seine Eingeweide von ihm. So lange er lebte, hat es ihm nicht an Schmeichlern gefehlt; allein sobald er gestorben war, kam die wahre Meinung, die man von ihm hatte, an den Tag. Das Volk hielt ihm kein Leichenbegängniß, und er wurde nicht in der königlichen Begräbnißstätte begraben.

Ochozias war nunmehr König; seine Mutter Athalia hatte ihm eine sehr böse Erziehung gegeben. Er ward deßhalb auch ein sehr böser Mann, hielt es mit den Nachkommen Achabs, und befolgte ihre Rathschläge. Er stand ihnen bei, und zog, mit allen Söhnen seiner Brüder und vielen Fürsten aus Juda, gegen Jehu zu Feld, der gekommen war, das königliche Haus Achabs zu vertilgen. Allein die Schlacht fiel sehr unglücklich aus. Die Söhne seiner Brüder kamen alle um, und er selbst versteckte sich zu Jezrahel. Als aber Jehu ihn dort suchte, flüchtete Ochozias sich durch den königlichen Garten, um über die nächste Anhöhe zu entrinnen. Jehu's Diener setzten ihm nach, verwundeten ihn mit ihren Pfeilen, holten ihn ein, und führten ihn vor ihren Herrn;

und Jehu tödtete ihn mit dem Schwerte. Die Knechte des Ochozias legten seine Leiche auf seinen Streitwagen, führten sie nach Jerusalem und begruben sie dort.

Als Athalia, die Mutter des Ochozias, vernahm, ihr Sohn, der König, und alle Söhne seiner Brüder seyen todt, faßte sie einen Entschluß, zudem nur gänzliche Gottlosigkeit und die äußerste Herrschsucht verleiten können. Um allein über das Reich Juda als Königin zu herrschen, und damit kein Sohn des Ochozias unter einem Vormünder zum Könige bestimmt werden könne, befahl sie, alle Kinder des Königs zu ermorden und so das ganze königliche Geschlecht des Stammes David zu vertilgen. Anstatt ihren verwaisten Enkeln eine sorgfältige, liebevolle Pflegemutter zu seyn, ward sie ihre Mörderin! Sie herrschte nun ganz nach ihrem verderbten Sinne mit Macht. Sie erbaute zu Jerusalem dem Baal einen Tempel, stellte darin das Götzenbild Baals auf, errichtete davor einen Altar, und berief Götzenpriester, diesem Götzen Opfer zu bringen. Sie beraubte den Tempel des Herrn seiner Zierde, um damit den Baalstempel auszuschmücken; sie nahm die Opfer, die das Volk darbrachte, den Tempel des Herrn und den Gottesdienst zu unterhalten, und verwendete sie zum Dienste Baals. Der Tempel des Herrn fing an baufällig zu werden

und bekam Risse; der feierliche Gottesdienst gerieth in Verfall, die Anbetung des wahren Gottes schien von der Erde zu verschwinden, der Stamm Davids schien erloschen, und die Verheißung Gottes vereitelt.

Allein wann es in der Welt auch recht böse aussieht, und es uns vorkommt, Unglauben an Gottes heilige Offenbarung und Verachtung Seiner Gebote, unrechtmäßige Gewalt und Verderbniß der Sitten habe die Oberhand gewonnen, so sollen wir doch nicht verzagen. Gott wacht und hat — wie wir sogleich ein Beispiel hören werden — unzählige Mittel, Dem, was wahr, recht und gut ist, wieder den Sieg zu verschaffen.

52. König Joas.

Josabeth, die Gemahlin des Hohenpriesters Jojada, eine Schwester des Königs Ochozias, hatte das jüngste Kind des Königs, ihres Bruders, ein Knäblein, das erst ein Jahr alt war, heimlich gerettet. Sie verbarg es in der Wohnung des Hohenpriesters; zur Zeit blieb Alles ein Geheimniß, um das nur der Hohepriester und seine Gemahlin wußten. Da aber der hoffnungsvolle Knabe, Namens Joas, sieben Jahre alt war, faßte Jojada, der Hohepriester den Muth, das Geheimniß den fünf Hauptleuten zu entdecken, deren jeder über hundert Mann der Tempelwache

zu befehlen hatte. Er schloß mit diesen fünf tapferen, rechtschaffenen Männern ein Bündniß, dem rechtmäßigen Thronerben wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, und der widerrechtlichen Gewalt und der verderblichen Abgötterei der angemaßten Königin ein Ende zu machen. Die Hauptleute zogen hin in alle Städte von Juda und vertrauten diese wichtige Angelegenheit den zuverlässigsten Familienvätern und den Leviten, und alle traten mit Freuden dem Bündnisse bei.

An einem der folgenden Festtage, da vieles Volk nach Jerusalem kam, besetzten die Hauptleute alle Eingänge zum Vorhofe der Priester mit starken Wachen, und stellten im Innern des Vorhofes, zu beiden Seiten, Reihen von Bewaffneten auf, um ihren künftigen König zu schützen. Der Hohepriester Jojada führte den jungen Königssohn in den Vorhof vor den Altar, salbte ihn zum Könige, gab ihm das Gesetzbuch in die Hand, und setzte ihm die Krone auf, und Priester und Leviten und alle, die zugegen waren, riefen: „Es lebe der König!"

Der Hohepriester, dieser ehrwürdige Greis, der bereits hundert Jahre alt war, führte hierauf das königliche Kind an der Hand in den Vorhof des Volkes, zu dem Throne, auf dem nach altem Gebrauche bei feierlichen Versammlungen die Könige zu sitzen pflegten. Alles Volk war hoch

erfreut, in diesem Kinde einen Abkömmling Davids zu erblicken, und klatschte jubelnd in die Hände; die Priester stießen in die Trompeten, und Priester und Leviten sangen unter Cymbelnklang und Saitenspiel dem Herrn Loblieder, in die alles Volk mit einstimmte.

Die Königin hörte den Trompetenschall und den lauten Jubel bis in ihren Pallast, sah das von allen Seiten zulaufende Volk, eilte in den Vorhof des Tempels, erblickte die bewaffneten Schaaren und den gekrönten Königssohn auf dem Throne, zerriß ihre Kleider und schrie: „Verrätherei! Verrätherei!" Der Hohepriester befahl den Hauptleuten: „Führt sie hinaus, und wer ihr folgen und ihr anhangen will, den tödtet mit dem Schwert." Sie wurde hinaus geführt, und kein Mensch von ihren Anhängern folgte ihr.

Der Hohepriester Jojada schloß nun den Bund des Königs und des Volkes mit Gott, daß es das Volk des Herrn seyn wolle, und machte auch einen Bund zwischen dem Könige und dem Volke. Hierauf führte der Hohepriester, von den Bewaffneten und dem ganzen Volke begleitet, den jungen König in den königlichen Pallast und setzte ihn auf den Thron seiner Väter.

Nach dieser Feierlichkeit lief alles Volk zu dem Tempel Baals, zerbrach das Götzenbild, tödtete den Priester Baals, der sich zum Altare geflüchtet

hatte, riß den Altar ein, und zerstörte den Tempel. Athalia aber wurde — wegen des Mordes der königlichen Kinder und der Verführung des Volkes zur Abgötterei — als eine Missethäterin hinaus geführt vor ein Thor der Stadt und durch das Schwert hingerichtet. Was hatte sie nun von ihrer Herrschsucht und ihren blutigen Thaten!

53. Regierung des Königs Joas.

Der Hohepriester Jojada erzog den jungen König Joas, und übernahm einstweilen die Verwaltung des Reiches. Als Joas das erforderliche Alter erreicht hatte, übergab Jojada ihm die Regierung. Joas that, was gut und recht war vor dem Herrn; unter Anderm befahl er den Priestern und Leviten: „Gehet hin in alle Städte von Juda und sammelt von allem Volke die Gaben ein, die Jeder zu Unterhaltung des Tempels nach dem Gesetze des Moses geben muß, und was Jeder noch überdies freiwillig geben will. Allein die Priester betrieben dieses Geschäft sehr saumselig, und der baufällige Tempel wurde nicht ausgebessert. Da unterredete sich der König mit dem Hohenpriester, und im Einverständnisse mit ihm verbot er den Priestern, fernerhin das Geld einzunehmen, befahl ihnen das bereits eingenommene Geld wieder herauszugeben, ließ einen Opferkasten, in dem oben eine Oeffnung war, zur Rechten des

Altares aufstellen, und zu Jerusalem und in dem ganzen Lande ausrufen, ein Jeglicher solle seine Gabe in den Opferkasten legen. Alle Fürsten und das ganze Volk freuten sich und warfen reichliche Gaben hinein. So oft der Opferkasten voll war, kamen Abgeordnete des Königs und des Hohenpriesters, schütteten das Geld aus, zählten es und stellten die Opferlade wieder an ihren Ort. Dies geschah alle Tage und man brachte fast unzähliges Geld zusammen. Der König und der Hohepriester bestellten nun Baumeister und Handwerksleute, die sehr fleißig arbeiteten, und der Tempel wurde in kurzer Zeit wieder vollkommen hergestellt. Es blieb noch viel Geld übrig; dieses verwendete man zu dem Gottesdienste, zu den Brandopfern, die täglich angezündet wurden, und zu allerlei goldenen und silbernen Gefäßen zum Gebrauche im Tempel.

Der Hohepriester Jojada starb in einem Alter von hundert und dreißig Jahren. Weil er dem Volke Israel und dem königlichen Hause so viel Gutes gethan hatte, so wurde er in die Begräbnisse der Könige mit großen Ehren begraben.

Nach seinem Tode drängten sich einige Fürsten zu dem Könige Joas, heuchelten ihm tiefe Ehrfurcht und nahmen ihn durch ihre Schmeicheleien so ein, daß er ihnen erlaubte, in den Hainen wieder Götzenbilder aufzustellen. Sie besuchten

nun den Tempel des Herrn nicht mehr, ergaben sich dem Götzendienste und führten ein leichtfertiges, ausschweifendes Leben. Denn vor den Götzen, die sie selbst gemacht hatten, hatten sie keine Ehrfurcht, und scheuten sich vor ihnen nicht, Böses zu thun. Der Priester Zacharias, der Sohn des Hohenpriesters Jojada, redete, vom Geiste Gottes erfüllt, ihnen zu, sich wieder zum Herrn zu bekehren. Er trat auch vor das Volk, das anfing dem Beispiele der Fürsten zu folgen, und sprach: „Warum wollet ihr die Gebote des Herrn übertreten? Was kann euch das nützen? Wenn ihr den Herrn verlasset, so wird auch Er euch verlassen!“ Allein sie gaben dem heiligen Manne kein Gehör; die Fürsten aber verläumdeten ihn bei dem Könige, und brachten den König so gegen ihn auf, daß er, ohne ihn zu hören, befahl, ihn zu steinigen. Das Volk versammelte sich um ihn, und steinigte ihn in dem Vorhofe des Tempels. So hat König Joas, der dem Jojada Krone und Leben zu danken hatte, dessen Sohn ermordet!

Der sterbende Zacharias hatte, mit Blut und Wunden bedeckt, noch gesagt: „Der Herr sieht es, und straft es.“ Und der Herr sah und strafte dieses Verbrechen. Er ließ zwar dem Könige, den Fürsten und dem Volke noch Zeit zur Buße. Allein nachdem ein Jahr vergebens verflossen war, brachen die Syrer in das Land ein. Obwohl die

Anzahl der Syrer nur gering war, so gab Gott doch eine Menge Volkes in ihre Hände, das den Herrn, den Gott ihrer Väter, verlassen hatte. Die Syrer kamen nach Jerusalem, ermordeten alle jene abgöttischen und rachgierigen Fürsten, verhöhnten, verspotteten und mißhandelten den König, und schleppten große Beute mit sich fort. Der König war so übel zugerichtet, krank und elend, daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Zwei seiner Knechte erhoben sich gegen ihn, um das Blut des Zacharias zu rächen, und ermordeten den kranken König in seinem Bette. Sein Sohn Amasias, der ihm auf dem Throne folgte, ließ die Mörder, wie sie es verdient hatten, hinrichten; die Leiche des Königs Joas wurde aber nicht in die Gräber der Könige begraben.

So lange Joas von dem Hohenpriester Jojada, der ihn als einen hülflosen Waisen ohne Vater und Mutter zu sich genommen und erzogen hatte, guten Rath annahm, war er ein sehr guter König; als er aber den Schmeichlern Gehör gab, ward er verdorben, und beging große Verbrechen gegen Gott und Menschen. Wer anstatt den Ermahnungen seiner Aeltern, Lehrer und Erzieher und dem Rathe weiser Männer zu folgen, Schmeichlern und verführerischen Menschen Gehör gibt, geräth in Sünde und Laster, zieht sich das Mißfallen Gottes und die Verachtung

der Menschen zu, und stürzt sich in das Verderben.

54. Die Könige Amasias, Ozias und Achaz.

Der König Amasias war sehr Kriegslustig. Er hat in seinem Reiche alle streitbare Mannschaft ausgehoben, und überdies noch eine Menge fremder Kriegsleute für hundert Talente Silber angeworben. Ein Prophet des Herrn aber rieth ihm, die fremden Krieger zu entlassen und sprach: „Wenn du meinest, bei dem Kriege komme Alles auf die Stärke des Heeres an, so wird Gott dich von den Feinden überwinden lassen; denn Siegen oder Unterliegen steht bei Ihm.“ Der König sprach: „Wenn ich die angeworbenen Soldaten entlasse, was soll dann aus den hundert Talenten Silbers werden, die ich ihnen bereits gegeben habe?“ Der Mann Gottes sprach: „Der Herr ist reich genug, dir noch viel mehr zu geben, als dieses.“

Der König gehorchte dem Propheten, und besiegte, ohne die Beihülfe fremder Kriegsvölker, die Edomiten. Auf diesen Sieg wurde er sehr stolz und forderte auch den König von Israel zum Kriege heraus und ließ ihm sagen: „Komm und laß uns mit einander streiten.“ Der König von

Israel, der über zehn Stämme Israels zu gebieten hatte, fand es thöricht, daß Amasias, der nur über zwei Stämme König war, aus Uebermuth mit ihm Krieg anfangen wolle. Er gab ihm in einem Gleichnisse zu verstehen, daß er ihn verachte, und ließ ihm sagen: „Die Distel sprach zur Zeder auf Libanon: Gib deine Tochter meinem Sohne zum Weibe; da gingen die Thiere des Waldes Libanon vorüber und zertraten die Distel.“ Er ließ ihm noch weiter sagen: „Du hast die Edomiter geschlagen und darum erhebt sich dein Herz; laß dir an diesem Ruhme genügen und bleib daheim; warum willst du Unglück über dich bringen, daß du fallest im Kriege und Juda mit dir?“ Allein König Amasias fing voller Trotz und Uebermuth den Krieg an, wurde geschlagen und sein Heer zerstreut. Der feindliche König nahm ihn gefangen, ließ eine Strecke der Mauer Jerusalems einreißen, und führte den gefangenen König, um ihn zu verspotten und recht tief zu demüthigen, durch die geöffnete Mauer wie im Triumphe in die Stadt; hierauf kehrte er mit reicher Beute an Gold und Silber zurück nach Samaria.

So brachte dem Amasias seine Ehrbegierde große Schmach; so ärntet der Ehrsüchtige anstatt der gehofften Ehre gar oft nichts als Schande ein.

Ozias, der Sohn des Amasias, wurde nach dem Tode seines Vaters König. Er war erst sechzehn Jahre alt, da er auf den Thron kam; allein er regierte sehr gut und glücklich; denn er befolgte in Allem den weisen Rath des von Gott erleuchteten Propheten Zacharias, der ein Sohn jenes ehrwürdigen Zacharias war, der wegen seines Eifers für Wahrheit und Tugend gesteinigt worden. Ozias besiegte alle seine Feinde, befestigte die Stadt Jerusalem und hielt, um den Frieden zu sichern, ein zahlreiches, wohlbewaffnetes Kriegsheer. Er beförderte den Ackerbau, legte viele Weinberge an, sogar bis auf dem Berge Karmel, hatte große Heerden auf den Fluren und in der Wüste, und ließ dort, weil es in der Wüste an Wasser mangelte und die herumziehenden Räuber sie unsicher machten, viele Brunnen graben, und feste Thürme bauen. Sein Name ward weit umher berühmt, weil der Herr ihm in Allem geholfen und ihn gesegnet hatte.

Allein Ehre und Reichthum machten ihn stolz und übermüthig; Stolz und Uebermuth aber verrücken dem Menschen den Verstand und verleiten ihn zu seltsamen Einfällen. König Ozias wollte mit der königlichen Hoheit auch die Würde eines Hohenpriesters vereinigen, und maßte sich an, anstatt der Priester in dem Heiligthume des Tempels das Weihrauchopfer auf dem goldenen Altare

darzubringen. Allein der Hohepriester Azarias und achtzig Priester wehrten ihm und sprachen: „König Ozias! Das Rauchopfer anzuzünden ist nicht deines Amtes, sondern der Priester, die zu dem Dienste des Herrn geweiht sind; gehe heraus aus dem Heiligthume und weigere dich nicht; denn das würde dir nicht zur Ehre gereichen vor Gott dem Herrn." Allein der König ward zornig, hielt das Rauchfaß fest in den Händen und drohte den Priestern. Da wurde er plötzlich von dem Aussatze befallen, erschrak und entsetzte sich, und entfloh aus dem Tempel. Er blieb aussätzig, so lange er lebte, mußte in einem abgesonderten Hause wohnen, und man begrub ihn, aus Furcht und Abscheu vor dieser schrecklichen Krankheit, nicht einmal in die königliche Gruft.

König Achaz, ein Enkel des Ozias, führte wieder alle Gräuel des Götzendienstes ein und verleitete das Volk dazu. Da bestrafte Gott ihn und das Volk durch Krieg. Die Könige von Syrien und von Israel schlugen ihn. Das Heer des Königs von Israel führte viele tausend Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfrauen und Kinder, nebst unermeßlicher Beute in das Land Samaria ab. Da kam Oded, ein Prophet des Herrn, dem siegreichen Heere entgegen und sprach: „Seht! Der Herr, der Gott eurer Väter, hat Juda bestraft und in eure Hände gegeben. Ihr

seyd aber mit ihnen sehr grausam verfahren, habt viele ermordet und eure Grausamkeit reicht bis an den Himmel. Ueberdies wollt ihr nun noch die Kinder Judas und Jerusalems als Sklaven euch unterwerfen? Das sollt ihr nicht thun; das wäre eine große Sünde vor dem Herrn, eurem Gott. Folget vielmehr meinem Rath und führet die Gefangenen zurück, sonst wird der Herr große Strafgerichte über euch verhängen." Einige Fürsten aus dem Stamme Ephraim, die dabei standen, sprachen zu dem Heere: „Bringt die Gefangenen nicht weiter herein in unser Land, damit wir nicht gegen den Herrn sündigen! Haben wir nicht schon zu viel Böses gethan, indem wir in diesem Bürgerkriege Viele umbrachten, und wollt ihr, indem ihr diese hier zu Sklaven macht, auf die alten Missethaten noch neue häufen? Wegen eines solchen zweifachen Verbrechens, würde der Zorn des Herrn unverzüglich über euch hereinbrechen." Die Kriegsleute übergaben alle Gefangene und die ganze Beute den Fürsten und dem Volke, das herbei gekommen war. Die edlen Fürsten Azarias, Barachias, Ezechias, und Anasa, deren Namen stets in gesegnetem Andenken bleiben werden, nahmen sich nun der Gefangenen an und das Volk und die Krieger folgten ihrem Beispiele. Sie theilten den Gefangenen, die sich im elendesten Zustande befanden und von denen Viele halb

nackt waren, aus der Kriegsbeute Kleider und Schuhe aus, und erquickten sie mit Speis und Trank. Diejenigen, die sehr ermüdet waren und wunde Füße hatten, salbten sie mit Oel, und trugen in Allem Sorge für sie. Sie setzten diejenigen, die gar nicht mehr gehen konnten, auf Lastthiere, und brachten alle an die Gränzen des Landes nach Jericho zu ihren Brüdern, und kehrten dann mit dem frohen Bewußtseyn, Gutes gethan zu haben, wieder heim nach Samaria.

Solche edle Handlungen der Menschlichkeit, des Mitleids und der Erbarmung müssen jedem Menschen, der auch nur davon hört, recht im Innersten des Herzens wohlthun. Gottlob gibt es auch jetzt noch Menschen, die in allgemeinen Nöthen, im Kriege, bei Hungersnoth, herrschenden Krankheiten, Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen, harter Winterszeit, sich ihrer leidenden Mitmenschen liebevoll annehmen, und das menschliche Elend mildern, oder den Jammer gar in Trost nnd Freude verwandeln. Das bringt solchen Menschenfreunden wahre Ehre vor Gott und Menschen; wenn sie in Noth kommen, werden sie auch Hülfe finden, und Gott wird sie in Allem reichlich segnen.

55. König Ezechias.

Der beste und frömmste König des Reiches Juda, seit das Reich Israel davon getrennt worden, war Ezechias; er that, was dem Herrn wohl gefiel, und war fromm, wie sein Stammvater David. Seine erste Angelegenheit, als er die Regierung antrat, war die Wiederherstellung des öffentlichen Gottesdienstes. Er versammelte die Priester und Leviten und sprach zu ihnen: „Unsere Väter haben gesündiget und Böses gethan vor den Augen des Herrn. Sie haben den Gottesdienst aufgegeben, in dem Heiligthume die Lampen ausgelöscht, keinen Weihrauch mehr angezündet, die Brandopfer unterlassen, und die Thüren des Tempels geschlossen. Deßwegen ist die Strafe Gottes über Juda und Jerusalem gekommen; Gott hat sie dem Verderben, und dem Gespötte der Völker preisgegeben. Unsere Väter sind durch das Schwert gefallen; ihre Söhne und Töchter gefangen hinweggeführt worden. Ihr aber, meine Kinder! euch hat der Herr erwählt, vor Ihm zu stehen, Ihm zu dienen und Ihn zu verherrlichen; säumet nun nicht, heiliget euch dem Herrn, reiniget den Tempel, und bringet dem Herrn wieder Opfer dar.“

Die Thüren des Tempels wurden nun geöffnet und der Tempel gereinigt; der König ging,

von allen Fürsten begleitet, in den Tempel, und die Priester entrichteten wieder das erste feierliche Opfer. Zu dem nächsten Osterfeste aber ließ er ganz Juda und Israel einladen, und schenkte dem versammelten Volke tausend Ochsen und sieben tausend Schafe, damit es Freudenmahlzeiten halten könne vor dem Herrn; auch die Fürsten gaben dem Volke tausend Ochsen und überdies zehntausend Schafe, und alles Volk und die Priester und Leviten waren hoch erfreut. Seit den Zeiten Salomons war kein Osterfest so feierlich begangen worden.

Hierauf ließ der König im ganzen Lande die Götzenbilder zerstören und die Götzenhaine aushauen; sogar die eherne Schlange, die Moses gemacht hatte, ein so ehrwürdiges Alterthum sie war, befahl er zu zertrümmern, weil das Volk eine abgöttische Verehrung vor ihr hatte und ihr Weihrauch anzündete.

Ein wohlgeordneter Staat kann nur auf Religion und Gottesfurcht gegründet werden. Ezechias stellte daher vor Allem die Verehrung und Anbetung Gottes wieder her, und alsdann erst bemühte er sich, die weltlichen Angelegenheiten des Reiches zu ordnen. Achaz, der Vater des Ezechias, hatte sich dem Könige von Assyrien unterworfen und ihm zur großen Belastung des Volkes jährlich Tribut bezahlt. Ezechias machte

sich und sein Volk von diesem fremden Joche wieder unabhängig, und blieb vierzehn Jahre davon befreit. Allein nun kam Senacherib, ein sehr grausamer König auf den Thron von Assyrien. Dieser zog mit großer Heeresmacht herauf in das Land Juda und fing an, die festen Städte zu belagern. Der König Ezechias machte vor Allem Anstalt, die Stadt Jerusalem zu vertheidigen. Er hielt mit seinen Fürsten Rath, und da alle ihm einmüthig beistimmten, so berief er die streitbaren Männer ein, befahl die Mauern auszubessern, eine zweite Mauer zu erbauen, Thürme mit allerlei Kriegsmaschinen zu errichten, die feste Burg der Stadt noch mehr zu befestigen und alle Brunnen um die Stadt zu verschütten und den Bach Cedron abzuleiten, damit es dem feindlichen Heere am Wasser fehle. Er ordnete sein Heer, ernannte Feldherren, Oberste und Hauptleute, versammelte sie nebst dem ganzen Heere auf dem großen Platze vor einem der Stadtthore und sprach zu ihnen: „Handelt als Männer und seyd tapfer! Fürchtet euch nicht vor dem Könige von Assyrien und seinem mächtigen Heere. Denn er vertraut auf Arme von Fleisch; mit uns aber ist der Herr, unser Gott, und hilft uns und streitet für uns.“ Diese Worte des Königs stärkten das Heer, und machten auch den tapfersten Männern noch mehr Muth.

Da aber der König Menschenblut mehr schätzte als alles Gold, so machte er noch einen Versuch, den Frieden zu erkaufen, sandte Abgeordnete an den König von Assyrien, und ließ ihm sagen: „Zieh ab von mir, so will ich dir so viel Silber und Gold geben, als du von mir forderst.“ Senacherib forderte dreihundert Talente Silber und dreißig Talente Gold, was eine sehr große Summe Geldes ausmachte. Ezechias nahm alles Silber, das sich in dem königlichen Pallaste befand, und das Gold, womit er den Tempel geziert hatte, und schickte es dem Könige Senacherib. Senacherib nahm das Gold und Silber, zog aber nicht ab, sondern belagerte die Städte Juda's wie zuvor, und ließ seine drei Feldherren, Rabsazes, Tharthan und Rabsaris mit einem großen Kriegsheere vor Jerusalem rücken. Das Israelitische Heer in Jerusalem begab sich auf die Mauern, und stand da, gerüstet zur Vertheidigung der Stadt. Rabsazes verlangte, Ezechias solle heraus kommen, um ihre Aufträge zu vernehmen. König Ezechias schickte drei seiner ersten Staatsdiener, Eliazim, Sobna und Joache hinaus. Der Assyrische Feldherr Rabsazes forderte, die Stadt ihm zu übergeben, prahlte sehr, drohte und sprach verächtlich von dem Gotte Israels. Da sagte Eliazim: „Wir bitten, du wollest mit uns Syrisch reden und nicht Hebräisch; wir verstehen die Syrische

Sprache sehr gut; das Volk aber da droben auf der Mauer braucht nicht zu verstehen, was wir mit einander reden.“ Allein Rabsazes antwortete: „Hat mich denn mein Herr nur an deinen Herrn und an dich gesandt? Meine Worte sind eben so wohl an die Männer dort oben auf der Mauer gerichtet.“ Er trat näher zur Mauer, und rief in Häbräischer Sprache mit lauter Stimme: „Höret die Worte des großen Königs, des Königs von Assyrien! So spricht Senacherib, der König von Assyrien: „Lasset euch nicht verführen von Ezechias; denn er kann euch nicht erretten aus meiner Hand. Glaubet ihm nicht, wenn er euch auf den Herrn vertröstet und wenn er sagt: Der Herr wird uns erretten und diese Stadt nicht in die Hände des Königs von Assyrien geben. Höret nicht auf Ezechias, sondern auf den König der Assyrer, der da spricht: Uebergebt euch meiner Gnade und kommt heraus; so soll ein jeder aus euch im Frieden von seinem Weinstocke und seinem Feigenbaume essen, bis ich komme und euch hinüber führe in ein Land, das eurem Lande gleicht — in ein fruchtbares Land, voll Korn und Wein, voll Weinberge und Oelbäume, voll Oel und Honig! So werdet ihr am Leben bleiben und nicht umkommen. Gebt dem Ezechias kein Gehör, der euch nur betrügen will, wenn er spricht: Der Herr wird uns erretten.“ Das Volk auf

der Mauer aber schwieg und antwortete ihm nicht; denn der König Ezechias hatte ihnen befohlen, nicht zu antworten.

Die Abgeordneten gingen unverrichteter Sache auseinander. Der König von Assyrien aber schrieb dem Könige Ezechias einen Brief, der voll Lästerungen gegen den Herrn, den Gott Israels war, und mit den Worten schloß: „Gleich wie die Götter der übrigen Völker nicht im Stande waren, diese Völker aus meiner Hand zu erretten; so wird auch der Gott des Ezechias sein Volk nicht erretten können aus dieser meiner Hand.“

Der König Ezechias legte ein Bußkleid an, schickte Eliazim zu dem Propheten Isaias, und ließ ihn auffordern, für das Volk zu beten, und ging hierauf selbst in den Tempel, breitete Senacheribs Brief vor dem Herrn aus und betete: „Herr, Du Gott Israels, der Du Himmel und Erde erschaffen hast! Du allein hast über alle Könige der Erde zu gebieten. Sieh und höre die Worte Senacheribs, womit er Dich, den lebendigen Gott gelästert hat! Es ist wohl wahr, o Herr, daß die Könige von Assyrien die Völker überwunden und ihre Götter in das Feuer geworfen haben; allein es waren keine Götter, sondern nur das Werk von Menschenhänden, aus Holz oder Stein gemacht. Du aber, o Herr, unser Gott, errette uns aus Senacheribs Hand, damit

alle Königreiche der Erde erkennen: „Du seyest der Herr und der einzige Gott."

Der Prophet Isaias, der eben so inbrünstig gebetet hatte, ließ dem Könige Ezechias sagen: „So spricht der Herr: Dein Gebet wegen Senacherib, des Königs von Assyrien, habe Ich erhört. Er wird nicht hinein kommen in diese Stadt, keinen Pfeil hinein schießen, keinen Schild gegen sie erheben, und keinen Wall um sie aufwerfen. Auf eben dem Wege, auf dem er gekommen, wird er wieder zurückkehren. Ich werde die Stadt beschützen und sie erretten, — zu meiner Verherrlichung, und um meine Treue zu beweisen gegen meinen Diener David."

Noch in derselben Nacht kam der Engel des Herrn in das Lager der Assyrier, und tödtete hundert und fünf und achtzig tausend Mann. Als Senacherib, der am Abende zuvor im Lager angekommen war, am folgenden Morgen aufstand, und die unübersehbare Menge von Leichen sah, ergriff ihn Schrecken und Entsetzen. Er und die wenigen, die mit ihm gekommen und als Zeugen dieser furchtbaren Niederlage übrig geblieben waren, nahmen eilends die Flucht und kehrten zurück nach Ninive.

Solcher schauerlichen Schickungen Gottes, daß ganze Kriegsheere durch die Pest oder andere Unglücksfälle schnell vertilgt und die Unternehmungen

stolzer Eroberer zu nichte wurden, findet man mehrere in der Weltgeschichte. Gott zeigt dadurch: Er sey der Herr der ganzen Welt, und — wie Er in der heiligen Schrift öfter genannt wird — auch der Herr der Kriegsheere. Er haucht nur, und sie sind nicht mehr. Er weiß dem Uebermuthe gefühlloser Eroberer und Unterdrücker Gränzen zu setzen, und Sein Volk zu retten. Er demüthigt die Stolzen, die Seiner nicht achten, und hilft den Demüthigen, die ihr Vertrauen auf Ihn setzen.

56. Krankheit und Genesung des Königs Ezechias.

Der König Ezechias wurde sehr krank, und der Prophet Isaias besuchte ihn und sagte zu ihm: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht mehr länger leben.“ Ezechias kehrte sein Angesicht gegen die Wand, um ungestörter beten zu können und betete und weinte und sprach: „Ich bitte Dich, o Herr, gedenke doch, wie getreulich und mit aufrichtigem Herzen ich vor Dir wandelte, und gethan habe, was Dir wohlgefällig ist!“ Und ehe noch Isaias, der weggegangen war, halb über den Vorhof des Pallastes kam, sprach der Herr zu ihm: „Kehre zurück und sage dem Ezechias: So spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: Ich

habe dein Gebet gehört und deine Thränen gesehen; und sieh, Ich will dich gesund machen, und in drei Tagen wirst du hinauf gehen in den Tempel, Mir zu danken."

Isaias kehrte zurück und verkündete dem Könige diese Worte des Herrn. Ezechias, der sich noch sehr übel befand, sagte: „Woran kann ich erkennen, daß der Herr mich gesund machen will, und daß ich am dritten Tage in dem Tempel Ihm dafür danken werde?" Isaias sprach: „Willst du, daß der Schatten des Zeigers dort an der Sonnenuhr um zehn Linien oder Grade vorwärts rücke, oder daß er um eben so viele Linien rückwärts gehe?" Ezechias sagte: „Es ist leicht und geschieht von selbst, daß der Schatten um zehn Grade vorwärts gehe; ich wünschte zu sehen, daß er um eben so viele Grade zurückgehe." Isaias betete und der Schatten an der Sonnenuhr ging um zehn Grade zurück. Der König sah es, freute sich, und ward in der Hoffnung gestärkt, wieder gesund zu werden. Isaias ließ Feigen bringen, sie auf das Geschwür des Königs legen, und der König wurde gesund, und konnte am dritten Tage in den Tempel gehen, für seine Genesung Gott zu danken.

Gott hätte den König auch ohne Anwendung eines Heilmittels augenblicklich gesund machen können. Allein Er will, die Kranken sollen bei allem

Vertrauen auf Ihn, die Arzneimittel, die er geschaffen hat, nicht vernachlässigen. Bei allem Gebrauche der Arzneien aber müssen wir unser Vertrauen auf Gott setzen. Denn Er ist es, der den Arzt leitet, die rechten Mittel zu finden; und ohne Seinen Segen können die tauglichsten und kräftigsten Arzneien nichts wirken. Jede Heilung ist eine Wohlthat Gottes, für die wir Ihm danken sollen.

Die Nachricht von der schrecklichen Niederlage Senacheribs hatte sich in alle Länder verbreitet; auch Berodach, der König von Babylon, der den König Senacherib, als seinen mächtigsten Feind fürchtete, hatte sie mit Freuden vernommen. Ueberdies hatte er gehört, daß König Ezechias auf den Tod krank gewesen, aber wunderbarer Weise wieder gesund geworden. Er sandte daher Abgeordnete mit Geschenken an ihn, und wünschte in einem Schreiben ihm Glück. Ezechias war darüber sehr erfreut und erwies den Gesandten große Ehren; er zeigte ihnen alle seine Schätze, seine goldenen und silbernen Gefäße, alle Kostbarkeiten und Edelsteine, seine großen Vorräthe von glänzenden Waffen, und die ganze prächtige Einrichtung des königlichen Pallastes. Allein der Prophet Isaias kam und sprach zu dem Könige: „Höre das Wort des Herrn: Sieh, es werden Tage kommen, da Alles, was in deinem Hause ist und

was du und deine Väter, bis auf den heutigen Tag gesammelt haben, hinweg geführt wird nach Babylon; sogar deine Enkel werden den König zu Babylon in seinem Pallaste bedienen müssen." Ezechias sprach: „Was der Herr beschließt, ist gut und recht; möchte der Frieden nur noch so lange dauern, als ich lebe!"

Die Eitelkeit, mit der Ezechias seine Schätze zeigte, und die Anhänglichkeit seines Herzens an diese vergänglichen Güter, mißfiel Gott sehr. Deßwegen ließ Er ihm durch den Propheten voraussagen, was künftig geschehen werde. Die Weissagung des Propheten und ihre Erfüllung ist auch für uns lehrreich. Was hilft es den Menschen sich große Schätze zu sammeln? — Wir wollen unser Herz nicht an die Güter dieser Erde hängen, und uns nichts auf Schätze einbilden; die uns, wo nicht durch allerlei Unglücksfälle, doch gewiß von dem Tode geraubt werden. Die besten Schätze, die uns nicht können genommen werden, sind Frömmigkeit und Tugend; die Kinder gut und fromm erziehen, ist das beste Erbtheil, das Aeltern ihren Kindern hinterlassen können.

57. Hinwegführung der Juden nach Chaldäa in die Babylonische Gefangenschaft.

So herrlich Gott seine furchtbare Macht an dem Assyrischen Kriegsheere gezeigt, und so voll Erbarmen Er die Stadt Jerusalem und das Land Juda von mächtigen Feinden befreit hatte; so wichen nach dem Tode des frommen Königs Ezechias die folgenden Könige und das Volk doch wieder von Gott ab.

Nur Josias, der einzige gute König unter den Nachkommen des Ezechias hing von ganzer Seele und ganzem Herzen Gott an, und widersetzte sich, mit aller Kraft, der Abgötterei; er suchte den wahren Gottesdienst wieder herzustellen und ließ dem Volke das Gesetz des Herrn aufs Neue verkünden. Allein das Volk versank immer tiefer in Sünden und Laster. Die Juden wurden noch lasterhafter als jene Heiden, die vormals dieses Land bewohnt hatten, aber wegen ihrer Gottlosigkeit und bösen Werke von dem Herrn sind vertilgt worden.

Gott ließ König und Volk beständig durch die Propheten ermahnen und warnen; und der Prophet Jeremias kündete ihnen die letzte und größte Strafe an. „Drei und zwanzig Jahre, sprach er zu dem sämmtlichen Volke, sind es nun,

seitdem ich mich immer vor Tagesanbruch aufmache, und euch das Wort des Herrn unaufhörlich, und mit aller Treue und allem Eifer vortrage — und ihr gebt mir kein Gehör!"

„Alle seine Diener, die Propheten, hat der Herr zu euch gesendet. Vor Anbruch des Tages schickte Er sie euch immer; ihr wolltet sie aber nicht hören, und gabt ihnen kein Gehör."

„Er selbst ließ es euch sagen: Bekehret euch alle von eurem bösen Wege, und stehet ab von euren ruchlosen Anschlägen, und ihr werdet in dem Lande, das der Herr euch und euren Vätern gegeben hat, auf immer zu verbleiben haben. Aber auch Mir, spricht der Herr, gehorchet ihr nicht."

„Deßwegen, spricht Er nun, weil ihr Meinen Worten kein Gehör gebt — seht, so werde Ich alle die Völker von Mitternacht und Meinen Diener Nabuchodonosor, den König von Babylon, aussenden, und sie kommen lassen über dieses Land und alle Einwohner desselben und alle angränzende Völker. Verderben will Ich sie — dem Hohn und Spott preisgeben, zerstören und verwüsten. Wegnehmen will Ich jeden Laut des Frohlockens und der Freude, aufhören sollen die Lieder des Bräutigams und der Braut, verstummen jede Mühle, und jedes Licht erlöschen, und alles Land zur Wüste werden, zur Wohnung des Schreckens und Entsetzens. Siebenzig Jahre wer-

den alle diese Völker dem Könige von Babylon dienen!"

Der König und das Volk achteten diese Drohungen nicht. Die angedrohte Strafe wurde daher vollzogen. Nabuchodonosor, König von Babylon, erschien mit einem großen Kriegsheere vor Jerusalem, umringte damit die Stadt, und fing an, sie zu belagern.

Jechonias, der König von Juda, wagte es nicht, dem mächtigen Heere Widerstand zu leisten und ergab sich; er und seine Mutter, die königliche Familie, die Hofherren und die ganze Dienerschaft, die Kriegsobersten und das ganze Kriegsheer kamen heraus vor das Thor der Stadt; und Nabuchodonosor ließ sie, nebst den vornehmsten Bürgern der Stadt, nach Babylon abführen; auch die angesehensten Beamten und die vermöglichsten Leute aus allen Städten des Landes, und viele Werkmeister und Handwerker aller Art ließ er dahin versetzen. Alle Schätze des königlichen Pallastes, und die goldenen Gefäße des Tempels nahm er hinweg, um sie nach Babylon zu bringen. Anstatt des Jechonias wurde der Bruder seines Vaters von Nabuchodonosor zum Könige über Juda gesetzt; dem neuen Könige, der Mathanias hieß, gab Nabuchodonosor den Namen Sedezias, und ließ sich von ihm vor Gott Treue und Gehorsam angeloben, und einen Eid schwören,

den Königen von Babylon immer unterwürfig zu bleiben.

Sedezias war kein guter König und that viel Böses vor dem Herrn, auch die Priester und das Volk sündigten und entweihten den Tempel durch ihren heuchlerischen Gottesdienst. Der Herr, der Gott ihrer Väter, sandte noch immer, wie früherhin, Propheten, sie täglich zu ermahnen, weil Er Seines Volkes und des Tempels schonen wollte; allein sie verspotteten die Boten Gottes und verhöhnten die Propheten, und gaben ihren Worten kein Gehör.

Nachdem aber bereits zehn Jahre verflossen waren, und Sedezias sich stark genug glaubte, dem Könige Nabuchodonosor Widerstand zu leisten, brach er den Eid, den er ihm geschworen hatte, und empörte sich gegen ihn. Nabuchodonosor kam mit seinem ganzen Kriegsheere, schloß die Stadt Jerusalem von allen Seiten ein, umgab sie mit Wällen und Verschanzungen und belagerte sie. Sedezias, der nichts Gutes zu erwarten hatte, vertheidigte sie auf das äußerste. Gegen zwei Jahre dauerte die Belagerung und es entstand eine furchtbare Hungersnoth in der Stadt. Das gemeine Volk hatte kein Brod mehr; allein der König achtete nicht auf ihre Noth. Endlich stürzte in der Nacht eine Mauer ein, welche die Belagerer heimlich untergraben hatten, und die Feinde drangen unaufhaltbar in die Stadt. Der König

Sedezias und seine Krieger entwichen durch einen unterirdischen Gang, der aus dem Garten des Königs in das freie Feld führte; denn sie hatten keinen andern Weg mehr, weil die Stadt ringsum von dem feindlichen Heere besetzt war. Sie flohen der Wüste zu; allein die Feinde jagten ihnen nach, holten in der Ebene von Jericho sie ein, zerstreuten das flüchtige Heer, ergriffen den König, der sich von allen seinen Leuten verlassen sah, und führten ihn vor Nabuchodonosor.

Nabuchodonosor hielt Gericht über ihn und seine Söhne, die nicht minder schuldig waren, als ihr Vater. Die Söhne wurden vor den Augen ihres Vaters hingerichtet. Hierauf wurde ihrem Vater, dem Könige Sedezias, wegen Aufruhrs und Eidbruches sein Urtheil gesprochen. Gott hatte durch den Propheten Ezechiel die Strafe des Königs Sedezias vorhergesagt: „Ich werde ihn nach Babylon im Lande der Chaldäer führen; und er wird dieses Land nicht sehen, und dort sterben.“ Diese Weissagung, die einen Widerspruch zu enthalten schien, und von der Nabuchodonosor durchaus nichts wußte, ward durch ihn buchstäblich erfüllt. Er befahl, dem Sedezias die Augen auszustechen, und ihn in Ketten nach Babylon zu führen. So kam er in dieses Land, ohne es zu sehen, und starb auch dort.

Der König Nabuchodonosor gab seinem obersten

Feldherrn den Auftrag, die Stadt Jerusalem zu zerstören. Der Feldherr befahl, zuvor aus dem Tempel die prächtigen ehernen Säulen, alle Geräthschaften von Erz und was man noch an goldenen und silbernen Geschirren vorfand, heraus zu nehmen und nach Babylon fort zu schaffen. Hierauf ließ er den Tempel des Herrn, den Pallast des Königs und alle Häuser der Stadt in Brand stecken; die Stadtmauer niederreißen und die noch übrigen Bürger der Stadt und alle wohlhabende Einwohner des Landes nach Chaldäa abführen.

Ueberhandnehmende Gottlosigkeit und Lasterhaftigkeit bringen jedem Lande, jeder Stadt den Untergang! Dies zeigt auch diese Geschichte. Und wenn gleich der Untergang nicht so schnell und auffallend erfolgt, so bleibt es doch immer gewiß: Wie in einem Lande die fromme Ehrfurcht vor Gott und der Gehorsam gegen Ihn, die Liebe zu den Menschen, Treu und Glauben, und die Reinigkeit der Sitten abnimmt, so nimmt das Elend zu. Das gilt auch von jedem einzelnen Menschen. Die Geschichte ganzer Völker und einzelner Menschen lehrt uns: Wo keine wahre Gottesfurcht ist, da ist auch keine wahre Tugend, und wo keine wahre Tugend ist, da ist auch kein Glück und Segen, keine wahre Glückseligkeit.

Inhalt.

I. Geschichte des Volkes Israel unter den Königen Saul, David und Salomon.

		Seite
1.	Der Knabe Samuel	3
2.	Heli und seine Söhne	7
3.	Samuels Gehorsam und Aufrichtigkeit	9
4.	Strafe Heli's und seiner Söhne	13
5.	Samuels Opfer und Sieg	15
6.	Der erste König des Volkes Israel	18
7.	Saul wird als König anerkannt	25
8.	Samuel übergibt sein Richteramt dem Könige	29
9.	Sauls Kriege gegen die Philister	33
10.	Sauls Ungehorsam gegen Gott	39
11.	Der Hirtenknabe David	42
12.	Davids schönste Beschäftigung bei dem Schafehüten	45
13.	Der Hirtenknabe David am königlichen Hofe	48
14.	Der Riese Goliath	50
15.	Davids Kampf mit dem Riesen	53
16.	David wird des Königs Schwiegersohn	57
17.	Davids kluge und liebevolle Ehegattin	62
18.	Jonathas, der treue Freund Davids	65
19.	Nabal und Abigail	71
20.	Davids letzte Zusammenkunft mit Saul	78
21.	Des Königes Saul trauriges Ende	81
22.	Davids Trauer um Saul und Jonathas	86
23.	König Davids Anstalten zur öffentlichen Gottesverehrung	91
24.	Davids Sünde und Buße	95
25.	Absaloms Empörung	102
26.	Davids Flucht	105
27.	Simei und Berzellai	108

Seite
28. Achitophel und Chusai 111
29. Absaloms trauriges Ende 116
30. Davids Zurückkehr nach Jerusalem . . . 121
31. Davids letzte Anordnungen 125
32. Gebet des Königs Salomon 131
33. Salomons weiser Urtheilsspruch . . . 133
34. Salomons Tempelbau 135
35. Salomons Herrlichkeit und Tod . . . 142

II. Geschichte des Volkes Israel nach der Trennung des Reiches.

36. Roboam und Jeroboam 147

I. Die Könige des Reiches Israel.

37. Jeroboams Abgötterei 152
38. Abia, der Sohn Jeroboams wird krank . . 155
39. Der Prophet Elias 159
40. Das Opfer des Elias 163
41. Elias in seiner Betrübniß von Gott getröstet . 170
42. Achabs und Jezabels Grausamkeit . . . 175
43. Elisäus, der Nachfolger des Elias . . . 179
44. Elisäus und Naaman 184
45. Giezi, der Diener des Elisäus . . . 189
46. Der Prophet Jonas 190
47. Jonas und der große Meerfisch . . . 194
48. Jonas zu Ninive 196
49. Jonas und die Kürbißstaude 197
50. Hinwegführung der Israeliten nach Assyrien . 201

II. Die Könige des Reiches Juda.

51. Josaphat, Joram und Ochozias . . . 204
52. König Joas 209
53. Regierung des Königs Joas 212
54. Die Könige Amasias, Ozias und Achaz . . 216
55. König Ezechias 222
56. Krankheit und Genesung des Königs Ezechias . 229
57. Hinwegführung der Juden nach Chaldäa in die Babylonische Gefangenschaft 233

Seite
28. Achitophel und Chusai 111
29. Absaloms trauriges Ende 116
30. Davids Zurückkehr nach Jerusalem . . . 121
31. Davids letzte Anordnungen 125
32. Gebet des Königs Salomon 131
33. Salomons weiser Urtheilsspruch . . . 133
34. Salomons Tempelbau 135
35. Salomons Herrlichkeit und Tod . . . 142

II. **Geschichte des Volkes Israel nach der Trennung des Reiches.**

36. Roboam und Jeroboam 147

I. Die Könige des Reiches Israel.

37. Jeroboams Abgötterei 152
38. Abia, der Sohn Jeroboams wird krank . . 155
39. Der Prophet Elias 159
40. Das Opfer des Elias 163
41. Elias in seiner Betrübniß von Gott getröstet . 170
42. Achabs und Jezabels Grausamkeit . . . 175
43. Elisäus, der Nachfolger des Elias . . . 179
44. Elisäus und Naaman 184
45. Giezi, der Diener des Elisäus . . . 189
46. Der Prophet Jonas 190
47. Jonas und der große Meerfisch . . . 194
48. Jonas zu Ninive 196
49. Jonas und die Kürbißstaude 197
50. Hinwegführung der Israeliten nach Assyrien . 201

II. Die Könige des Reiches Juda.

51. Josaphat, Joram und Ochozias . . . 204
52. König Joas 209
53. Regierung des Königs Joas 212
54. Die Könige Amasias, Ozias und Achaz . . 216
55. König Ezechias 222
56. Krankheit und Genesung des Königs Ezechias . 229
57. Hinwegführung der Juden nach Chaldäa in die Babylonische Gefangenschaft 233

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmid, Christoph <<von>>,

Gesammelte Schriften des Verfassers der Ostereier, Christoph von Schmid

Bd.: 20

Augsburg 1845

Paed.pr. 3070-19/21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11020434-1